

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Badische Schule. 1934-1939 1936

20 (18.10.1936)

**Die
Fachschaften**

Die Grund- und Hauptschule
höhere Schule / handelschule
Die Gewerbeschule und
höhere technische Lehranstalten
körperliche Erziehung

Die Grund- und Hauptschule

Verantwortlich: Hauptlehrer Wilhelm Müller IV, Karlsruhe, Gebhardstraße 14

Grundsätzliches zum familienkundlichen Unterricht.

Von Heinz J. Friederichs.

Wenn die Familienkunde innerhalb der letzten Jahre auf Grund allgemeiner und neuer Erkenntnisse immer mehr Boden in der Schule gewinnt, so ist es wohl berechtigt, die Ursachen jener Erkenntnisse zunächst einmal klarzulegen, bevor man an die praktische Schularbeit selbst herangeht. Die Klärung des Komplexes „Familienkunde in der Schule“ erscheint um so dringender erforderlich, als trotz der mannigfachen Aufklärungsversuche der letzten Jahre auf diesem Gebiete immer noch die unklarsten Vorstellungen herrschen und verkündet werden und infolgedessen größte Verwirrung bei denjenigen Lehrenden hervorgerufen, die sich bis jetzt noch niemals mit praktischer Forschungs- oder Schularbeit auf dem Gebiet der Familienkunde beschäftigt haben und sich nun in die Lage versetzt sehen, darin führend tätig sein zu müssen. Vielfach wird auch der maßgebende Unterschied zwischen der wissenschaftlichen Familienkunde, wie sie etwa der Erzieher für sich selbst betreibt, und dem familienkundlichen Unterricht in der Schule in vielen Veröffentlichungen und Vorträgen dieser Art gar nicht beachtet. Es geht aber nicht ohne weiteres, daß man die für den Forscher geltenden Maßnahmen unverändert oder in „populärer“ Form auf den familienkundlichen Unterricht überträgt, wie es vielfach vorgeschlagen und vielerorts auch geübt wird.

Die Ursachen für die Erkenntnis, daß Familienkunde in die Schule und damit ins Volk getragen werden muß, liegen in der nationalsozialistischen Anschauung von der Verbundenheit von Blut und Boden begründet. Die Erkenntnis der blutsmäßigen Verbundenheit des einzelnen mit Familie, Sippe und Volk und die der historisch-biologisch-rassistischen Verknüpfung dieser Gemeinschaften mit Heimat und Vaterland bilden heute den Hauptpunkt bei der Neugestaltung von Volk und Reich. Aus der Notwendigkeit der rassenpolitischen Erziehung unserer Jugend ergibt sich die Forderung nach der Pflege der Familienkunde in der Schule (vgl. Erlaß vom 15. Januar 1935 im Reichs-Ministerial-Amtsblatt 1935, S. 43). Darüber hinaus läßt sich aber auch deren Aufbau erkennen; nicht die Familienkunde im geschichtlichen Sinne kann diese Erkenntnisse allein vermitteln, vielmehr sind hierzu unbedingt und in stärkerem Maße erbbiologische, rassistische, bevölkerungspolitische und soziologische Betrachtungen heranzuziehen; denn mit der Auswertung der familienkundlich-geschichtlichen Ergebnisse erhöht sich erst der rassenpolitische Erziehungswert der Familienkunde.

In dieser Forderung liegt auch der grundlegende Unterschied zwischen dem familienkundlichen Unterricht und der Familienkunde überhaupt. Die hervorragenden Vertreter der wissenschaftlichen Familienkunde (Genealogie) definierten: „Die Genealogie ist die Wissenschaft von der Fortpflanzung des Geschlechts in seinen individuellen Erscheinungen“ (Lorenz, 1898) und „Die Genealogie ist die Lehre von den Abstammungsverhältnissen der Individuen und den sich daraus ergebenden biologischen und rechtlichen Beziehungen“ (Devrient, 1919); beide drücken die auch heute noch geltende Meinung über die wissenschaftliche Familienkunde aus. Diese stellt demnach einen Forschungszweig dar, in dem die Kunde von Namen und Daten, Berufen und Titeln, Ahnen und Nachfahren Haupt- und Selbstzweck ist; mehr oder weniger ist sie dabei ein Teilgebiet der historischen Wissenschaften. Seit dem 17. Jahrhundert bis in die neueste Zeit hinein werden die Lehrstühle für Genealogie an den Universitäten von Historikern eingenommen. Biologische und rechtliche Beziehungen wurden seither nur soweit beachtet, als sie sich zur Klärung abstammungs- und erbrechtlicher Fragen (Thronfolge, Erbfolge usw.) als notwendig erwiesen. Erst neuerdings hat sich hierin insofern ein Wandel vollzogen, als auf Grund der Fortschritte in den erbbiologischen und medizinischen Wissenschaften diese der Genealogie inhaltlich näher rückten und heute stellenweise mit ihr Hand in Hand arbeiten. Dennoch ist die selbständige Stellung der wissenschaftlichen Familienkunde auf historischer Grundlage immer noch gewahrt. Schärfer wird die Stellung der Genealogie von Prinz Isenburg¹ umrissen, der sie sogar von der übrigen Historie selbst trennt und sie als völlig selbständige Wissenschaft ohne jeden Bezug auf die Historie erklärt, da sie sich lediglich mit der Darstellung der Geschlechterfolgen und den verschiedenen Typen ihrer Entwicklung (Ahnenchaft, Nachkommenschaft, Sippschaft) befaßt. Zwirner² geht noch einen Schritt weiter, indem er schließlich auch die Selbständigkeit der Genealogie gegenüber der Biologie betont; nach seiner Auffassung ist sie „weder Historie noch Biologie, sondern neben oder, wenn man will, zwischen beiden eine autonome Disziplin“.

¹ W. Prinz v. Isenburg, Genealogie als Lehrfach, Familien-geschichtliche Blätter, 29. Jahrgang, Heft 9, 1931.

² E. Zwirner, Genealogie als Wissenschaft, ebenda, 30. Jahrgang, Heft 10/11, 1932.

Diese Definitionen sind hier ausführlich dargelegt worden, um die Bestrebungen der wissenschaftlichen Familienkunde aufzuzeigen. Sie ergeben einen abstrakten Gesichtspunkt, dessen Übertragung auf die Schularbeit von vornherein unmöglich ist. Noch deutlicher wird dieses Nichteignen für die Schule, wenn man eine weitere Forderung des Prinzen Isenburg beachtet, der eine vollkommene „Objektivität genealogischer Betätigung“ verlangt. Dadurch möchte er die „liebvolle Pietät vor den Altvorderen“ ausschalten! Gewiß mag man vom Historiker verlangen, daß er die Spannung möglichst beseitigt, die zwischen der Historie und dem Historiker, d. h. zwischen dem geschichtlichen Stoff, der behandelt wird, und der Person, die jenen behandelt, besteht; dieses Verhältnis ist auch nur einmalig, da nur die eigene Person zum Stoff Stellung nimmt. Eine ähnliche Spannung besteht auch zwischen der Familienkunde und dem Familienkundler, nur mit dem Unterschied, daß der Familienkundler nicht nur durch seine persönliche Stellungnahme zum Stoff mit diesem verbunden ist, sondern auch durch sein ganzes biologisches Sein mit dem Gegenstand seiner Forschung aufs innigste verqu coastet ist, wenn dieser Forschungsgegenstand eben seine eigene Familie ist. Diese blutsmäßige Verbundenheit des Familienkunders mit der Geschichte seiner Familie wird sich naturgemäß bei der Betrachtung seiner Blutsverwandten auswirken, denn letzten Endes ist diese Auswirkung nichts anderes als ein subjektives Ausströmen der Familienkunde selbst. Gerade das Bewußtsein blutsmäßiger Verbundenheit mit dem Stoff gibt dem Familienkundler doch neue Kräfte und füllt die an sich toten Namen und Daten der Genealogie mit neuem Blut und neuem Leben! Der Genealoge könnte zwar bei seiner Forschung seine subjektive Einstellung auf ein gewisses Mindestmaß beschränken, zugleich würde er sich aber selbst aller Freude berauben und einer an sich leblosen Materie hingeben, indem er nur Namen und Daten sammelt. Darum kann die Genealogie gar nicht objektiv sein, sondern muß die subjektive Einstellung des Familienkunders beibehalten. Im übrigen lehnt die nationalsozialistische Geschichtsauffassung auch die Forderung nach der Objektivität ab und fordert einen rassenpolitischen, d. h. vom Volk aus gesehen subjektiven, Standpunkt (Hitler, Rosenberg), so daß damit die Forderung Isenburgs — zumindestens für die Schule — abzulehnen ist³.

Dennoch ist die Familienkunde in dieser Art während der vergangenen Jahre in die Schule hineingetragen worden, wie veröffentlichte Unterrichtsbeispiele von 1928 bis 1934 zeigen⁴. Damit bot man dem Schüler nur einen neuen Memorierstoff. Denn seine Kenntnis über Namen und Daten aus seiner Familie wurde zwar erweitert, aber die Erkenntnis seiner blutsmäßigen Verbundenheit mit Familie und Volk, d. h. die Pflege erbgesundheitlicher, also nationalpolitischer Gedankengänge und die Erzielung des persönlichen

³ Vgl. H. F. Friederichs, Familienkunde als Grundlage für den Geschichts- und den Geographieunterricht. (Im Druck.)

⁴ J. B.: E. Jöns, Familienkunde in der Schule, Leipzig 1932. — Vgl. auch die Aufsätze in der Pädagogischen Warte, 37. Jahrgang, Heft 6, 1930.

Leistungswillens, wird dadurch keineswegs gefördert. Mit anderen Worten heißt dies, daß das Aufstellen von Ahnen- und Sippentafeln niemals die Forderungen erfüllt, die vom familienkundlichen Unterricht als einer Grundlage der rassenpolitischen Erziehung erwartet werden müssen. Auch die Hinweise auf Querverbindungen zu anderen Fächern, insbesondere zum Geschichts- und Deutschunterricht, vermögen für sich allein nicht jene blutsmäßige Verbundenheit dem Schüler zum Bewußtsein zu bringen. Für die Schule ist fernerhin eine objektive Betrachtung der Familie, wie sie die historische Familienkunde fordert, völlig abwegig, da das Kind sich stets mit seiner Familie verbunden fühlt, es ist immer der Vertreter seiner Familie. Dennoch möchte Scheidt⁵ nicht die eigene Familie des Schülers in den Mittelpunkt der Betrachtungen gerückt sehen, sondern „die“ Familie im allgemeinen und in ihrer Eigenschaft als Verwandtschaftskreis erbmäßig verbundener Lebewesen bei Pflanze, Tier und Mensch zum Unterrichtsgegenstand machen. Das würde zwar der von der Wissenschaft geforderten Objektivität der Familienkunde nachkommen, aber für die Schule ist diese Arbeitsweise zu abstrakt. Der familienkundliche Unterricht soll doch lebensnahe sein und gesteigertes Interesse beim Kinde finden; er muß also von der eigenen Familie ausgehen. Das schließt natürlich nicht aus, daß bei älteren Schülern verschiedentlich nicht auch abstrahiert werden dürfte. Familienkunde an Beispielen der Familien berühmter Männer treiben zu wollen, wie es auch empfohlen wird, ist — als Ausgangspunkt und als alleinige Stoffdarbietung — abwegig und zudem mit Gefahren verknüpft. Das Kind wird in solchen Fällen auf eigene Faust Vergleiche anstellen und dabei unter Umständen zu Ergebnissen kommen, die den tatsächlichen Verhältnissen widersprechen und geeignet sein können, Minderwertigkeitsgefühle auftauchen zu lassen, die in Wirklichkeit gar nicht berechtigt sind. Solchen Gefahren läßt sich durch die offene Betrachtung der eigenen Familie vorbeugen. Von den Eltern und z. T. auch von der Lehrerschaft werden hier und da immer noch Einwände erhoben; so heißt es: die Familiendaten seien Privatsachen der Schülerfamilien, die Mitschüler kämen zu falscher Beurteilung nach Herkunft und Beruf, Überheblichkeitsgefühle auf der einen und Minderwertigkeitsvorstellungen auf der anderen Seite könnten entstehen usw. Solche Gefahren, die zweifellos bestehen, sind durch taktvolles Verhalten des Erziehers zu entkräften, vor allem durch seine eigene Erkenntnis vom Wesen des „biologischen Anderssein“; denn diese erbbiologische Betrachtungsweise vermag schon auf die Schüler überzugehen, ehe diese eigene Werturteile über bestimmte Anlagen ihrer Kameraden abgeben können.

Der familienkundliche Unterricht erfüllt nur dann seinen Zweck, wenn er nicht nur geschichtlich betrieben wird, sondern vor allem erbbiologisch, bevölkerungs- und rassenpolitisch ausgewertet wird. Auch diese Betrachtungen müssen in erster Linie von der eigenen

⁵ W. Scheidt, Lebendiges Wissen, Seite 1—9, Frankfurt am Main 1934.

familie ausgehen. Wenn z. B. eine Klasse von 35 Schülerinnen feststellt, daß 19 von ihnen durch gemeinsame Ahnen miteinander verwandt und noch mehr miteinander vermischt und ihre Sippenglieder über weite Gebiete Deutschlands verbreitet sind, dann läßt sich aus dieser eigenen Erkenntnis doch eine bedeutend bessere Auffassung vom Zusammenhang zwischen Familie und Volk und ein innigeres Zusammengehörigkeitsgefühl gewinnen, als wenn der Erzieher dies durch fremde Beispiele zu erreichen sucht⁶. Auch Erberscheinungen können ebenfalls an dem von den Schülern herbeigebrachten Material erarbeitet werden⁷, während fremde Beispiele — mögen sie methodisch noch so gut dargebracht werden — dem Schüler innerlich doch fremd bleiben. Betrachtungen über Berufe⁸, Lebensdauer und Kinderzahl usw. führen zu Erörterungen über Geburtenrückgang⁹, Siedlungspolitik, Stadt- und Landbevölkerung, Landflucht, Heiratsalter, Minderwertigenproblem, Verjudung, Rassenetze usw. An eigenen Beispielen, im Gespräch mit dem einzelnen, in der Zusammenfassung innerhalb der Klassengemeinschaft läßt sich sehr viel erarbeiten und manches zwanglos daran anknüpfen¹⁰; dann kann man fremde Beispiele, Statistiken, Zeitungs- und Buchlektüre und dergleichen zur Vertiefung und weiteren Auswertung heranziehen. Pflanzen- und Tierversuche schließen sich an, Geschehnisse der Vergangenheit erscheinen in raum- und rassenpolitischem Lichte¹¹. Ist die Erkenntnis um das Erbgut der eigenen Familie geweckt, so entsteht auch das Verständnis für das biologische und politische Geschehen der Gegenwart. —

Niemals darf der familienkundliche Unterricht sich im historischen Sinne erschöpfen, niemals darf er Genealogie in populärer Form sein. Selbstverständlich ist von der geschichtlichen Familienkunde auszugehen; Namen und Daten müssen gesammelt und in den bekannten Tafeln übersichtlich dargestellt werden. Diese liefern aber nur den Stoff, mit dem erbbiologische und soziologische Familienkunde weiterbauen können und müssen. Familienkunde im Unterricht ist kein Selbstzweck, sie muß über die Vermittlung jener Kenntnisse und Erkenntnisse hinaus der rassenpolitischen Erziehung dienen. Der Schulentlassene soll kein Genealoge, kein Erbbiologe und kein Rassenkundler sein. In ihm muß das Gefühl und das Verständnis für rassenpolitische Gefahren und Forderungen geweckt werden, damit er

⁶ S. F. Friederichs, Die Erkenntnis der Ahnengemeinschaft und ihre Bedeutung für die nationalpolitische Erziehung, Pädagogische Warte, 41. Jahrgang, Heft 21, 1934.

⁷ S. F. Friederichs, Du und deine Ahnen, Deutsche Jugend (Jugendrotkreuz), Novemberheft 1933.

⁸ S. F. Friederichs, Von der Berufsahnentafel zur Erkenntnis der Volksgemeinschaft, „Badische Schule“, 3. Jahrgang, Folge 4, 1936.

⁹ S. F. Friederichs, Die Bedeutung des familienkundlichen Unterrichtes für die rassenpolitische Erziehung, nachgewiesen an der Behandlung des Geburtenrückgangs, Blätter für Schulpraxis und Erziehungswissenschaft, 46. Jahrgang, Heft 2, 1935.

¹⁰ Rasse — Volk — Familie. Führer durch die Ausstellung der Rhein-Mainischen Stätte für Erziehung, Mainz, Herbst 1934, S. 24.

seine Zukunft zum Wohle der Volksgemeinschaft aufbauen kann¹¹.

Daraus ergibt sich, daß der gewaltige Stoff sich nicht in ein bestimmtes Fach hineindrängen läßt; Gedankengänge familienkundlicher, erbbiologischer und rassenpolitischer Art müssen sich durch sämtliche Fächer hindurchziehen. Sie können sich niemals erschöpfen in irgendwelchen Hinweisen auf andere Fächer, etwa auf Biologie, Erdkunde, Geschichte, Deutsch usw. Diese Querverbindungen allein können niemals den Erfolg verbürgen, den wir erwarten. Es handelt sich nicht darum, einen neuen Unterrichtsstoff in die Schule einzubringen; Familienkunde in der Schule ist Unterrichtsgrundsatz! Darüber hinaus muß sie auch Erziehungsgrundsatz sein.

Dabei handelt es sich um die Durchführung eines Erziehungsgrundsatzes, der für jeden Volksgenossen und für das ganze, und zwar das jetzt lebende Volk so persönlich geartet ist wie kein zweiter. Denn — auch das muß den bisherigen Veröffentlichungen über Familienkunde und Schule klar gegenübergestellt werden — nicht die Vermittlung familienkundlicher Gedankengänge und ihrer Auswertung an sich ist der Zweck des Eindringens in Schule und Volk; nicht allgemeine oder besondere Fragen der Familien- und Rassenpolitik allein gilt es ins Volk zu tragen. Es ist durchaus denkbar, daß jemand in all diesen Dingen theoretisch geschult ist und auch über seine Familie, über Rasse und Geschichte sehr gut Bescheid weiß und dennoch nicht im rassenpolitischen Sinn erzogen ist! Diese Erziehung muß dahin streben, daß der Schulentlassene als Erwachsener und Träger des Staates in der Lage ist, die Gefahr, in der sein Volk bevölkerungs- und rassenpolitisch schwebt, im Augenblick dieser Gefahr zu erkennen; es muß ihm dann klar sein, daß ihm in diesem Augenblick vom Schicksal ganz bestimmte Aufgaben gestellt werden, die er in richtiger Erkenntnis der blutsmäßigen Verbundenheit mit seinem Volke für sich und seine Familie zu erfüllen und deren Ausföhrung er als Dienst an der Volksgemeinschaft zu betrachten hat.

Eine allgemeine Erörterung familienkundlich-rassischer Verhältnisse im deutschen Volke kann also nicht das Ziel sein, sondern die Betrachtung der augenblicklichen Zustände in der Gegenwart; an sie müssen sich ganz konkrete Forderungen an den einzelnen anschließen, der persönliche Leistungswille kann nur so erzeugt werden. Wird der familienkundliche Unterricht in diesem Sinne aufgefaßt, so vermag er wirklich der rassenpolitischen Erziehung zu dienen; er bildet dann sogar deren Grundlage. Die nationale Erziehung unserer Jugend steht in ihrer Wertigkeit aber weit über der Vermittlung irgendwelcher Kenntnisse. Familienkundlich-rassenpolitische Gedankengänge sind demnach in der Schule das Primäre, von denen aus dann erst der übrige Unterricht zu betrachten ist. Erst auf diese Weise wird es gelingen, den neuen Menschen zu schaffen, den unser neues Reich braucht, den konkret politischen Deutschen!¹¹

¹¹ S. F. Friederichs, Den neuen Menschen schaffen, NS.-Briefe, Schulungsblätter der NSDAP. im Rhein-Main-Gebiet, Frankfurt a. M., 23/24, März 1934.

Erb-, Rassen- und Familienkunde in den organischen Plänen unserer Landschule.

Von Wilhelm Kurzenberger.

Mit Recht wendet sich Wilhelm Müller in seinem Aufsatz „Unsere Marschrichtung“ (Folge 7, 1935) dagegen, daß aus einer guten weltanschaulichen, also nationalsozialistischen Haltung des Lehrers schon ohne weiteres die rechte schulische Haltung sich ergäbe. Es gehört dazu reichliche und fortgesetzte Arbeit an sich selbst und für die Schule, um so diese, in der das vergangene liberalistische Zeitalter noch erheblich nachschwingt, „nach Form, Inhalt, Leben und Weise im ernstesten Ringen neu zu gestalten“.

Doch vergessen wir auch nicht, daß diese zuverlässige Haltung die absolute Voraussetzung ist. Ein Lehrer, der, und sei es auch nur innerlich, glaubt Vorbehalte machen zu müssen gegenüber den Forderungen, die aus dem völkischen Leben, aus der Erkenntnis von der Bedeutung von Blut und Boden kommen, ist für die Schule des nationalsozialistischen Staates untragbar. Freilich stoßen sich hierbei seltener die Gedanken als die Tatsachen. Etwa so, wie die Leitsätze im Parteibuch der NSDAP. es sagen: Unterstütze unsern Kampf gegen die Juden, indem du bei ihnen kaufst! usw.

Welche Unlogik, die Morgenfeier einer deutschen Schule mit einem Konfessionellen Lied einzuleiten! Oder als weiteres Beispiel: In einer anerkannten Fachzeitschrift war zu lesen: Wir wollen ein starkes einiges Reich aus unserem deutschen Blute. Dafür marschieren wir . . . Vier Seiten weiter aber stand ein Aufsatz: „Die Jakobsgeschichte“. Und dabei die Behauptung: Verwerfen wir also das Alte Testament, so rauben wir unserm Volke wertvolle Kulturgüter. Das Unterrichtsergebnis einer solchen Überzeugung ist dann folgende Frage, die meine achtjährige Tochter, als sie vom Kindergottesdienst nach Hause kam, an ihre Mutter richtete: „Welt, ganz so schlimm wie die Ägypter die Juden behandelt haben, machts doch Adolf Hitler nicht? Die haben dort so schwer arbeiten müssen usw.“ Wenn den Kindern wahrheitsgemäß berichtet worden wäre, daß den Juden als Nomadenvolk jede körperliche Arbeit als fürchterlich, damals wie heute, erschien, daß jedes Volk das Recht, ja die Pflicht hat, sich drohender Rassenvermischung zu erwehren, daß gerade die Juden die Rassengesetze Estras rücksichtslos zur Anwendung brachten, dann hätte das Kind nicht in einen solchen Zwiespalt des Herzens hineingezerrt werden können: die armen Juden, der böse Hitler! So mußte jedes der zuhörenden, denkenden Kinder schließen, auch ohne daß irgendwie der Name des Führers fiel. Adolf Hitler aber sagt: Die Rassenkunde ist der Schlüssel zur Weltgeschichte.

Zuzuweisen wäre in diesem Zusammenhang auch darauf, daß mancher unserer Amtsbrüder begeistert vom Boden, vom Bauer als der Blutsquelle unseres Volkes spricht und lehrt, dabei aber seine Landstelle nur im Gesichtswinkel des Sprungbrettes in die Stadt, möglichst in die größte, anzusehen wagt.

„Durch Schulprogramme, neue Lehrpläne und Ver-

ordnungen schafft man noch lange keine neue deutsche Erziehung . . . Die deutsche Jugend will Erzieherpersönlichkeiten vor sich sehen.“ Persönlichkeit aber heißt Einheit von Gesinnung, Wort und Tat. Doch nun zu den schulischen, lehrplanmäßigen Forderungen unserer Zeit.

Der Führer fordert von der Schule, daß sie den Rassenföhrer und das Rassengeföhrer instinkt- und verstandesmächtig in Herz und Gehirn der ihr anvertrauten Jugend hineinbrenne. „Es soll kein Knabe und kein Mädchen die Schule verlassen, ohne zur letzten Erkenntnis über die Notwendigkeit und das Wesen der Blutsreinheit geführt zu werden.“

Die wissenschaftlich-pädagogische Unterbauung dieser klaren Forderung gibt Kriek in seinem bereits 1932 erschienenen Werk „Nationalpolitische Erziehung“, im Abschnitt: Rasse. Er beginnt mit der Feststellung: An der Schwelle des neuen Zeitalters steht die Rassenfrage. „Das Problem der völkischen Schulreform heißt: Einheit, Eingliedern, nach allen Seiten hin, damit aus der organischen Bindung die Bildung wachsen kann.“ „Das Rassenproblem ist notwendig Gegenstand einer Lehre vom ganzen Menschen.“

Das Reichsunterrichtsministerium hat bestimmt: Alle Zielsetzung, alle Stoffauswahl, jede Methode, jede äußere Schulgestaltung hat in diesem Zeichen zu stehen (rassenpolitische Erziehung).

Im vergangenen Jahre wurde durch das bad. Unterrichtsministerium Vererbungslehre und Rassenkunde dem Lehrplan aller Schulen eingeordnet.

Innerhalb der Gesamterziehungsaufgabe, „den politischen Menschen zu formen, der in allem Denken und Handeln dienend in seinem Volke wurzelt“, ist die Stellung von Erblehre und Rassenkunde so gekennzeichnet: Sie erscheinen nicht als neues Fach. Die notwendigen Erkenntnisgrundlagen werden im Naturkundeunterricht erarbeitet. Die gewonnenen Bildungswerte stehen in Wechselbeziehung zu allen Fächern. Rassenkundliche Betrachtungsweise ist leitender Unterrichtsgrundsatz.

Es sei kurz darauf hingewiesen, daß Erblehre und Rassenkunde ein gewisses Taktgeföhrer des Lehrenden verlangen. Es darf unter keinen Umständen an Stelle der verschwundenen Konfessionellen und dynastischen Maßgrenze nun eine rassische entstehen. Wenn ich schon Schüler mit nordischem Typ solchen mit ostischem gegenüber stelle, so ist auch beizufügen, daß das äußere Erscheinungsbild nicht dem inneren gleich zu sein braucht. Zum andern hat auch die nordische Rasse ihre Fehler. Wie das Beispiel des Weltkriegs zeigt, ist die Mischung nordisch-dinarisch-ostisch von gutem Klang. Das heißt nun nicht, die geschichtliche Wahrheit, die uns warnend das Beispiel der Inder, Perser, Griechen, Römer aufzeigt, verweisen wollen, die uns sagt, daß dort wo das nordische Blut durch Unfrucht-

barkeit und Rassenmischung verschwand, auch mit ihm Kulturen und Völker versanken.

Aufartung heißt in Deutschland noch, Gott sei Dank, Aufnordung.

Wie wir nun in der Dorfschule, die keine Fächerung mehr kennt, sondern in organischen Lebens- und Unterrichtseinheiten versucht, die ihr gestellte Erziehungs- und Bildungsaufgabe zu lösen, der Aufgabe: Einbau der Erblehre und Rassenkunde gerecht werden, sei aufgezeigt an Hand der Arbeitspläne meiner Oberklasse (6./8. Schuljahr). Die Jahresthemen lauten bzw. lauteten:

1934/35: Unser Dorf als Mitstreiter um Deutschlands Lebensrecht.

1935/36: Unser Dorf, sein Boden und seine Menschen.

1936/37: Unser Dorf, verhaftet dem deutschen Schicksal.

Diese Jahresaufgaben gliedern sich nun in Einzelbilder, die organisch mit der Jahresaufgabe verflochten sein müssen und selbst Lebensseinheiten darstellen. Im Schuljahr 1935/36 hießen sie: Das Blutserbe, das wir in uns tragen; der Boden unserer Heimat; die Wiese; das Getreidefeld; unser Wald; der Bauerngarten; vom Wetter; wie es dem Arbeiter am Boden, dem Bauer, erging.

Schon die Überschriften lassen erkennen, daß hier eine Fülle erb- und rassenkundlichen Materials zur unterrichtlichen Auswertung zur Verfügung steht. Der Fülle biologischer, erb- und rassenkundlicher Aufgaben ist dabei jedoch nur soweit nachzugehen, als dies der Jahresarbeit und den einzelnen Unterrichtseinheiten dienlich ist. Man gerät sonst leicht ins Uferlose und erreicht das gesteckte Jahresziel nicht.

„Das Blutserbe, das wir tragen“, ist die Unterrichtseinheit, die in lebendiger und organischer Weise das nötige Wissen über Erblehre, Rassen- und Familienkunde vermittelt. Unsere tägliche Kurze Feier (musische Erziehung) hat uns dabei immer wieder Herz und Gemüt angesprochen, vor allem in dem Sinn: Gedenke, daß du ein Ahne bist! So beschäftigten uns etwa fünf Wochen die Fragen:

was sagt uns die Vererbungslehre,
was fordert die Rassenkunde von uns,
was weißt du von deinen Ahnen?

Als Sachleseheft benützten wir: „Volk und Rasse“ von Prof. Staemmler; als Klassenlektüre vom selben Verfasser: „Der Sieg des Lebens.“ In der musischen Erziehungshalbstunde lasen wir: „Hermann und Dorothea.“ Als Anschauungsmaterial standen zur Verfügung drei Bildtafeln des „Praktischen Schulmannes“. Ferner kleinere Bildauschnitte: Die „Führer“ Sowjet-Rußlands im Gegensatz zu nationalsozialistischen Führerköpfen. Zur Arbeit „Unsere Ahnen“ finden sich im Arbeitsheft folgende Überschriften: Was weißt du von deinen Groß- und Urgroßeltern? Das Schema einer Ahnentafel. Welche Familiennamen kommen in den Ahnentafeln unserer Klasse vor? Woher stammen die Ahnen? Asbacher Häuser, die Namen vergangener Geschlechter noch tragen. Die Berufe unserer Ahnen. In den Einzelsächern nun stellt der Lehrplan ganz bestimmte Forderungen. Alle diese Stoffforderungen lassen sich einbauen, ja zwingen geradezu ihrer gerecht zu werden, in den Lebens- und Unterrichtseinheiten der

Dorfschule. Für Naturkunde z. B. seien angeführt: Blumen am Bauernhaus; unsere Wiese; im Getreidefeld; im Wald; der Bauerngarten (Nelken und Löwenmaul als Beispiele des Mendelns; Rosenzüchtung, Okulieren, Pflöpfen).

Das Thema Wiese führt uns zum Wasser, zu Frosch und Fisch als Beispiele tierischer Befruchtung; das Farnkraut des Waldes ist uns weiterer Wegweiser. Die Fliege im Bauernhaus gibt Vererbungsbeispiele. Von der Zelle hören wir bei der Entwicklung der Kulturpflanzen. Das Thema „Wie der Ackerboden entsteht“ bringt uns zu den Mikroben und damit zur Aufgabe: Die Zelle als Trägerin der Erbanlagen. Die Vererbung von geistigen und körperlichen Merkmalen, von Krankheiten werden besprochen bei: Gesunde und Kranke im Bauernhof; Aufzucht und Pflege des Viehs; unsere Burschen werden gemustert; wie ernähre und kleide ich mich richtig. Die für das 8. Schuljahr vorgesehenen Aufgaben Erbgesundheitspflege, Rasse und Volk werden gelöst mit und in den Lebensseinheiten: Neuausrichtung des Bauern im Dritten Reich (Landwirt-Bauer, Reichserbhofgesetz). Die Erzeugungsschlacht (Bauer, Arbeitsdienst und Pflanzenzüchter am gemeinsamen Werk).

Diese Auswahl-Aufzählung dürfte genügen, um zu zeigen, daß innerhalb der Unterrichtseinheiten genug Gelegenheit ist, den stofflichen Forderungen des Lehrplans nachzukommen. Es ist eher die Gefahr des Verlierens in der Stofffülle da als Mangel an Möglichkeiten, das biologisch-naturkundliche Wissen zu schulen, und die wichtigsten Erkenntnisse durch immer wieder folgende, selbständige Wiederholung innerhalb organischer Einheiten einzuprägen.

Auch für die Forderung des Einbaus der Erblehre und Rassenkunde in den Erdkunde- und Geschichtsunterricht läßt sich dies leicht nachweisen. . . . „Gebäude und Hofraum“ z. B. lautet eine Unterrichtseinheit in der Jahresaufgabe „Unser Bauernhof“. Albert Schneider bemerkt dazu: Gehöftanlage bei uns, in der Fremde, abhängig von Bodengestalt, Klima, Wirtschaftsweise, Eigenart (Rasse) der Bewohner. Die Einheit „Der Bauer und sein Vieh“ bringt die Zuchtgebiete. „Unser Dorf als Beispiel der Raumenge“ bringt die Fragen: Industriestaat, Bauernstaat, Stadt und Land, Besitzteilung, Neusiedlung usw. Sie führt zu den Rassen der außereuropäischen Länder, „Was uns Versailles raubte“, zu den europäischen Rassen; die Zitlerlinde, die von deutscher Notzeit erzählt, spricht auch vom Ruhrkrieg, von schwarzen Franzosen.

So lassen sich eine Fülle erb-, erbkundlicher und rassenkundlicher Fragen anschneiden und klären. Dabei wird nicht nur die ministerielle Forderung „Landschaft, Rasse und Kultur haben im Zusammenhang zu stehen“ erfüllt, sondern sie stehen mit dem Leben, mit dem ganzen Leben des Dorfes und des einzelnen im Zusammenhang. Nicht nur im Leben selbst, sondern auch im Unterricht.

Auch die Wahrheit des Satzes, „die Rassenkunde ist der Schlüssel zur Weltgeschichte“, läßt sich in seiner ganzen Härte innerhalb organischer Einheiten unserer Dorfschule aufzeigen. Der alemannische Schädel im Grab des Breitenbronner Waldes bringt uns nicht nur auf den Begriff Schädelindex, er spricht auch von

der natürlichen, positiven Auslese der Frühzeit. Die Totentafel des Weltkrieges aber zeigt die negative Auslese des modernen Krieges. Die Reste im Gewann „Steinhäuser“ erzählen von den Kämpfen zwischen Römern und Germanen, also vom Sieg des Rassenreinen über das Rassengemensch Spätroms. Sie erzählen aber auch vom Vergießen nordischen Blutes im Dienste Volksfremder. Bei „Unser Boden“ zeigt die Wertung desselben den Grundcharakter des Orientalen-Nomaden und des Germanen, des Ackerbauers. Bei „Unser Wald“ spricht Hermann Löns zu uns nicht nur als Erzähler von Tiergeschichten, sondern auch als Känder der Welt des Bauern, als Dichter von „Die rote Beete“ und des „Werwolfs“. „Die Hitlerlinde erzählt“ von des Führers Kampf gegen schwarze, rote und goldene Internationale unter Judas Führung. „Wir feiern Sommwend“ führt uns tief hinein in die von allen fremden Fesseln freie germanisch-deutsche Rassenseele. „Unsere Burschen spielen wieder“, bietet Gelegenheit in geschichtlichen Einzelbildern den Deutschen als Soldaten zu zeigen. Damit werden uns beste körperliche, geistige und seelische Rassenwerte des Deutschen offenbar. Auch dessen Schattenseiten zu Aug und Frommen.

Die Lesebegleitstoffe, die Lesungen der Feierstunde in Gedicht und Prosa, die Lieder, unsere Wochenprüche werden in erster Linie ausgewählt unter dem völkischen Gesichtspunkt, daß unsere Rasse unser Schicksal ist. Sie haben irgendwie in den zuhörenden, mitlesenden, mitsingenden deutschen Jungen und Mädelsaiten zum Schwingen zu bringen, die die besten Seiten germanisch-deutschen Wesens ausmachen.

Dem wer meinen sollte, daß mit dem Wissen von der Rasse, der Frühgeschichte Germaniens, den Gesetzen der Vererbung, der Biologie die Arbeit getan sei, ist im Irrtum. Nicht über den Intellekt geht in der Hauptsache die rassenpolitische Erziehung. Sie geht vor allem über Herz und Gemüt. Nicht der Schädelindex,

nicht das Aufzählen der Rassen des deutschen Volkes ist die Hauptsache. Die Jugend muß „gepackt“ werden. Ihr schlummerndes Rassebewußtsein und die schlummernden Rassenwerte müssen geweckt werden. Ihr Ideal sei der Kühne, lichte Siegfried, aber auch der finstere, trozige Hagen in seiner vor nichts zurückschreckenden Mannentreue. Hagen, der nicht um sein Leben bittet, sondern mit vollem Bewußtsein den Kampf bis zum klargeschauten Ende führt, müssen sie als Held ihres Volkes erfüllen. Den listigen Jakob aber als einen ausgezeichneten Juden empfinden, als einen Schurken und Vorbild für jeden seines Stammes. Der deutsche Junge und das deutsche Mädchen müssen unter körperlichem Unbehagen leiden, wenn sie mit den Ervätern bekannt gemacht werden. Leuchten aber müssen ihre Augen bei den germanischen Heldensagen. Dann ist die Sache richtig und der Lehrer.

Wie recht hat doch Alfred Rosenberg, wenn er sagt: Die Revolution muß in die Herzen gesungen werden.

Vererbungslehre, Rassen- und Familienkunde dürfen nicht etwa allein als Grundsatz in den alten Fächern der Volksschule eingebaut werden, sie finden als Wissen Einordnung, organische Einordnung in die Bildungseinheiten der Dorfschule, ihre Hauptstütze aber in der soldatisch-rassischen Erziehung. In deren Dienst aber steht: die tägliche Feierstunde, die Gymnastikviertelstunde, die Feier bei bestimmten Anlässen, bei den Gezeiten des deutschen Volkes, die Wanderung, das Turnen, das Zeltlager.

„Hart wie Kruppstahl, flink wie ein Wiesel, zäh wie Leder“, so wünscht sich der Führer den deutschen Jungen. Dabei wissen wir, daß oft ein starker Wille den schwächeren Körper mitreißt. Also gilt es auch ihn zu stählen.

„Erkennen ist viel, aber der Wille ist alles“, heißt es in der Überschrift eines Werbezettels des rassenpolitischen Amtes.

Wie wir unser Familien- und Heimatbuch gestalteten.

Von Georg Zupp.

Mit dem Erlaß des badischen Unterrichtsministeriums und dem dazu veröffentlichten Stoffplan dürfte die Familienkunde wohl allgemeine Aufnahme in der Volksschule gefunden haben. Über ihre Aufgabe spricht sich das Rundschreiben in knapper und doch erschöpfender Weise aus: „Die Familienkunde hat die Aufgabe, die Lehren und Ergebnisse der Rassenkunde, der Vererbungslehre, der Erbgesundheitspflege und der Bevölkerungspolitik in den persönlichen und familiären Lebenskreis der einzelnen Volksgenossen zu übertragen.“ Die Familie ist die Zelle des völkischen Organismus, dessen gesunde Entwicklung ganz naturgemäß von der Lebenskraft seiner Teile bedingt ist. Die Vereinigung zweier Arbeitsgebiete, wie sie das Thema unseres Aufsatzes nennt, geschieht selbstverständlich bewußt und absichtlich. Wie „Blut und Boden“ die unlösbare Zusammengehörigkeit zwischen dem

Menschen eines Volkes und seinem Vaterland kennzeichnen, genau so sind „Familie und Heimat“ untrennbare Begriffe. Kein Wunder, daß Familiensinn, Familienpflege und Familientradition dort eine Pflegestätte fanden, wo der Mensch unbewußt tief in der Heimat Erde wurzelte: auf dem Lande. Liebe zur Heimat, zur Scholle, ist für den schlichten Menschen der Ausdruck seiner völkischen Zugehörigkeit. Leicht erklärlich nun auch, daß dort die Bande des Familienlebens zuerst locker zu werden begannen, wo kein gemeinsames „Heimatgefühl“ die Glieder einer Familie innerlich gleichstimmte: in der Großstadt. Familie und Heimat stehen in innigster Beziehung. In demselben Maße, in dem der Mensch Boden und Natur zu meistern sucht, prägt die Eigenart der heimatlichen Umgebung ganzen Geschlechtern ihren Stempel auf. Wenn wir — um ein Beispiel zu nennen — in Erziehungen

den Übergang zahlreicher Familien von der bäuerlichen Arbeit zu Fabrikarbeit, zu Handel und Gewerbe an Hand der Stammbäume feststellen, so muß dieses Familienschicksal aus der Lage des Dorfes mitbegründet werden. Wie die Leute wohnen, wie sie ihr Brot verdienen, wie sie sprechen, wie sie sich freuen und wie sie Leid tragen, all das sind Erscheinungen, die heimatlich mitbedingt sind und die Art des Familienlebens ihrerseits wieder bestimmend beeinflussen. Wir haben der Heimatkunde ja schon seit Jahrzehnten einen bevorzugten Platz in dem Gefüge unserer Schularbeit eingeräumt, ja, wir sprachen von „Heimat“ als Unterrichtsgrundsatz und wiesen der Schule das Ziel, eine „Heimatschule“ zu werden. Mit der stärkeren Betonung der Familienkunde wird auch die Heimatkunde eine Neuausrichtung erfahren. Bisher sahen wir die Heimat zu stofflich, zu gegenständlich, zu geographisch. In Zukunft werden wir sie mehr vom Menschen, vom Lebendigen aus zu erfassen und darzustellen haben.

Bei allen Aufgaben bewußt völkischer Erziehung, wie sie uns in der Gegenwart gestellt werden, ist die Schule zu langsamem, wohlüberlegtem Aufbau anzuhalten. Denn mit der Weitergabe theoretischer Erkenntnisse und der Einprägung biologischer Gesetzmäßigkeiten ist dem Schüler nicht gedient. Die Tatsache, daß nur solche Bildungstoffe von erzieherischem Wert sind, die der Fassungskraft des Schülers gemäß und möglichst durch eigenes Tun von ihm erarbeitet wurden, gilt nach wie vor. Und gerade die Übersetzung raffischer, biologischer, politischer Grundsätze in volkstümlich faßbare Lebenswahrheiten ist die Aufgabe der Volksschule. Wir stehen heute auf dem Gebiete der Familien- und Rassenkunde an demselben Punkt, an dem die Physik vor dreißig Jahren war, als sie sich anschiede, Lehrfach in der Volksschule zu werden. Wir wissen, daß die pseudowissenschaftliche Vermittlung physikalischer Gesetze das Naturverstehen unseres Volkes nicht vergrößerte. Erst als man anfang, Naturlehre durch „volkstümliche Unterrichtsweise“ zu vermitteln, wußte der Lehrer in der Volksschule mit diesem so hoch interessanten Gebiete im Dienste einer volkstümlichen Bildung etwas anzufangen. Daß dem Schüler von heute der Bau eines Segelflugzeuges näher liegt als die Zeichnung einer nicht mehr gebräuchlichen Feuerspritze, dürfte wohl der „gewissenhafteste Lehrplanpädagoge“ eingesehen haben. Ähnlich ist die Lage bei der Familien- und noch mehr bei der Rassenkunde. Mendelsche Gesetze an einer Tafelzeichnung dargestellt sind Theorie, die der schlichte Verstand wohl ansieht, aber nicht einseht. Ihre einmalige Nachprüfung am einfachen Tier- oder Pflanzenversuch — wie er von Hasenzüchtern oder Blumenfreunden gar oft unbeabsichtigt durchgeführt wird — dürfte von nachhaltiger erzieherischer Wirkung sein. Die vielgelästerte und oft zu Unrecht verpönte Methodik wird also die gar nicht leichte Aufgabe haben, Wege zu finden, die durch Eigentätigkeit und Beobachtung dem Schüler die Erarbeitung des Wissens ermöglichen, dessen er als einsichtiger Staatsbürger teilhaftig zu sein hat.

Wer zum erstenmal sich anschießt, ein Gebiet der Familienkunde oder der Familienforschung in der Schule zu bearbeiten, macht gar bald die Erfahrung,

daß in den meisten Familien fast alle Voraussetzungen fehlen, weil eben seit Generationen das Bewußtsein der familiären Zusammengehörigkeit vergangener und künftiger Geschlechter nicht vorhanden war und nicht geweckt wurde. In den meisten Fällen können schon die Angaben über die Großeltern nur sehr schwankend und unsicher gemacht werden. Aufgabe von uns Zeitigen wird es darum weniger sein, über Familienkunde und Familienforschung zu unterrichten, als zu einer steten Pflege und Beachtung familiären Lebens zu erziehen. Unerläßlich wird es dabei sein, daß alle Feststellungen, Daten und Berichte festgelegt werden. Sie werden in die Chronik der Familie, in das Familienbuch, eingetragen. „Die Hauptschule hat die Tatsachen festzulegen, nach Möglichkeit zu klären und zu vertiefen und sie in einen größeren Zusammenhang einzuliedern.“

Famili en b ü c h e r gab es schon vor Zeiten, aber sie enthielten lediglich die standesamtlichen Einträge. Bahnbrechend war das „Familien- und Heimatbüchlein“, das Oberregierungsrat Walter vor über einem Jahrzehnt der badischen Lehrerschaft vorlegte, und das heute in den meisten badischen Schule in Gebrauch ist. Seine Güte habe ich selbst in jahrelanger Benützung erprobt, mein Versuch zur Erarbeitung eines „Familien- und Heimatbuches“ entsprang also nicht der Absicht, Besseres zu bieten, sondern lediglich dem Gedanken, Kindern und Eltern einen Weg zur eigenen Herstellung und persönlichen Ausgestaltung aufzuzeigen. Das Interesse, das meinem Entwurf auf der familienkundlichen Ausstellung des Badischen Landesgewerbeamtes im Sommer 1935 entgegengebracht wurde, ermutigt mich, folgende Schilderung unserer Arbeit den badischen Amtsgenossen als Anregung zu ähnlichen Versuchen vorzulegen.

Die technische Herstellung unseres Buches war einfach. Jeder Schüler kaufte sich zwei Hefte ohne Linien. Das Hefegarn wurde gelöst, und die Doppelblätter wurden herausgenommen. Zur Verstärkung mußte der Rücken eines jeden Blattes mit einem Streifen von 3 cm Breite unterlegt werden. Mit dem Locher haben wir sämtliche Blätter gleichmäßig gelocht. Als Einband richteten wir einen farbigen Aktendeckel her. Rückenbreite, Länge und Höhe des Umschlages wurden natürlich sorgfältig ausprobiert, die Löcher dann mit Kartonunterlagen verstärkt. Das Buch kam jeden Schüler auf 35 Rpf. einschließlich der Kordel, die Deckel und Einlagen zusammenhält. Sie wird auf der Vorderseite zu einer Schleife geknüpft. Das Herausnehmen und das Einlegen ist somit ohne Schwierigkeit jederzeit möglich.

Längere Zeit nahm die Beschreibung des Buches in Anspruch. Denn jede Seite wurde mit einer schmuckvollen Umrandung versehen, die Hauptüberschriften einzelner Abschnitte mußten in kräftiger Zierschrift jeweils eine Seite in geschmackvoller Anordnung füllen, die Überschriften der einzelnen Seiten wurden in deutscher Sütterlinschrift ausgeführt und durch Unterstreichung hervorgehoben.

Welches war nun der Inhalt, den ich nach eingehender Aussprache und reiflicher Überlegung der Klasse vorzuschlug? Unser Heimatbuch sollte die Zweifelt

„Blut und Boden“ oder „Familie und Heimat“ in seinem Aufbau veranschaulichen. Darum wurde der erste Teil für familienkundliche, der zweite Teil für heimatkundliche Eintragungen bestimmt. Die Familie erfaßten wir in drei Kapiteln: Im Kreise der Familie, Mein Elternhaus, Aus der Jugendzeit. Dem heimatkundlichen Teil sind diese Abschnitte gewidmet: Das Dorf entlang, In der Heimat ist es schön. Die einzelnen Seiten wurden folgendermaßen bezeichnet:

1. Teil. Aus meinem Leben. Meine Eltern. Was mein Vater erzählt. Was meine Mutter erzählt. Meine Geschwister. Was ich von ihnen berichte. Meine Großeltern (väterlicherseits). Großvater S. berichtet. Großmutter S. berichtet. Meine Großeltern (mütterlicherseits). Großvater K. erzählt. Großmutter K. erzählt. Erinnerungen an die Großeltern. Meine Ahnen (Ahnentafel). Von Paten, Onkeln, Tanten. Von Vettern und Basen. Vornamen und Familiennamen. Wir gedenken der Toten.

2. Teil. Wo wir wohnen. Unsere Nachbarn. Tagesarbeit. Frohe Stunden daheim. Von Tieren, Blumen und Bäumen.

3. Teil. Meine Schulkameraden. Die Lehrer. Jugendspiele. Jugendstreichere. Krankheiten und Unfälle. Reisen und Wandern. Ins Leben hinein.

4. Teil. Mein Heimatort. Die Dorfstraßen. Interessante Gebäude. Wie die Leute ihr Brot verdienen. Die Gemeindeverwaltung. Aus der Geschichte des Ortes. Flurnamen. Ortsfagen. Feste und Bräuche im Jahreslauf. Ortsplan. Gemarkungsplan. Hochwasser, Stürme, Feuersnot.

5. Teil. Am Ausgang des Pfingzals. Von der Pfingz. Auf dem Turmberg. Die Nachbardörfer. Durlach, die Stadt des Pfingzgaus. Karlsruhe, die nahe Großstadt. Steine, die den Heimatboden bauen. Böden, die der Bauer baut. Wie der Bauer im Pfingzau wohnt. Die Landwirtschaft im Gau. Die Verkehrswege im Gau. Von Burgen und Schlössern. Gedenktafeln im Gau. Chronik besonderer Ereignisse.

Das Familien- und Heimatbuch blieb nach seiner Fertigstellung in der Schule. Die Eintragungen sollen nicht nacheinander, sondern bei sich bietenden Gelegenheiten gemacht werden. Jede Eintragung wird zuerst als Niederschrift im Aufsatzheft dem Lehrer zur Durchsicht vorgelegt und dann in der Schule ins Familienbuch eingetragen. Vater und Mutter, Großeltern, so sie noch am Leben sind, werden gebeten, auf zwei Seiten unseres Buches ihre eigene Lebensgeschichte handschriftlich niederzulegen. Einige Beispiele mögen zeigen, wie wir zu Einträgen in das Buch gekommen sind. Anlässlich des Muttertages schrieb jedes Kind den Lebenslauf seiner Mutter nieder. Ergänzungen, Nachfragen waren nötig, die Rechtschreibung wurde überprüft, ehe der Eintrag ins Buch erfolgte. Im Anschluß daran legte jedes Kind seiner Mutter das Doppelblatt vor, das die Überschrift trägt: „Mutter erzählt“.

Als Ergebnis eines Wandertages schrieben wir unsere Beobachtungen in den benachbarten Dörfern etwa

folgendermaßen nieder: Weingarten, alter Marktflecken, über 5000 Einwohner. Dreckwalz, zwei Kirchen, neues Kriegerdenkmal, am 70er Denkmal Europäische Wappen, Marktbrücke, runder Steinturm, Schwimmbad, Kindererholungsheim, Papierfabrik, Überreste von Schloß Schmalenstein.

Unser Büchlein soll aber nicht nur Text, sondern auch Bilder enthalten. Was wir selbst zeichnerisch darstellen können, wird auf Zeichenpapier aufgezeichnet und im passenden Ausschnitt eingeklebt. Ein Schnitt durch die Gesteinschichten des Pfingzgaus in farbiger Ausführung, Pläne für Hofanlagen, eine Verkehrskarte unserer Heimatlandschaft, der Gemarkungsplan, der Ortsplan, die Ortswappen sind Beispiele solcher Darstellungen mit Stift und Farbe.

Soweit es möglich ist, werden alle andern Seiten mit Photographien oder wenigstens Ausschnitten aus Postkarten geschmückt. Bilder des Vaters, der Mutter, der Geschwister muß sich im Verlaufe der oberen Schuljahre ein jedes Kind beschaffen, manche Kinder brachten Lichtbilder von verstorbenen Familienangehörigen, Aufnahmen von Kriegergräbern, die nun im Familienbuch vor dem Verlorengehen bewahrt werden.

Für die Illustrierung des heimatkundlichen Teils stellte ich bisher den Kindern Abzüge eigener Aufnahmen zur Verfügung. Die Gründung einer „Lichtbildgruppe“ der Schule steht mir als erstrebenswertes Ziel vor Augen. Diese Gruppe könnte die ganze Schule mit den Bildern versorgen, die für Zwecke der Familienforschung und der Heimatkunde nötig sind, sie müßte aber auch bedeutende Ereignisse aus dem Schulleben im Bilde festhalten. Es gäbe kein besseres Mittel, die Kinder zum richtigen Sehen zu erziehen, als die Lichtbilderei. Die finanzielle Seite dieses Vorhabens kann nicht allzuschwer zu lösen sein. Es nimmt mich oft Wunder, daß vor dem Filmapparat nicht der Photographenapparat als Unterrichts- und Arbeitsmittel Eingang in der Schule fand.

Die Erfahrungen, die ich bisher mit dem Familienbuch machte, sind folgende:

Die Herstellung des Büchleins nahm naturgemäß viel Zeit und Geduld in Anspruch, zumal die Kinder in Handfertigkeiten keine Schulung aufwiesen. Eine teilweise Ausführung im Elternhaus erwies sich als unmöglich, weil die häuslichen Verhältnisse und das Verständnis der Eltern die Arbeit mehr hemmten als förderten. Einige Kinder waren den bescheidenen technischen Anforderungen, wie falten, kleben, lochen, verzieren, so wenig gewachsen, daß sie die Hilfe geschickterer Kameraden in Anspruch nehmen mußten.

Ein Gefühl der Freude und der Wille zur geschmackvollen Ausführung sowie das Verständnis für die Bedeutung und Wichtigkeit der Familienkunde wurden erst wach, als wir einige Seiten beschreiben und bebildern hatten. Soviel bis jetzt vorauszu sehen ist, wird die Klasse bei der Entlassung aus der Schule das selbstgeschaffene „Familien- und Heimatbuch“ als ein wertvolles und wohlbehütetes Vermächtnis der Schule mit ins Leben nehmen.

Berichte über die Sondertagungen bei der Reichstagung des NSLB. in Bayreuth.

Reichsfachgebiet Schullandheim.

Von Fritz Frey.

Zum zweiten Male kamen anlässlich der Reichstagung des NSLB. die Gaufachbearbeiter und einige sonstige Vertreter der Schullandheimbewegung mit dem Reichsfachbearbeiter und seinen Mitarbeitern zusammen, um in gemeinsamer Aussprache Erfahrungen auszutauschen, ein Gesamtbild von dem Vorwärtsschreiten der Bewegung im Reich zu gewinnen und neue Anregungen, Richtlinien und Impulse mitzunehmen.

Reichsfachbearbeiter Dr. Nicolai eröffnete die Tagung mit einer Darlegung der großen, erzieherischen Aufgaben der Schullandheime und sprach den Wunsch aus, daß alle hier versammelten, durch das gleiche Ziel verbundenen Kameraden zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammenwachsen möchten, um die Landheimbewegung, welcher der Reichswalter des NSLB., Gauleiter Wächtler, nachdrückliche Unterstützung zugesagt hat, vorwärtszutreiben.

Nach ihm sprach der anhaltische Staatsminister Dr. Freyberg über „Das Schullandheim als nationalpolitische Erziehungsstätte“. Er ist ein leidenschaftlicher Kämpfer für die Landheimidee und sieht in der Gemeinschaftserziehung in den Schullandheimen die Grundlage für die kommende Schulreform. Es darf deshalb auch keinen Unterschied mehr zwischen „Schullandheimaufenthalt“ und „nationalpolitischen Lehrgängen“, wie er zwischen Volks- und Höheren Schulen sich in letzter Zeit herausgebildet hatte, geben, sondern nationalpolitische Schulung gehört zur Aufgabe der Landheime, in denen die Klassengemeinschaft als die natürlichste gegebene Gemeinschaft im Schulleben mit dem Lehrer als dem berufenen Führer sich bilden, festigen und bewahren muß.

Dr. Freyberg erklärte darum den Landheimaufenthalt als Bestandteil des Unterrichts und hat in Anhalt bereits 9 staats eigene Heime geschaffen, vom anhaltischen Staat erbaut und unterhalten, deren Benützung für die Schulen verpflichtend und unentgeltlich ist. Lediglich für Verpflegung haben die Eltern 90 Kpf. für den Tag aufzubringen. Für Bedürftige stehen Zuschüsse aus Wohlfahrtsmitteln zur Verfügung. Außerdem besitzen noch acht Höhere Schulen (d. i. 60% aller Höheren Schulen) Eigenheime. Das Ziel Dr. Freybergs ist, jeder Stadtschule mit der Zeit ihr eigenes Landheim zur alleinigen Benützung übergeben zu können.

Die Erziehungsarbeit in den anhaltischen Schullandheimen ist ausgerichtet auf die Grundwerte: Ehre, Wahrhaftigkeit, Kameradschaft, Blut und Boden. Die Heime sind für Jungen und Mädchen getrennt. Während für Jungen der Wehr- und Führergedanken in Spiel, Wettkampf, soldatischer Haltung gepflegt und Arbeit in Bauernwirtschaften geleistet wird, üben sich die Mädchen in Kleingartenbau, Kleintierhaltung und verrichten Arbeiten im ländlichen Selbstversorgungsbetrieb.

Die mitreißenden Ausführungen gipfelten in dem Satz: Ohne Schullandheime keine lebensfähige und lebenswahre nationalsozialistische Schule! Es war allen Teilnehmern eine weitere große Freude, zu hören, wie auch der Leiter des Hauptamtes für Erziehung und Unterricht, Pg. Stricker, anschließend nochmals besonders hervorhob, daß heute die Charakterformung im Mittelpunkt der Erziehung steht, daß sie innerhalb der Schulgemeinschaft sich am besten vollziehen kann im Schullandheim, das die günstigsten Voraussetzungen dazu aufweist.

Der zweite Teil der Tagung war ausgefüllt mit Besprechungen über die praktische Arbeit und Berichten der

einzelnen Gaufachbearbeiter. Es seien daraus nur die wichtigsten Punkte erwähnt: Der im vorigen Jahr abgeschlossene Zusammenschlußvertrag mit dem deutschen Jugendherbergswerk wurde am 22. Februar 1936 wieder gelöst, so daß heute die Schullandheimbewegung wieder ein unabhängiges Arbeitsgebiet des NSLB. darstellt, betreut von der Abtlg. Erziehung und Unterricht. Jugendherbergen und Schullandheime haben gemeinsame Ziele; aber ihre Wege sind verschieden. Die Besonderheit der letzteren besteht in der Geschlossenheit des Klassenverbandes und der auch unterrichtlichen Auswertung des Landheimerlebnisses. Zwischen beiden Erziehungsstätten darf es daher keinerlei Konkurrenz und Reibungen geben.

Vielgestaltig ist auch die Organisation der Landheimbewegung in den einzelnen Gauen. Während z. B. im Gau Franken die Schullandheime zentral verwaltet werden und die Verschiebung der Klassen durch den Gaufachbearbeiter vom NSLB. aus geschieht, bleiben Verwaltung und Besetzung in anderen Gauen den einzelnen Schullandheimen, Schulen und Stadtschulämtern überlassen. Hier soll keine Norm aufgestellt werden, weil die Verhältnisse in den Gauen zu verschiedenartig sind. Die Schullandheimbewegung soll zunächst frei wachsen und sich entfalten nach den jeweiligen Möglichkeiten; sie soll lebendige Bewegung bleiben.

Eine kurze Zusammenstellung zeigt den jetzigen Stand der Schullandheime im Reich: Im Jahre 1935 bestanden 263 Schullandheime, davon zwei von deutschen Auslandsschulen. Sie verfügten über 37225 Betten, die an 47957 Tagen belegt waren. 124000 Schüler erlebten Landheimaufenthalt mit einer Gesamtübernachtung von 1606543. Baden steht mit 11 Schullandheimen, 541 Betten, 1896 Verpflegungstagen, 7802 verschickten Schülern mit 40699 Gesamtübernachtungen unter den 32 deutschen Gauen an zehnter Stelle.

Trotzdem hat die Bewegung in Baden noch lange nicht genügend Fuß gefaßt. Die badischen Schullandheime sind im Besitz von Schulen von nur 5 Städten! Der größere Teil unserer städtischen Schulen ist von der Landheimbewegung noch nicht erfaßt worden. Es sei auch an dieser Stelle wiederum nachdrücklich hingewiesen, daß uns Jugendherbergen für Landheimaufenthalte zur Verfügung stehen, und daß der Gaufachbearbeiter jederzeit bereit ist, solche nachzuweisen und Verhandlungen aufzunehmen.

Der Pressereferent Dr. Sahrhage und der stellv. Reichs fachbearbeiter, Studienrat Breckling, berichteten zum Schluß noch über wirtschaftliche und soziale Fragen und gaben Richtlinien für die Werbung und Pressearbeit.

Ein besonderes Erlebnis war eine Fahrt durch das Fichtelgebirge nach Hohenberg, wohin uns der Gauwalter des NSLB. der Bayr. Ostmark, Pg. Kellermann, eingeladen hatte. Hart an der tschechischen Grenze, die dort von der Eger gebildet wird, wurde eine alte, auch noch in ihren Wehrgängen, Türmen und Toren gut erhaltene Burg als Gau-Schulungslager des NSLB. und Schullandheim zugleich ausgebaut. Eine Mädelflasse empfing uns am Tor mit dem Lied: „Nach Ostland geht unser Ritt.“ Hier hatte das Lied einen anderen, bedeutungsvolleren Klang wie bei uns, und bald standen wir auf einem der dicken Ecktürme der Burg und schauten hinein in den böhmischen Kessel, wo in der ferne die Häuser von Franzensbad zu sehen waren und die Türme von Eger schimmerten. — Deutsche

Brüder jenseits der Grenze! Wir verstanden, daß hier im Osten die Schullandheime noch andere große Aufgaben zu erfüllen haben, als in der Mitte des Reiches. Sie erfüllen sie schweigend; ein steter Anschauungsunterricht ohne Worte! Liebenswürdig und mit guter Form bewirteten uns die

Mädel in dem freundlichen Speisesaal mit Kaffee und Abendbrot; dazwischen erzählte uns Gauwalter Kellermann vom Ausbau der Burg und seinen Zukunftsplänen. Zu rasch war der Abend da, und wir Badener mußten aufbrechen, um unseren Sonderzug noch zu erreichen.

Fachschaft Volksschule.

Von M. Zehringer.

Der Leiter der Fachschaft 4, Dr. Bargheer, bezeichnete eingangs seines Referates als das Erziehungsziel unserer Zeit den soldatistischen Menschen. Die Erziehung muß sich auswirken in der Leistung. Leistung ist und war es, die Deutschland in der Heimat und in der Fremde zu Ansehen und Achtung brachte, zu Leistung hat die Volksschule ihre Schüler zu erziehen.

Fachschaftsarbeit sollte die Lehrerschaft ihrerseits zu größtmöglicher Leistung führen. Der Redner bedauerte, daß Fachschaftsarbeit heute noch zu vielen Störungen ausgefetzt sei und sich deshalb noch nicht voll und ganz auswirken könne.

Im folgenden wurde sodann ein Bericht über die in den einzelnen Gauen geleistete Fachschaftsarbeit gegeben, wobei vom Redner ausdrücklich betont wurde, daß er absichtlich vermieden hätte, Richtlinien oder zu bearbeitende Themen an die Gauen herauszugeben, weil er persönlich auf dem Standpunkt stehe, daß hier Freiheit herrschen müsse, daß die Bedürfnisse und Notwendigkeiten der Gauen und Kreise ausschlaggebend sein müßten für die Fachschaftsarbeit. Die Themen, die in den Gauen behandelt worden sind, umschließen folgende Gebiete: Vorgeschiede, Geschichte, Landschulfragen, Rassefragen, Wehrfragen.

Ganz besonders begrüßte Dr. Bargheer die Tatsache, daß in verschiedenen Gauen die Lehrerschaft in Verbindung

getreten sei mit Heimatvereinen; er warnte aber gleichzeitig davor, über dem Rückschauen in die Vergangenheit sich den Blick für die Gegenwartsaufgaben trüben zu lassen. Als vordringlichste Aufgabe der Fachschaftsarbeit, die in den Kreisen geleistet werden müsse, bezeichnete der Redner: Hilfsmittel zusammenzustellen, deren der heutige Unterricht bedürfe, sodann die Probleme des Schulaufbaues durchzudenken, wobei er die Volksschullehrerschaft als wichtigsten Faktor bei der Auslese für die höhere Schule bezeichnete, und als Letztes die Frage des Stundenplanes: Gesamtunterricht, gefächelter Unterricht. Er faßte seine Meinung dahingehend zusammen, daß heute der gefächerte Unterricht anders zu bewerten sei als in einer vergangenen Zeit. Die Forderung des Gesamtunterrichtes sei entstanden als eine Reaktion auf das Auseinanderfallen des Wissensstoffes in Teilgebiete, heute fasse die Weltanschauung des Nationalsozialismus, der alles nach einem Ziel hin ausrichte, den gesamten Unterricht, auch wenn er gefächert gegeben werde, zu einer Einheit zusammen.

Die anschließende kurze Aussprache beschäftigte sich nur mit der überall in Erscheinung tretenden Überschneidung: Sacharbeit und Fachschaftsarbeit. Es wurde die Forderung erhoben: Sacharbeit im Rahmen der Fachschaftsarbeit. Dr. Bargheer versprach, sich dafür einzusetzen.

Tagung der Erzieherinnen.

Von M. Zehringer.

Die Erzieherinnen waren so zahlreich erschienen, daß der für sie bestimmte Raum sich als viel zu klein erwies. Die Reichsreferentin, Frau Dr. Reber-Gruber, gab in ausführlichem Bericht eine Rückschau über das Erarbeitete und Erreichte und einen Ausblick darauf, was Gegenwart und Zukunft als Forderung für die deutsche Erzieherin aufstellen.

Daß ein besonderes Sachgebiet für weibliche Erziehung eingefetzt wurde, das zeigt, daß auch die Reichsleitung des NSLB. der Meinung ist, die besondere Artung der Erzieherin als Frau habe sich so auszuwirken, daß hier die Forderungen der Frauen- und Mädchenbildung in erster Linie ihre Durchdenkung und Besprechung erfahren müßten. Als vordringlichste und wichtigste Aufgabe auch dieses Sachgebietes wurde die weltanschauliche Schulung bezeichnet. Jetzt kann auch die Besinnung auf die fachlich berufliche Arbeit beginnen, die in Zukunft allerdings einen noch breiteren Rahmen einnehmen muß. Die Rednerin gab sodann einen Überblick über die in den einzelnen Gauen geleistete Arbeit und bezeichnete als größtes Ergebnis das immer stärkere Zusammenwachsen der Erzieherinnen, die früher so stark aufgespalten waren. Sehr stark hat bei dieser Einigung die Lagerschulung mitgeholfen. Das Lehrerinnenlager hat wohl auch disziplinierte Haltung zu vermitteln, aber es muß in der Hauptsache auf die Mitarbeit der Frau im Neubau der deutschen Kultur und der deutschen Gesittung ausgerichtet sein. Eine wesentliche Aufgabe in der Einführung und Erziehung der Erzieherinnen zur Weltanschauung des Nationalsozialismus, zur Einführung auf ihre Sonderaufgabe als Frau im öffentlichen Erziehungswesen fällt der einzigen Frauenzeitschrift des NSLB., der „Nationalsozialistischen Mädchen-erziehung“ zu. Frau Dr. Reber bedauerte, daß die

Zahl der Bezieherinnen in keiner Weise der Bedeutung der Fragen, die diese Zeitung vertritt, entspricht und ermahnte zu eifrigster Werbung und Mitarbeit.

Das Streben der deutschen Lehrerin muß dahingehen, Volkserzieherin zu werden. Sie kann es um so mehr werden, als sie die Möglichkeiten des gemeinsamen Arbeitens mit andern Frauenkreisen ausnützt: durch Mitarbeit im BDM, NS-Frauenchaft, Reichsmütterdienst. Als Forderung für die Zukunft stellte die Rednerin auf, daß nur Lehrerin werden dürfe, wer durch die Schule des BDM. gegangen sei. Sie sprach ferner von der ständigen Lehrerinnenschulung in Bayreuth für den Reichsmütterdienst, wie gerade die Arbeit auf diesem Gebiete der Lehrerin wertvollste Verbindung mit den Müttern und Einblicke in ihr Leben und ihre Sorgen vermittelt, und gab bekannt, daß ein Abkommen mit der Reichsleitung der NS-Frauenchaft getroffen sei, wonach die Lehrerinnen — als Ausdruck des gemeinsamen Wollens der Frauen — in Gau- und Kreisleitung der NS-Frauenchaft die Referentinnen für das Arbeitsgebiet Erziehung stellen.

Als Richtpunkte für die Zukunftsarbeit wurden gegeben: In der gemeinsamen Erzieherorganisation Kameradschaft zu üben und sich stets bewußt zu sein, daß das Dritte Reich nur aus der Gemeinschaftsarbeit von Mann und Frau entstehen kann; die Mädchen-erziehung darauf einzustellen, „daß die Frau wieder zur Hüterin des Unbewußten werde“, wie Alfred Rosenberg fordert; zu wissen, daß Erb- und Rassenlehre die Frau in ganz besonderem Maße angehen, und in den Mädchen die Stimme des nordischen Blutes zu wecken, damit sie dem rassistisch Schönen und Guten zum Durchbruch und Sieg verhelfen.

Die höhere Schule

Verantwortlich: Lehramtsassessor Michel Fuhs, Karlsruhe, Weltzienstraße 18b

Die deutsche Vorgeschichte im Lehrplan der höheren Schule.

Von Karl Gutmann.

Die Forderung nach Behandlung der deutschen, vor allem der heimischen Vorgeschichte im Unterricht ist schon vor dem Weltkrieg von deutschbewussten Männern dringend erhoben worden. Seit 1915 mehren sich die Stimmen und werden immer dringlicher. Eine fast unübersehbare Literatur ist derart entstanden, die Franz 1929 (Sudeta, Bd. 5, S. 175) und neuerdings wieder Geschwendt (Handbuch für den Unterricht der deutschen Vorgeschichte in Ostdeutschland, S. 42) zusammengestellt hat. Ich selbst nahm 1929 in den „Südwestdeutschen Schulblättern“ (Heft 12, S. 400) zu dieser Frage Stellung. Es erschien mir höchst überflüssig, immer wieder und wieder die Behandlung der Vorgeschichte im Unterricht zu verlangen, wenn diese Forderung nur im Theoretischen stecken blieb, wenn sie nicht von Schulmännern aufgegriffen, sondern immer nur von Gelehrten vertreten wurde. Es schien einmal viel förderlicher zu sein, nachzufragen, ob die Erteilung des vorgeschichtlichen Unterrichts an den höheren Schulen überhaupt möglich war, d. h. ob die Voraussetzungen dazu schon geschaffen waren.

Und darum untersuchte ich damals die Frage, welche Lehr- und Lernmittel für den vorgeschichtlichen Unterricht an den höheren Schulen in Baden zur Verfügung standen. Die Antwort ergab ein recht mangelhaftes Bild. Auf Grund dieser Lehrmittel war ein ersprießlicher Vorgeschichtsunterricht schlechterdings undenkbar. Man muß sich doch immer vor Augen halten, daß die Einarbeit in die Vorgeschichte sehr schwer und entsetzungsreich ist, daß der Lehrer sich erst mühsam alles das zusammentragen muß, was er zum Unterricht gebraucht. Es darf ihm durchaus kein Vorwurf gemacht werden, wenn er schließlich die Anstrengung aufgibt, weil ihm der Unterrichtsstoff noch nicht so hergerichtet ist, daß er ihn verwenden kann. Das ist ja nicht seine Aufgabe, sondern die der Wissenschaftler. Auch dann, wenn einmal genügend Lehrmittel vorhanden sein werden, wird es dem Lehrer noch reichlich Arbeit kosten, sich eine geschlossene, eigene Anschauung von der Vorgeschichte zu bilden, die unumgängliche Voraussetzung eines erfolgreichen Unterrichts sein muß.

Wie steht es nun heute? Die Forderung nach Einführung der Vorgeschichte in den Unterricht ist dringlicher und nachdrücklicher geworden. Sie hat aber auch eine wesentlich andere Bedeutung erhalten als ehemals. Während früher die Vorgeschichte im Unterricht als Bildungsfach gefordert wurde und höchstens

noch in der Absicht, den kraß materialistischen und rationalistischen Tendenzen der Zeit ein kleines Gegengewicht zu bieten, hat jetzt die Vorgeschichte durch den Nationalsozialismus eine weltanschauliche Bedeutung bekommen, sie ist Gesinnungsfach geworden; ihre Pflege in der Schule muß als Bestandteil der nationalsozialistischen Erziehung gefordert werden. Und darum haben wir uns hier noch einmal mit der Frage zu beschäftigen, ob die Voraussetzungen für ihre erfolgreiche Einführung in den Unterricht der Schulen erfüllt sind. Was hat sich seit 1930 hier geändert?

Als unerläßliche Grundlagen eines ersprießlichen Unterrichts in Vorgeschichte habe ich in dem oben erwähnten Aufsatz folgende Forderungen aufgestellt:

1. Aufnahme und sinngemäße Verteilung des vorgeschichtlichen Stoffes im Lehrplan der höheren Schulen.
2. Einbeziehung der Ur- und Frühgeschichte in die Prüfungsfächer der Historiker und Germanisten beim Staatsexamen.
3. Abhaltung von Kursen und Führungen für die schon im Dienste befindlichen Lehrkräfte.
4. Die Herausgabe einer Vorgeschichte der engeren Heimat, die auf Grund des reichen, einheimischen Fundmaterials nicht nur eine umfassende Darstellung der politischen und kulturellen Entwicklung gibt, sondern auch die badische Vorgeschichte in den Ablauf der allgemeinen deutschen und europäischen hineinstellt. Hand in Hand mit ihr könnte die Herausgabe einer für alle Schulen zu beschaffenden Fundtafel gehen.

Der erste Punkt der obigen Forderungen ist heute erfüllt in den vom Herrn Reichsinnenminister herausgegebenen Neuen Richtlinien für den Geschichtsunterricht („Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit“, 1933, S. 81—84) und in dem vom badischen Ministerium für Kultus und Unterricht aufgestellten Lehrplan für Geschichte und Deutsch. Es wird weiter unten unsere Aufgabe sein, den genauen Stoff auf die einzelnen Klassenstufen zu verteilen.

Zu Punkt 2 muß erwähnt werden, daß schon gleich nach dem politischen Umsturz die Unterrichtsverwaltungen einzelner deutscher Teilgebiete angeordnet haben, daß alle Geschichtsstudierenden mindestens eine zweistündige Vorlesung über Vorgeschichte gehört haben müssen. Soweit ich unterrichtet bin, bringt die neue Lehrerausbildung für ganz Deutschland die Be-

stimmung, daß der gesamte Lehrernachwuchs — auch der für die Höheren Schulen — durch die Hochschule für Lehrerbildung gehen muß und dort in Vorlesungen und Übungen in die deutsche Vorgeschichte eingeführt wird. Für die schon im Amt befindlichen Lehrkräfte hat der NSLB. Gau Baden die Vorgeschichte in das Programm der Schulungsvorträge aufgenommen. Der Gauleiter von Baden, Ministerialrat Gärtner, war es auch, der den einzigartigen Heimatatlas der Südwestmark geschaffen hat, in welchem die Vorgeschichte in anschaulichen Karten und auf sehr guten Bildtafeln vertreten ist. Die neue Auflage wird hier noch wesentliche Verbesserungen bringen. Die Aufstellung einer badischen Fundtafel ist vom Urgeschichtlichen Ausschuß des Denkmalrates von Baden beschlossen worden, so daß auch hier bald ein brauchbares Lehrmittel vorliegen wird. Bei der Badischen Landesbildstelle ist soeben auf Anregung und Beratung durch den NSLB. eine knappe Lichtbildserie zur Badischen Vorgeschichte im Entstehen begriffen, die mit begleitendem Text versehen, dem dringendsten Bedürfnis an den Schulen Abhilfe schaffen wird. Die gleiche Stelle wird sich auch in Verbindung mit dem NSLB. die Schaffung von Filmstreifen zur heimischen Vorgeschichte anlegen sein lassen.

Im ganzen genommen sehen wir also, daß schon wesentliche Schritte vorwärts gemacht worden sind. Aber wir stehen immer noch erst im Anfang, und bis die neue Ordnung sich auswirkt, müssen noch mancherlei Maßregeln getroffen und Anweisungen gegeben werden. Wer Gelegenheit hat, bei Prüfungen und Besichtigungen in den Geschichtsunterricht und in die Bemühungen der Lehrer um die Vermittlung der Vorgeschichte an die Schüler hineinzuschauen, der wird staunen über die Hilflosigkeit, mit welcher die Unterrichtenden dem Stoffe vielfach noch gegenüberstehen. Was soll man dazu sagen, wenn ein junger Herr in Untertertia von September bis Weihnachten in Vorgeschichte „doziert“ und dabei von Hermann Wirth und weiß Gott welchen Phantasien ausgeht! Was soll man dazu sagen, wenn ein anderer Herr, die Germanen in den Pfahlbauten hausen, ein anderer sogar noch den Neandertaler dort sein Unwesen treiben läßt! Deutsche und heimische Vorgeschichte besteht auch nicht allein in einer Kenntnis von den Erternsteinen und den Anlagen um Osterholz! Durch den an und für sich löblichen Eifer und die Bemühungen, den amtlich gestellten Forderungen gerecht zu werden, kann hier sehr viel Unheil gestiftet werden. Ich betone aber ausdrücklich, es soll niemandem hier ein Vorwurf gemacht werden, denn der Stoff ist sehr schwierig; niemand kann ihn sich von heute auf morgen aneignen. Er muß dem Lehrer handlich geboten werden. Selbst nach eingehenden Schulungsvorträgen kommen doch immer noch so viel Zweifel und Unsicherheiten auf, daß man diese Vorträge eben nur als einen Anfang, als eine Anregung bezeichnen kann. Hier werden die meisten Lehrer zum erstenmal an den Stoff herangebracht, sie erkennen erst die weltanschauliche Bedeutung der Vorgeschichte, erkennen aber auch erst ihre eigene Ratlosigkeit und vor allem die Schwierigkeiten, den Stoff an die Schüler heranzutragen.

Immer wieder taucht aus dem Kreis der Hörenden das Verlangen auf, feste, gedruckte Grundlagen in die

Hand zu bekommen. Gewiß, die literarische Produktion auf dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichte ist heute ungemein rege. Aber schon das von der amtlichen Prüfungsstelle herausgegebene Urteil zeigt, wie schwierig es ist, sich hier zurecht zu finden. Durch die Fülle der Erscheinungen und Meinungen wird der Lehrer nur verwirrt und zersplittert werden.

Und noch eines. Bei der Vorgeschichte, mehr noch als bei anderen Lehrfächern muß der Grundsatz gelten: Ausgang vom Heimischen. Das Staunen ist der Ausgang aller Kenntnisse. Das Kind, der einfache Mensch des Landes, auch der Lehrer staunt vor den Totenhügeln der Heimat, er staunt vor den mächtigen Wallanlagen auf Bergeshöhen, er staunt vor dem in der Erde gefundenen Gebein und Kulturgut. Gewiß, auch das nordische Großsteingrab erweckt das Erstaunen und die Bewunderung, aber es liegt uns Süddeutschen doch ferner, ist eine Erscheinung, die wir in unserer Landschaft nicht kennen, die darum keine nähere Beziehung zu uns hat. Der einfache Mensch fühlt, daß von den Denkmälern der heimischen Landschaft starke Verbindungsfäden zu ihm ausstrahlen, die ihm aber noch ganz geheimnisvoll scheinen. Zunächst will er über diese Dinge Auskunft haben, um dann von ihnen zu den ferneren Erscheinungen vordringen zu können. Nur von der engeren Heimat aus wird ihm die weitere verständlich werden. Aus dieser Erkenntnis ergibt sich die Notwendigkeit, für die Hand des Lehrers eine leicht faßliche Darstellung der vor- und frühgeschichtlichen Erscheinungen und Verhältnisse der badischen Heimat zu beschaffen. Es gibt ja keine für alle deutschen Gauen gemeinsame Vorgeschichte. Die Vorzeit Pommerns verläuft ganz anders, als die der Südwestmark, und selbst die Vorgeschichte Württembergs, wo wir in Oskar Parets „Urgeschichte von Württemberg“ eine erfreuliche Einführung haben, läßt sich nicht ohne weiteres auf Baden übertragen. Wir brauchen also immer noch die Darstellung der heimischen Vorgeschichte, die ich schon 1930 gefordert habe. Sie soll dem Lehrer die Kenntnis der Vorgeschichte in nationalsozialistischem Geiste vermitteln, sie soll die Möglichkeit schaffen, daß er sich diese Kenntnis als festverankertes Gut aneignet, daß er sich vom Stoffe durchdringen läßt. Denn das erst ist die Voraussetzung allen erspriesslichen Unterrichts. Für die Volksschule und für die Unterstufe der Höheren Schulen wird man gar keine festen Richtlinien in der Erteilung des vorgeschichtlichen Unterrichts geben können. Man muß sich darauf verlassen, daß der Lehrer so fest in der vorgeschichtlichen Kenntnis und der dadurch geschaffenen Gesinnung steht, daß gewissermaßen unbewußt im gesamten Unterricht deren Einfluß auf die Kinder ausgeht.

Die eben geforderte Einführung in die Vorgeschichte wäre dann aber weiter zu ergänzen durch vorgeschichtliche Führungen, die dem Lehrer die Wege weisen zu den Denkmälern der Heimat und gleichzeitig auch zu praktischer Förderung der Vorgeschichtskunde. Das dienstliche Interesse fordert Versetzungen der Lehrkräfte in Orte und Gegenden, die ihm bislang vollständig fern lagen. Die Beziehungen zu dem neuen Dienstort werden schneller geschaffen und auch der vorgeschichtliche und heimatkundliche Unterricht wesentlich gefördert, wenn der Lehrer vom ersten Tag seines

Dienstantritts an die Denkmäler der neuen Heimat an Hand von Bildtafeln und Darstellungen besuchen kann, wenn er also den nötigen Stoff gesammelt an die Hand bekommt. Unmittelbar und eindringlich führen die vom NSLB. vorgesehenen und vorgenommenen Lehrgrabungen in den Stoff und in den Geist der Vorgeschichte hinein. Sie bringen dem Lehrer ein unvergeßliches Erlebnis, bringen ihn unmittelbar an die Denkmäler heran, zeigen ihm die Wege zur Erkenntnis der heimischen Vorgeschichte und lehren ihn die sorgfame Behandlung kennen, die den Denkmälern zuteil werden muß.

Wenn wir nun nach den nötigen Vorbetrachtungen dazu übergehen wollen, den Lehrstoff der Vorgeschichte und die wesentlichen Gesichtspunkte auf die einzelnen Stufen und Klassen zu verteilen, so müssen wir uns zunächst noch klar werden über die Aufgabe, welche die Vorgeschichte im Unterricht zu erfüllen hat. Aus der Beantwortung dieser Frage ergeben sich auch die Wege und die Art der Behandlung. Der große ausschlaggebende Gesichtspunkt ist schon oben kurz umrissen: die Vorgeschichte trägt und stützt die nationalsozialistische Weltanschauung. Adolf Hitler hat ihr mit seinem Programm eigentlich erst den richtigen Standpunkt und den wahren Sinn gegeben. Nicht die Einzeldaten der vorgeschichtlichen Kenntnis sollen Gegenstand des Unterrichts sein, sondern die daraus gewonnenen Anschauungen und Schlüsse, die Beziehung auf unser Volk und seine politische und kulturelle Entwicklung haben.

Auszuweichen ist von dem neuen Bildungsziel der Höheren Schule, das fordert, daß der deutsche Mensch wieder auf die arteigene vom nordischen Raum bestimmte Gesinnung eingestellt wird. Ich betone ausdrücklich den nordischen Raum und sage nicht die nordische Rasse. Auch Süddeutschland und zumal die Südwestecke hat an der Entwicklung des deutschen Geistes und der deutschen Art, ebenso wie an der Ausbildung der deutschen Volksgemeinschaft wesentlichen Anteil; und auch dieser Anteil muß in der Vorgeschichte in Betracht gezogen werden. Wir sind in gleicher Weise Menschen nordischer Art wie die Angehörigen der nordischen Rasse, wir sind mitverantwortlich für nordische Art und Gesinnung. Das Nordische ist hier nicht als geographischer, sondern als kultureller Begriff aufzufassen. Wir betonen diese nordische Art nicht im Gegensatz zu Süddeutschland, sondern im Gegensatz zum mittelländischen Geist, der vom Mittelmeer ausging. Diese Auffassung muß scharf hervorgehoben werden, gegenüber immer wieder auftauchenden und geäußerten verwirrenden Anschauungen.

Die Vorgeschichte soll zurückführen zu unseren Ahnen und ihrem Erbe, zu den lang verschütteten Quellen des deutschen Volkstums. Sie reicht zurück in ferne Zeiten, da wir noch nicht von irgendwelchem Einfluß aus den Gebieten des Mittelmeeres sprechen können, und zeigt, daß unsere Altvordern auch ohne diese Anregungen Staunenswertes geschaffen haben, daß sie aus eigenem Wesen und aus eigener Kraft gestaltet haben. Sie zeigt weiter, was nationale Kultur ist und welche Kraft ihr innewohnt. Das ist wichtig für uns

Zeitige, die wir inmitten der internationalen Bestrebungen und Beeinflussungen stehen. Die Vorgeschichte stärkt so das völkische Selbstbewußtsein und das Vertrauen auf die unserem Volke innewohnende Gestaltungskraft, stärkt auch den Willen, diese Kraft unverfälscht zu erhalten, und gibt dem Wunsche Antrieb, sie auch in der eigenen Persönlichkeit zu suchen und zu betätigen.

Die Vorgeschichte zeigt weiter die Entstehung und Entwicklung des deutschen Menschen, des deutschen Volkes und des deutschen Siedlungsraumes. Gerade für uns Süddeutsche ist diese Entwicklung höchst lehrreich und wertvoll. Sie weist nach, daß das indogermanische Mitteldeutschland der Ausgangspunkt von Wanderungen war, die den ganzen Verlauf der Geschichte in Alteuropa und darüber hinaus bestimmten, daß erst auf Grund dieser indogermanischen Durchdringung die Blüte der verschiedenen mittelländischen Kulturen entspringen konnte, die wir früher als bodenständig zu bewundern pflegten, und die später auf unsere Entwicklung wieder einen teils guten, teils verheerenden Einfluß ausgeübt haben. Die Vorgeschichte wird Hochachtung vor der staatenbildenden und kulturellen Hochleistung unserer Vorfahren erwecken, sie wird die unerschöpfliche Kraft und den Reichtum des deutschen Raumes offenbaren. Sie wird den jungen Menschen zeigen, daß die vorzeitlichen Ahnen nicht nur gejagt, gepflügt, gebaut, gekämpft, gekocht und gegessen haben, sie wird an Hand des überlieferten Kulturgutes die geistige Grundhaltung aufzeigen, aus der all die Formen der Geräte und des Schmuckes entstanden sind. Sie wird jeden Gegenstand in seiner bestimmten Eigenart als naturnotwendiges Erzeugnis einer bestimmten Geisteshaltung aufzeigen und damit die wesentlichen und vorwärtsdrängenden Charaktereigenschaften der Urahren herausheben. Derart wird das Verständnis für die deutsche Eigenart gestärkt, es wird ein eigener, nordischer Maßstab aufgestellt, der unsere alte Blickrichtung aus dem Süden her ablenken wird. Derart werden auch die besonderen Eigenschaften unserer Vorfahren genau umrissen, die unserem Wesen naheliegen und zu denen wir unbewußte Beziehungen in uns selbst tragen. Derart wird über Jahrtausende hinweg die Brücke geschlagen zu unseren gemeinsamen Ursprüngen, zu unseren gemeinsamen Ahnen. Das Bewußtsein der Verbundenheit mit ihnen und mit all denen, die das gleiche Erbe tragen, wird erneut angeregt. Der Blick wird hinausgehoben über den Begriff des engumgrenzten Staates zur weiteren Vorstellung von Volk und Volksgemeinschaft. Die Vorgeschichte ist demnach ein wichtiges Erziehungsmittel zur Volksgemeinschaft. Die Denkmäler der Vorzeit sind nicht tote Schaustücke gelehrter Sammlungen, sondern sind Offenbarungen eines starken, selbständigen Geistes, der eigene Formen des Lebens und auch eigene Formen des Glaubens und Brauchtums geschaffen hat, die Ausdruck einer hochstrebenden Seele sind. Diese Seele wird uns wieder nahekommen und die verwandten Seiten in uns zum Klingen bringen, sie wird deutsche Art, deutschen Glauben und deutsche Sitte wieder erstarren lassen.

Die deutsche Vorgeschichte wird weiter auch zeigen, daß der deutsche Mensch nur in engstem Zusammenhang mit dem heimischen Raum seine vorzügliche Kraft entfalten kann, daß die Heimat der Nährboden der geistigen und sittlichen Reinhaltung und Erneuerung darstellt. Land, das nicht den Stempel der nordischen Eigenart durch Jahrhunderte hindurch aufgeprägt erhalten hat, wird niemals sicherer deutscher Besitz sein können. Nur wo das nordische Blut so stark ausgesprochen vorherrscht, daß es über Jahrhunderte hinaus bestimmen kann, erst da wird heimische Erde entstehen. Und nordischer Besitz und Höchstleistungen werden da verloren gehen, wo fremdem Blut der Zufluß geöffnet wird. So bahnt sich durch die Vorgeschichte das Verständnis an für die rassistische Reinhaltung und völkische Selbstbehauptung.

Die Vorgeschichte als „hervorragend nationale Wissenschaft“ wird mithelfen, den deutschen Staatsbürger heranzuziehen, der fest im deutschen Volk verwurzelt ist und der ganz nur seiner Heimat und seinem Volke gehört.

Gerade beim Jüngling der Höheren deutschen Schule, der nach dem Erlaß des Herrn Reichsunterrichtsministers über die Schülerauslese an den Höheren Schulen vom 27. März 1935, „später in gehobenen oder führenden Stellen unser politisches, kulturelles und wirtschaftliches Volksleben maßgebend mitzugestalten hat“, wird diese Verankerung im deutschen Wesen und Volkstum in vertiefter Form geschaffen werden müssen. Gerade in ihm wird das Bewußtsein geweckt werden müssen, daß er Glied einer großen Reihe ist, einer Reihe, die Gewaltiges geleistet hat. Daraus muß das Bewußtsein der Verpflichtung entstehen, diese Reihe im Geiste der Vorfahren weiterzuführen.

Bei der Vermittlung der Vorgeschichte im Unterricht erheben sich nun allerdings noch verschiedene weitere Schwierigkeiten. Die Vorgeschichte ist noch eine ziemlich junge Wissenschaft, die ein starkes Eigenleben geführt hat und vor allem, trotz ihrer natürlichen Verbundenheit mit Volk und Heimat doch wenig Beziehungen zum breiten Volke gepflogen hat. Ihre Einstellung war rein wissenschaftlich und erstreckte sich auf alle Zeiten und auf alle Kulturen ganz gleichmäßig, ob sie uns nun näher angingen oder ferner lagen. Aus einer unendlichen Menge einzelner unscheinbarer Daten hat sie versucht, eine Anschauung zu gewinnen über die Geschehnisse der Zeit vor dem Einsetzen der schriftlichen Überlieferung. Die Mosaiksteine dieses Bildes sind nicht ganz gleichmäßig verteilt. Während aus der einen Zeit reichlich Stoff vorhanden ist, fehlen uns aus der anderen sehr wichtige Glieder. Und gerade über Dinge, die uns heute näher angehen, möchte man oft genauere Auskunft haben. Die Vorgeschichte muß demnach noch vielfach mit Theorien arbeiten, die manchmal sehr weit auseinandergehen und lediglich bloß als persönliche Arbeitshypothesen gelten können. Damit dürfen die Schüler natürlich nicht belastet werden; man muß ihnen ein geschlossenes Bild bieten. Und da bleibt uns denn nichts übrig, als daß wir uns mutig zu einer der Theorien bekennen, die dem oben gezeichneten Bildungsziel dient. Eine Einheitlichkeit ist unbedingt zu fordern, eine Festlegung auf eine be-

stimmte Linie. Darum ist auch die Herausgabe eines einheitlichen Wegweisers für die Lehrerschaft notwendig. Bis wir so weit sind, wird es sich empfehlen, die von K. Schuchhardt herausgegebene Vorgeschichte von Deutschland zugrunde zu legen, die, wie ich sehe, auch manchen neuen vorgeschichtlichen Abrissen in den Lehrbüchern als Ausgang gedient hat. Zu dieser Darstellung ist neuerdings eine erfreuliche Ergänzung in Form eines Bildheftes gekommen. (K. Schuchhardt: Deutsche Vorgeschichte im Bild.) Wir haben nicht zu fragen, ob das Dargebotene in allen seinen Einzelheiten auch restlos wissenschaftlich gesichert ist, sondern ob es unserem Ziele dient. Wir haben bislang unseren Schülern im Geschichtsunterricht auch ein geschlossenes Bild übermittelt, unabhängig vom Streit der Wissenschaft und wir wissen heute, daß das Bild vielfach vom falschen Blickpunkt aus gesehen war, daß es sogar entstellt war. Nicht allein die vorgeschichtlichen Tatsachen sollen wirken, sondern vor allem der Geist, in dem sie gedeutet und geboten werden.

Eine weitere Schwierigkeit scheint im Stoff zu liegen. Die Geschichte zeigt Kelden, zeigt Persönlichkeiten, gibt bestimmte Begebenheiten, Kriegszüge, Schlachten, Kühne Unternehmungen, Wanderungen, Dinge für die sich das junge Gemüt begeistern kann. Die Vorgeschichte dagegen kennt keine Namen, keine Führergestalten, keine anschaulichen Taten und Begebenheiten. Die Vorgeschichte ist hauptsächlich Siedlungs- und Kulturgeschichte. Und doch ist sie in hervorragender Weise geeignet, das Verständnis für das heldische Leben und Kämpfen zu wecken und anzuregen. Der Held ist hier das Volk, das von Mitteleuropa, genauer von Mitteldeutschland ausgeht, die Welt gewinnt und sie für alle Zukunft bestimmt. Der Volksreichtum einer kleinen Gruppe, ihre in hartem Klima, in stetem Kampfe mit Widerständen gewonnene und entwickelte Kultur, ihre unablässiges, aus heldischer Weltanschauung entspringendes, durch keine Verluste sich verringerndes Vorstürmen nach allen Himmelsrichtungen und nach allen Kontinenten, ihre unerschütterlicher Mut und ihre hartnäckige Beharrlichkeit trotz Rückschlägen und Fehlschlägen, das ist der heldische Zug, den die Vorgeschichte betont, der sicherlich auch die Wirkung auf die jungen Gemüter nicht verfehlt.

Funde der formalen Kultur brauchen hier nur als Beweis herangezogen werden. Ein Beispiel für viele: Wenn wir den Schülern Steinbeile zeigen, so ist da schon die Möglichkeit gegeben, die Grundhaltung des nordischen Menschen zu entwickeln. Man wird das westliche Rundbeil dem nordischen Rechteckbeil gegenüberhalten. Der westliche Mensch (nicht die westliche Rasse!) sucht sich einen Stein aus, der seinem Material und seiner von Natur aus gegebenen Form nach ihm als Beil geeignet scheint, der sich ihm also gewissermaßen schon als Werkzeug empfiehlt. Er sucht den Stein, der seinen Zwecken am wenigsten Widerstand bietet. Der nordische Mensch kümmert sich nicht um Widerstände und Hindernisse. Er überläßt es nicht dem Zufall, ihm einen geeigneten Stein in die Hand zu spielen, er zwingt den Stein in die ihm zweck-

mäßig erscheinende und von ihm gewollte Form. Diese Grundhaltung der beiden Kulturen geht schon auf die ältere Steinzeit zurück. Angesichts dieser Tatsache berührt es höchst merkwürdig, wenn man in einem neueren Lesestück gedruckt sieht: „denn von allen Seiten kamen die Nordländer, sich von den Südländern, die entschieden größere Handfertigkeit besaßen, Schmuck, Werkzeuge oder Waffen herstellen zu lassen.“ Das stellt die Tatsache gerade auf den Kopf! Unser angeführtes Beispiel zeigt deutlich, daß die Quellen der Vorgeschichte zu den Kindern unmittelbarer sprechen, als die Quellen der Geschichte, wofür man ihren Geist zu deuten versteht. Und darum heran an diese Quellen in Museen und in der Landschaft! Vor allem die Denkmäler der nahen Heimat werden immer tiefen Eindruck auf die jungen Gemüter machen. Schon die geheimnisvoll klingenden Gewannamen, uralte Baumgruppen, Quellen, Moore, Ortsagen und Erzählungen weben um die Stätten alter Kulturen eine Atmosphäre, welche die Kinderseele stark mit-schwingen läßt. Wenn es dem Lehrer gelingt, an den alten Grabstätten das Bild der Helden zu zeichnen, die Trauerfeierlichkeiten lebensvoll darzustellen, wenn es ihm gelingt, an der Thingstätte das gläubige Volk vor Augen zu führen in seinem Festesglanz und seiner festestimmung, wenn es ihm gelingt, die Festungsstraßen zu zeigen, auf denen unsere Vorfahren gewandelt, die Bergfesten zu erklären, auf denen sie heldenhaft für ihre Heimat stritten, so wird damit die Verbundenheit mit dem heimischen Boden und die Liebe zu Volk und Vaterland, das Verständnis für arteigenes Wesen nachhaltig gefördert werden. Der Eindruck wird noch mächtiger sein, wenn die Kinder Gelegenheit haben, bei Ausgrabungen die alten Helden aus ihrem Jahrtausende währenden Schlummer auf-ersehen zu sehen. Diese Verbindung mit dem Boden und seinen Denkmälern ist unerläßliche Voraussetzung für Museumsbesuche. Leider sind aber unsere Museen immer noch lediglich wissenschaftliche Einrichtungen, die beim Beschauer nicht unwesentliche Fachkenntnisse voraussetzen. Es fehlt da die Verknüpfung der Funde miteinander, die Zusammenschau und die Beziehung zu dem Leben und seiner Mannigfaltigkeit. Immer wieder muß man darum den Kindern bei Besuchen betonen, daß da im Museum nur schwache Reste der alten Kulturen liegen. Was bleibt heute von all dem reichen Hausrat übrig, wenn ein Haus dem Verfall überlassen wird oder abbrennt oder von Feindeshand zerstört wird? Was würde man nach Jahrhunderten und Jahrtausenden noch finden? Und wenn die Museumsstücke einen so hohen Kulturstand der Urahren aufweisen, wie muß dann erst das vollständige Bild ausgesehen haben? Was sagen uns die Grabfunde der Museen vom Grabbau selbst, von seiner Einordnung in die Landschaft, seiner Bedeutung im Volksglauben und im Volksleben? Nur in Verbindung mit der Heimat und ihren Denkmälern können sie ein abgerundetes, verständliches Bild ergeben.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch die Anlegung von Schulsammlungen anregen. Gewiß, die Schule soll dringend angehalten werden, im Ort und seiner Umgebung gehobene vorgeschichtliche Funde un-

verzüglich zu melden und abzuliefern. Das ist vaterländische Pflicht. Aber sie soll sich dafür Abgüsse der Fundstücke geben lassen und soll sich nach Möglichkeit die in der engeren Umgebung gehobenen prähistorischen Funde überhaupt in Abgüssen beschaffen, so daß sie der Jugend ständig vor Augen stehen.

Damit sind wir aber nun schon bei der Stoffbehandlung angelangt. Es ist natürlich ausgeschlossen, daß ich hier eine erschöpfende Anweisung gebe, gewissermaßen Rezepte, welche die Vorbereitung und die Einarbeit in die Materie ersparen. Ich betone noch einmal: der fest im Stoff stehende Lehrer jeder Fachgruppe wird tausend Gelegenheiten finden, durch Einbeziehung der Vorgeschichte in den Unterricht, dieselbe im oben gekennzeichneten Sinne anschaulich zu machen. Die Gelegenheit zu ihrer Auswertung ist nicht nur dem Lehrer in Geschichte und Deutsch gegeben, sondern ist in jedem anderen Fache zu finden. Vorgeschichtsunterricht muß den ganzen Lehrplan in allen seinen Teilen durchdringen.

Die Unterstufe der Höheren Lehranstalt wird das in der Grundschule gebotene Wissen über Vorgeschichte festigen und vertiefen. Sie hat gewissermaßen das Fundament zu liefern für den späteren Aufbau. Die Grundgedanken sind hier nicht nur als festes Wissen einzuhämmern, sondern auch gesinnungsmäßig zu verankern. Die vorgeschichtlichen Ahnen gehören zu uns, sind Menschen von unserem Fleisch und Blut, von unserem Geist und unserem Willen. Ihre Gesittung hat zwar ein anderes Aussehen als unsere heutige, aber sie ist darum nicht minderwertig, nicht geringer. Sie hat zu allen Zeiten die den gegebenen Lebensumständen entsprechenden höchsten Werte hervorgebracht. Die Lebensverhältnisse waren früher andere. Aber von seinem ersten Auftreten an begegnet uns der Mensch als Mensch, nicht als fremdes Unwesen oder gar als Tier. Von Anfang an wohnt ihm die Seele inne und der Drang zum Aufstieg. Und gerade seine ersten Schöpfungen, das erste Steinwerkzeug, die erste offenkundliche geistige Regung, das sind unergründliche Uroffenbarungen der menschlichen Seele, welche für alle Zeiten die Entwicklung der Menschheit vorausbestimmt haben. Im nordischen Raum geht, wie die Anzeichen immer deutlicher vermuten lassen, die erste Menschheitentwicklung vor sich. Darum ist der daraus erwachsene Mensch von Anfang an bestimmt, die Weltgeschichte für alle Zukunft zu leiten. Es ist nicht maßgebend für die Beurteilung einer Kulturstufe, welchen Stoffe und welches Material sie verwendet. Bestimmend ist die Art, wie sie das Gebotene und Bekannte verarbeitet. Es kann kein Zeichen der Primitivität schlechtweg sein, wenn man keine Metalle kennt, wenn man den Stein als Handwerkszeug benutzt. Aber es gibt Stufen der verschiedenen Meisterung des Stoffes, die kulturelle Unterschiede andeuten. Nicht auf das Was, auf das Wie kommt es an. Man hat es als Kultur-mangel bezeichnet, daß die Germanen nicht mit Stein und Mörtel gebaut haben. Es ist aber noch keinem Menschen eingefallen, die Römer deswegen geringer zu schätzen, weil sie die Seife erst bei den Germanen kennen gelernt haben! Der nordische Mensch baut nicht in Stein mit Mörtel, er baut in Fachwerk und

hätte diese Bauart im Laufe der Zeit bestimmt und entschieden zur höchsten künstlerischen Form und Monumentalität aus nordischem Geiste heraus entwickelt, wenn nicht die Sucht der römischen Nachahmung diese Entwicklung unterbunden hätte. Und doch hat der nordische Mensch unerhörte, gewaltige Steinbauten errichtet, die für die Ewigkeit gelten, und zwar zu einer Zeit, da im Süden noch keinerlei künstlerischer Geist sich regte. Die für das Leben errichteten Bauten blieben bewußt vergänglich, die für die Ewigkeit aufgetürmten Denkmale sind ewig und nicht minder gewaltig als die Pyramiden des Südens. Die Kultur des Nordens ist nicht nur gleichwertig der des Südens, sondern ist Uranfang und durch ihre eigenen Gesetze bestimmt, die aus Blut und Boden, aus Rasse und Heimat stammen.

Und diese Heimat trägt wieder den Stempel der Rasse. Die Ahnen haben den Boden geformt, sie haben mit dem Klima und der Natur der Heimat gerungen und haben damit die Grundlagen des heutigen Lebens geschaffen. Immer wieder, von welcher Seite aus wir auch an die Kulturhöhe unserer Zeit herankommen, sehen wir die Grundlagen in vorgeschichtlicher Zeit und in der Arbeit und den Leistungen unserer Ahnen. Die natürlichen Klima- und Bodenverhältnisse, geformt durch die Kraft des nordischen Menschen, ergeben den nordischen Raum. Wo diese Formung oder der Wille dazu fehlt, da kann keine Bleibe für uns sein. Der Wille hört aber in dem Augenblick auf, da fremder Geist und fremdes Blut ihn unterbinden, wo Klima und Boden die Oberhand gewinnen. Das Verlangen, neuen Raum zu gewinnen, ist müßig, wenn auch nicht der feste und starke Wille vorhanden ist, ihn zu gestalten, ihm die Seele der Rasse einzuprägen. Nicht nur der Kampf um den Siedlungsraum ist wichtig, sondern in erster Linie die Auswertung desselben. Dabei wird nicht nur auf den Kampf mit dem Schwert hinzuweisen sein, sondern auf den Kampf des Geistes und der Gesinnung, der sich wohl am deutlichsten in der Sprache offenbart.

Der Sprachunterricht, sei es in den Realanstalten oder auf dem Gymnasium, sei es auf der Unter- oder Oberstufe, muß immer wieder darauf ausgehen, zu zeigen, wie die nordische Grundsprache die Sprache der Ureinwohner in den gewonnenen Gebieten bis auf geringe Reste vernichtet hat, wie die indogermanische Ursprache sich wohl Beeinflussungen hat gefallen lassen, aber doch allenthalben ihren Charakter und ihre Grundhaltung bis auf den heutigen Tag bewahrt hat. Gerade in der humanistischen Anstalt wird immer wieder zu betonen sein, daß Latein und Griechisch zu uns zurückreichen, daß Wort und Sache bei uns zu Hause sind, daß das Südländische nicht etwas absolutes, sondern vom nordischen Geist gezeugtes darstellt.

Das Heldische im Kampf um Erhaltung des Körpers und des Geistes, das in der nordischen Weltanschauung begründet liegt, tritt auf allen Lebensgebieten in Erscheinung. Wir sind Nachkommen, Glieder dieser heldischen Volksgruppe und tragen die gleiche Verpflichtung in uns.

Auf der Unterstufe wird die Vermittlung der Vorgeschichte hauptsächlich im Deutschunterricht zu er-

folgen haben. Systematische Darbietung kommt natürlich nicht in Frage. Nur die hauptsächlichsten Tatsachen, die wichtigsten fundamentalen Erkenntnisse, wie oben dargetan, müssen immer und immer wieder von verschiedenen Seiten beleuchtet und eingeschärft werden. Die gesamte materielle und geistige Gesittung ist da in klaren und anschaulichen Ausschnitten vor Augen zu stellen. Das menschliche Leben, Handel, Ackerbau, Viehzucht, Handwerk, Bestattung, Jenseitsglaube geben Motive ab. (Wie die Menschen Feuer machten; wie sie wohnten; sich kleideten; wie sie arbeiteten. Steinbeil und Topf. Was die Jäger erlegten; was die Frauen sammelten usw.). Hier gibt es ja nun schon eine Reihe von Lesestücken und Erzählungen nebst volkstümlichen Schriften. Allerdings ist die Darstellung leider noch zu sehr von der dichterischen Phantasie bestimmt, trägt manchmal der Wahrheit zu wenig Rechnung. Leider auch zielt sie eher auf Darstellung der einfachen Lebensäußerungen, wendet sich an die kindliche Freude an Jagd, Abenteuer, Wanderung und Kampf, als daß sie die eigentlichen großen Gesichtspunkte in den Mittelpunkt rückt. Leider auch fließt hier noch so viel Unverständliches und Mißverständliches ein, daß diese Erzählungen nur als Versuche betrachtet werden können. Man kann noch darüber hinwegsehen, wenn die Pfahlbauer als erste Siedler am Bodensee bezeichnet werden, schlimmer ist schon, wenn der Eiszeitjäger ins reinste Paradies mit reicher Jagdbeute hineingestellt wird, wenn der Jäger darin mit Pfeil und Bogen ausgerüstet herumstreift. Das Leben inmitten äsender Hirschkfamilien oder Wildpferde oder Mammutrudel muß geradezu eine Wonne gewesen sein! Kein Wunder, wenn die Alte in der Höhle angesichts dieser Herrlichkeiten sogar schon Keime fabriziert! Gegen solche dilettantischen und unklaren Auswertungen muß entschieden Stellung genommen werden. Man darf auch nicht immer wieder nur das Paläolithikum bei den Erzählungen in den Vordergrund schieben, wenn man es nicht dazu benutzt, das Kernproblem, die Rasse und die von ihr getragene Gesittung zum mindesten andeutungsweise herauszustellen. (Als einwandfreies Ausgangsmaterial für eigene Gestaltung vorgeschichtlicher Stoffe im Unterricht nenne ich die Kulturgeschichtlichen Wegweiser des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz).

Eine wesentliche Rolle in der Erziehung durch Vorgeschichte möchte ich dem Zeichenunterricht zuweisen. Hier muß das Verständnis für die nordische Form und den daraus hervorleuchtenden Geist geweckt und begründet werden. Das nordische Ornament mit seiner ganz einfachen und klaren Linienführung und Flächenfüllung soll derart richtunggebend dem Schüler zu eigen werden, daß es für seinen Gestaltungswillen immer wieder Richtschnur und Ausgangspunkt sein wird. So fällt also dem Zeichenunterricht die schöne Aufgabe zu, die nordisch bestimmte Persönlichkeit zu formen und das Verständnis für die blutgebundene Kultur wesentlich zu vertiefen. Allerdings brauchen wir noch eine umfassende Materialsammlung für die Hand des Lehrers, die ihm Anregung und Aufgaben stellen kann.

(Schluß folgt.)

Aus der Technik des physikalischen Praktikums und Unterrichts.

Von Erich Krumm.

Vorbemerkung: Wir bringen in Zukunft einzelne, in sich geschlossene Abhandlungen aus diesem Gebiet. Es wäre erfreulich, wenn sich eine rege Mitarbeit und Unterhaltung an die gegebenen Vorschläge anschließen würde.

Bei der Auswahl von Versuchen für physikalisches Schülerpraktikum muß u. a. auch folgenden zwei Gedanken Beachtung geschenkt werden:

I. Quantitatives: Die Ergebnisse der Versuche, Messungen (Tabellen, Kurven, daraus Konstanten und Formeln) seien, zumal zu Beginn des Praktikums-Unterrichts, eindeutig, klar, genau. Nur wenige Prozent Fehler seien erlaubt — herrührend von unvermeidbaren Ungenauigkeiten in Messung, Ablesung, von Nullpunktfehlern, Reibung u. dgl. m. Ist der Schüler dann aber einmal eingearbeitet in dieser exakten Messkunst, dann darf gelegentlich auch einmal mit Versuchseinrichtungen gearbeitet werden, die nicht so eindeutige Ergebnisse zeigen, bei denen die Konstante eine größere Streuung zeigt (man denke an das Schreckensgespenst: Coulombsches Gesetz des Magnetismus!).

II. Qualitatives: Das Schülerpraktikum wende sich aber auch an den Bastel- und Bautrieb des Schülers. Wenn die „ewige Konstanten-Physik“ langweilig zu werden beginnt, wenn die physikalische Neugierde durch die gleiche Untersuchungsmethode erlahmt, dann vergesse man nicht, andere Forschungsmethoden einzuschalten, die in jugendlichen Herzen lebhaften Widerhall finden. Der Bastel- und Bautrieb wird eine wesentliche Hilfe sein.

Fertig gekaufte Apparate mögen schön, brauchbar, genau arbeitend, auch teuer sein. Vom Lehrer oder Schüler selbst gebaute Apparate haben auch ihre Vorzüge in verschiedener Hinsicht. Darüber könnte etliches gesagt werden.

Die folgenden Geräte sind wohl für alle Schularten für Praktikum und Unterricht geeignet.

I. Eine einfache Apparatur für schiefe Ebene, Schraube, Keil und Kosinussatz.

Schiefe Ebene, Schraube, Keil und Kosinus- oder Projektionsatz stehen ziemlich am Anfang eines exakten Physikunterrichtes. Außerordentlich wichtig ist deshalb, daß gerade bei den Anfangsgründen in sauber durchgeführten Versuchen die Natur gefragt wird. „Kreidephysik“ schadet zu Anfang erheblich mehr als später. Nun sind aber die entsprechenden Apparate sehr teuer, billige sind zu ungenau. Die hier angegebene Einrichtung ist für alle vier Fälle verwendbar, ist billig und erstaunlich genau.

Der „räderlose“ Wagen besteht aus einem Grundbrettchen mit einem Querbrettchen, das durch zwei Seitenbretter gehalten wird. (Sperrholz, leimen, nageln.) Siehe Abb. 1. Die Walzen, als Ersatz für Räder, sind Stücke von dünnwandigem, 3 cm dicken Messinggardinenstangen. Die (nur rollende) Reibung ist auf diese Weise auf ein Mindestmaß zurückgeführt. Zur Kraftmessung wird ausschließlich die Federwaage benützt, damit der Wagen nicht über seine Walzenräder hinausfährt. Als Schienen benützt man zwei Dachlatten, die in angegebener Weise und Größe vernagelt und verleimt werden. Eine geringe Verwindung des Wagengrundbrettes war anfangs bei den Versuchen außerordentlich störend, da immer und immer wieder die Walzen abrutschten. Durch einen kleinen Kunstgriff verhütet man diesen Übelstand. Auf die Mitte des Wagengrundbrettes ist ein gleichlanges Dachlattenstück aufgeleimt. Da nun unter allen Umständen die Walzen zwischen ihren Auflagepunkten auf den Schienen belastet werden, rutschen sie nicht ab. Ein lang umgebogener Nagel auf der Vorderseite dieses Dachlattenstückes und eine Durchbohrung in der

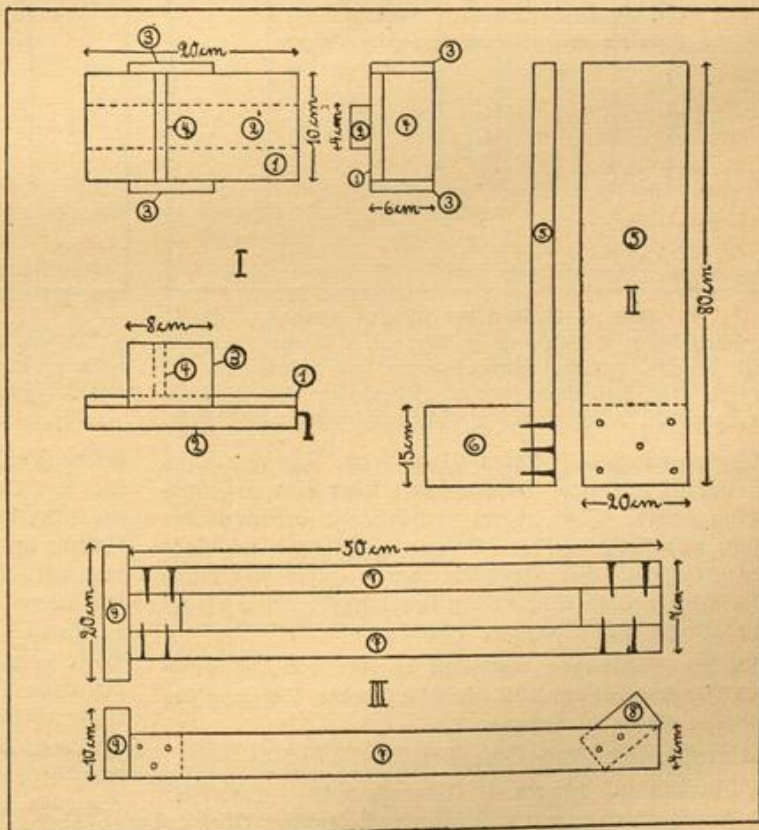


Abb. 1.

I. Wagen in Grund-, Auf-, Seitenriß. 1. Grundbrett mit 2. unterseitiger Leiste und 3. Seitenbrettchen und 4. Querbrettchen.

II. Standbrett: 5. Brett mit 6. Fuß.

III. Schienen: 7. Seitenleisten als Schienen, 8. schräger Holzblock zur Befestigung einer Schraubenzwingenrolle, 9. Grundbrett.

Mitte des Wagengrundbrettes dient zur Befestigung der Zugschnur. Zum bequemen Aufbau der Versuche richtet man sich „Standbretter“, ferner Dachlattenstücke mit Nägeln zum Aufhängen der Federwaagen her. Diese Hilfsgeräte finden in späteren Versuchen mannigfaltige Verwendung.

1. **Schiefe Ebene.** (Abb. 2.) Mittels Schraubzwinde werden die Schienen schräg an dem Standbrett befestigt. Die Federwaage hängt lotrecht an dem mit

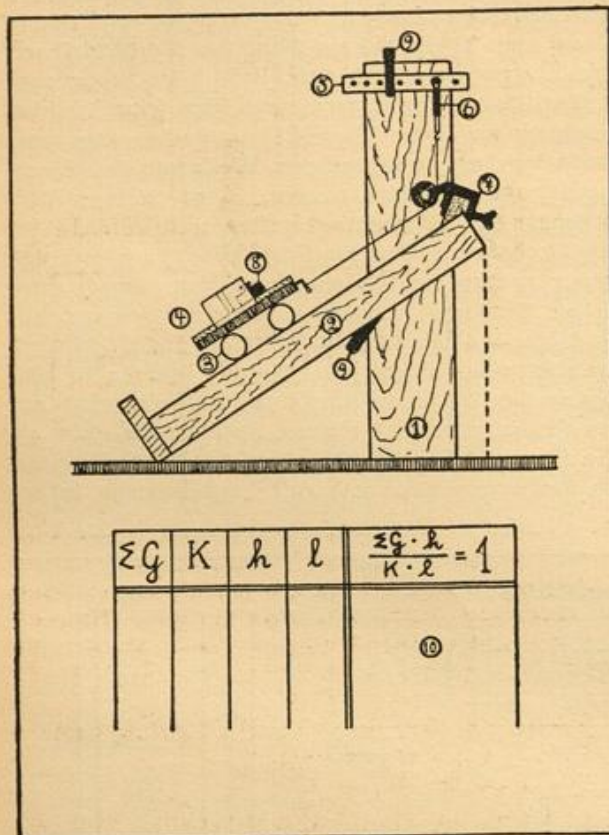


Abb. 2. Aufbau der schiefen Ebene.

1. Standbrett, 2. Schienen, 3. Walzen, 4. Wagen, 5. Leiste mit Nägeln mittels Schraubzwinde am Standbrett befestigt zum Aufhängen der 6. Federwaage, 7. Schraubzwingenrolle, 8. Gewicht, 9. Schraubzwinde, 10. Tabelle.

Schraubzwinde befestigten Nagelbrett. Die zur schiefen Ebene parallele Schnur läuft über eine Schraubzwingenrolle. Ihre Form und Größe bestimmt die Höhe und Neigung des schrägen Holzklozes am Ende der Schienen. Geringe Korrekturen lassen sich durch Verschiebung der Schnur am langumgebogenen Nagel am Wagen herbeiführen. (Abb. 2.)

Bei den Messungen empfiehlt es sich, die Belastung des Wagens bei zunächst gleichbleibender Neigung der schiefen Ebene zu ändern.

Zu messen sind (Tabelle!):

1. Gewicht auf Wagen + Wagengewicht + (in erster Annäherung zu vernachlässigendes) halbes Walzengewicht = ΣG ,
2. Spannung der Federwaage = K,
3. Höhe der schiefen Ebene = h,
4. Länge der schiefen Ebene = l.

In der Quotientenform des Gesetzes ist die Genauigkeit der Ergebnisse leicht zu übersehen. Die Zahlen hinter

dem Komma über oder unter 1 geben auf die zweite Stelle nach dem Komma bezogen den Fehler in Prozenten an. Im Schülerpraktikum erlebt man bald einen löblichen Genauigkeitswettbewerb. Man hat dann sein Augenmerk darauf zu richten, daß die Ergebnisse nicht „frisirt“ werden, denn das wäre eine Sünde gegen das wissenschaftliche Gewissen!

2. **Schraube.** (Abb. 3.) Ein Standbrett trägt die Schienen mit Walzen und Wagen, ein anderes die

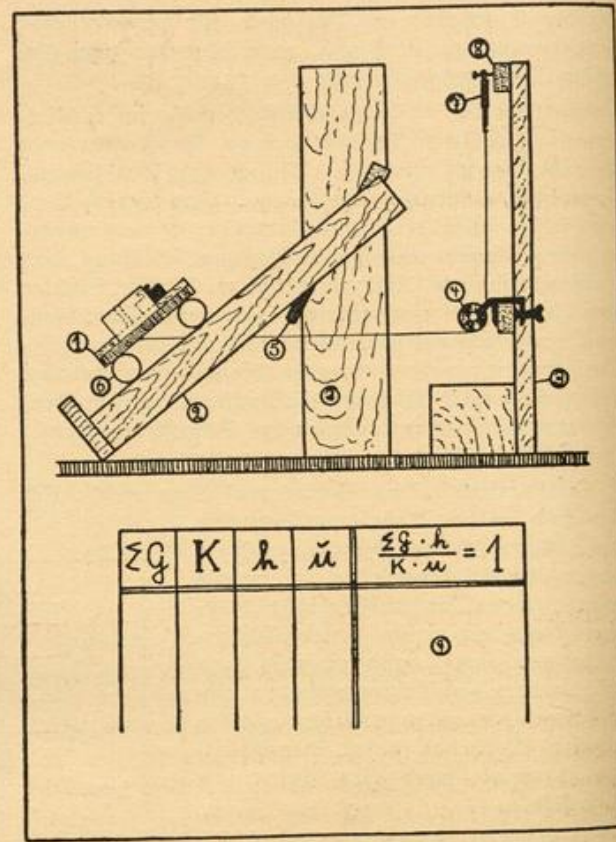


Abb. 3. Aufbau der Schraube.

1. Wagen, 2. Schienen, 3. Standbrett, 4. Schraubzwingenrolle, 5. Schraubzwinde, 6. Walzen, 7. Federwaage, 8. Leiste mit Nägeln, mittels Schraubzwinde am Standbrett befestigt, 9. Tabelle.

Schraubzwingenrolle (am Lattenstück) und Nagelbrett. Bei den Versuchen verschiebe man das Standbrett mit der lotrecht hängenden Federwaage so lange, bis die Schnur am Wagen parallel zur Basis, d. h. horizontal verläuft. Tabelle! Auswertung entsprechend der schiefen Ebene!

3. **Keil.** (Abb. 4.) Aus 4 cm dickem Holz werden Keile von etwa 25 cm Seitenlänge (s) und 6, 8, 10 bis etwa 18 cm Rückenbreite (r) gefertigt. Auf der einen Seite läuft der Keil mittels Walzen auf den Schienen, daß seine Achse lotrecht steht. Die Neigung der durch Schraubzwinde am Standbrett gehaltenen Schienen ist darnach einzurichten. Die zur anderen Kante senkrecht wirkende Spaltkraft K wird über die zur Kante senkrecht verlaufende Schnur (über Rolle an lotrecht hängender Federwaage) gemessen. Durch Wägen kann der Keil belastet werden. Tabelle! Auswertung wie oben! Eigentlich ist ja bei dieser Versuchsanordnung der ganze Keil gar nicht nötig. Man kann ebensogut die Wagen der schiefen Ebene benützen.

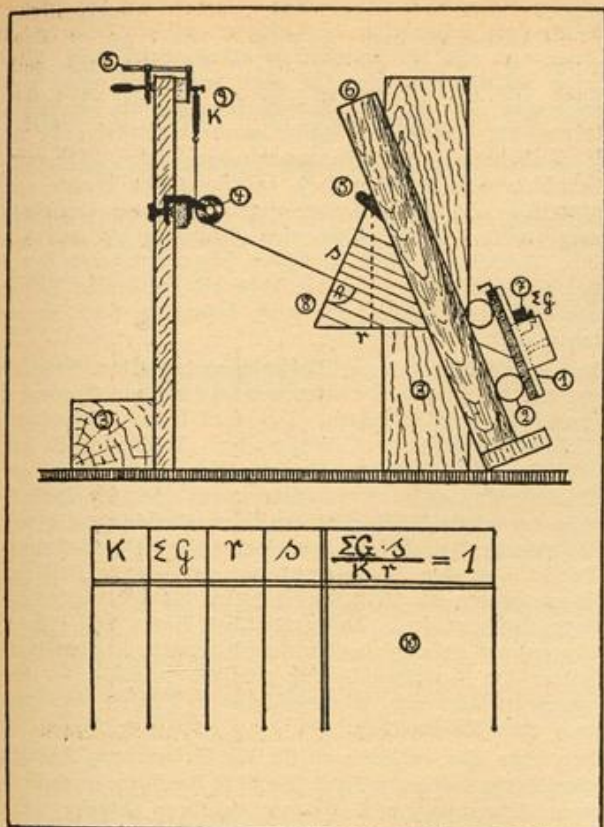


Abb. 4. Aufbau des Keiles.

1. Wagen, 2. Walzen, 3. Standbrett, 4. Schraubzwingenrolle, 5. Schraubzwinde, 6. Schienen, 7. Gewicht, 8. Keil auf Pappe gezeichnet, 9. Federwaage, 10. Tabelle.

Den Keil ersetzt man dann durch ein aus Pappe (Zestumschläge) ausgeschnittenes Modell, nach dem die Versuchsanordnung aufgebaut wird: Neigung der Schienen und Richtung der Schnur. Das Pappmodell mit mehreren eingezeichneten Senkrechten befestigt man unter der Schnur am Standbrett und verändert Keilbelastung = Wagenbelastung, Höhe der Rolle und Spannung der Federwaage so lange, bis die Schnur parallel den eingezeichneten Senkrechten verläuft.

4. Kosinussatz. (Abb. 5.) die Schienen stehen lotrecht am Tischrande. Die Schnur führt durch das Bodenloch des Wagens. Sie zieht genügend, daß selbst in dieser Lage die Walzen nicht abrutschen. Zu messen ist (Tabelle!):

1. ΣG (wie oben),
2. Winkel zwischen Schienen und Schnur = α (zur

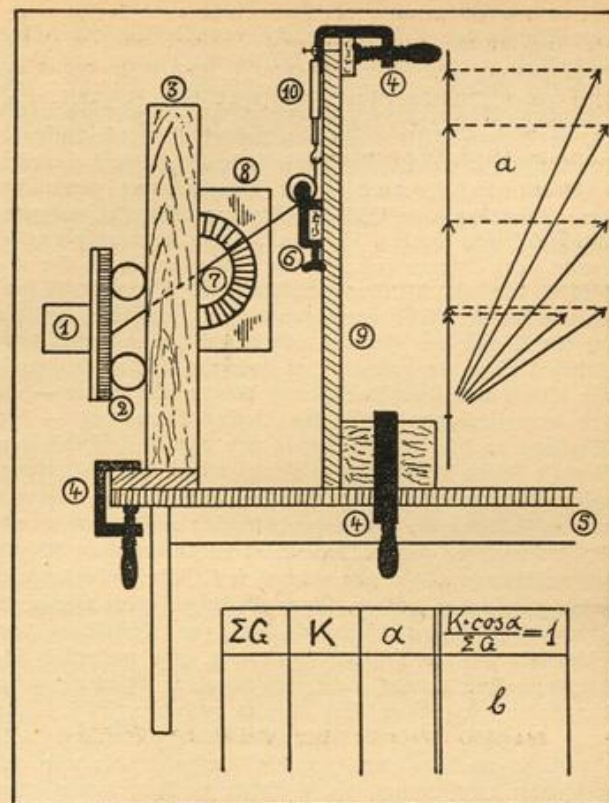


Abb. 5. Aufbau des Kosinussatzes.

1. Wagen, 2. Walzen, 3. Schienen, 4. Schraubzwingen, 5. Tisch, 6. Schraubzwingenrolle, 7. Winkelmesser und 8. Glasplatte mittels Wäscheklammern befestigt, 9. Standbrett, 10. Federwaage; a) graphische, b) mathematische Fassung der Ergebnisse.

Vermeidung von parallaxischen Ablelungsfehlern: Spiegel unter Winkelmesser!),

3. Spannung der Schnur = K.

Die Auswertung der Messungsergebnisse kann auf zwei Wegen erfolgen.

- a) In einem geeigneten Maßstabe zeichnet man ΣG und K unter den jeweiligen Winkeln. Ergebnis: Die Verbindungslinien der zugehörigen Pfeilspitzen stehen senkrecht auf der Schienenrichtung. ΣG ist die Projektion von K.

- b) Wenn der Schüler mit trigonometrischen Funktionen vertraut ist, bildet man $\frac{\Sigma G}{K \cdot \cos \alpha} = 1$.

Diese vier Versuche sind ebenso für den Unterricht, wie für das Praktikum geeignet. Dem Mangel an Geld zur Anschaffung fertiger Geräte verdanken sie ihr Dasein.

Die Tagung der Gaußschbearbeiter für Geschichte und Vorgeschichte im NSLB. in Weismain vom 14. bis 16. Juli 1936.

Von Wilhelm Friedrich Schill.

Die Wichtigkeit der Geschichte als Wissenschaft und Unterrichtsgegenstand für die weltanschauliche Erziehung stellt sie mitten hinein in den Brennpunkt der Tagesfragen, die sich aus der kommenden Neuordnung unseres Schulwesens

ergeben. Es erscheint als selbstverständlich, daß die Reichstagung des NSLB. in Bayreuth vom 11.—13. Juli sie nicht beiseite liegen lassen durfte. In ihrem Rahmen fand denn auch eine Sondertagung für Geschichte unter

dem Vorsitz des Reichsfachbearbeiters Oberstudiendirektor M. Edelmann statt. Im Mittelpunkt stand der Vortrag des Privatdozenten Dr. Karl Richard Ganzer aus München (Verfasser von „Das deutsche Führergesicht“ und „Vom Ringen Hitlers um das Reich“) über die Aufgabe der Geschichte als Wissenschaft. Die Geschichte habe eine außerordentlich schwerwiegende Verpflichtung gegenüber der Gestaltung des Verhältnisses des Einzelwesens zum Geschick seines Volkes. Sie müsse daher notwendigerweise etwas ganz anderes sein als der Liberalismus in ihr erblickte, der als Wertungsmaßstab allein den stofflichen Erfolg kannte. Wir verlangen dagegen von ihr, daß sie an die Tiefen des Herzens rühre, daß sie mithilfe, dem Leben Inhalt zu geben. Das geschehe, indem sie durch ihr Urteil und ihre Darstellung Werte schaffe, die — in den unverlierbaren Besitz des Volkes übergehend — die Bindung an die Vergangenheit und das Bewußtsein der Einheit seines Werdeganges vermittelten. Diese Wertung wird vieles unterstreichen müssen, was bisher verdeckt und mißachtet war. Ganzer warnte aber auch davor, durch Aufstellen neuer starrer Dogmen an Stelle der alten, Werte zu zertrümmern, die nun einmal seit Jahrhunderten als solche empfunden werden. Auch Geschehnisse, die wir nicht gern sehen, haben schließlich doch zur Gestaltung des Schicksals unseres Volkes beigetragen, sehr wesentlich sogar, und sind daraus nicht wegzudenken. Niemals gehe das Leben glatt, ohne Rest, auf; es vollziehe sich fast immer tragisch. Aufgabe der Geschichtswissenschaft und -forschung wird es nun sein, die Ereignisse, die wir als wesentlich empfinden und die bisher zu kurz kamen oder in falscher Beleuchtung standen, an die rechte Stelle zu rücken, und da warten Aufgaben in Hülle und Fülle. Höchster Prüfstein ihrer Arbeit wird dereinst einmal die Gestaltung der Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung und ihres Trägers Adolf Hitler sein. Die Art, wie es ihr gelingen wird, Mann und Werk den künftigen Geschlechtern zu überliefern, daß sie bei Nennung seines Namens heilige, ehrfurchtsvolle Schauer empfinden, wird das letzte Urteil über ihre Leistung sein. Den Ausführungen Ganzers wurde außerordentlich starker Beifall gezollt. Die innere Wärme und Anteilnahme, auf der anderen Seite die bemerkenswerte Reife und Klarheit der Zielsetzung hinterließ einen sehr tiefen und nachhaltigen Eindruck. Anschließend sprach dann noch Pg. Edelmann über die Aufgabe der Geschichte als Unterrichtsfach; sie werde ausgesprochen politisches Wollen mit dem reinen Erziehungsgedanken verbinden müssen.

Als Reichsfachbearbeiter hatte Pg. Edelmann die Gau- fachbearbeiter für Geschichte und Vorgeschichte zu einer dreitägigen Schulungstagung im Anschluß an die Bayreuther Tagung aufgefordert, um sich einmal grundsätzlich über alle einschlägigen Fragen auszusprechen und eine einheitliche Ausrichtung zu erzielen. Der Gau Bayerische Ostmark hatte dafür seine Gauschule in Weismain zur Verfügung gestellt. Weismain ist ein reizend gelegenes altes Städtchen in den Ausläufern des fränkischen Juras, fernab vom Verkehr, etwa 45 km nordwestlich von Bayreuth gelegen; es gab den stimmungsvollen Rahmen für die Tagung ab.

Der erste Tag war der Vor- und Frühgeschichte gewidmet. Pg. Hülle-Berlin sprach über die Bedeutung der Vorgeschichte und die Behandlung der Indogermanenfrage auf Grund der Bodenfunde. Pg. Stampfuß aus

Dortmund behandelte die altgermanische Kultur der Bronzezeit und die germanische Wanderzeit. Diese Vorträge sollten einen Überblick über den Stoff geben, vermieden es aber, auf die Ausschöpfung für die Zwecke des Unterrichts einzugehen. Dafür wurde die Aussprache um so fruchtbarer. Es bestand denn auch keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß angesichts der immer noch über die angebliche Kulturlosigkeit unserer Vorfahren umgehenden Märgen Vor- und Frühgeschichte unermüdlige Aufklärungsarbeit zu leisten hätten und gerade wegen der mit dem Wissen um die hohe altgermanische Kultur verbundenen Gemütswerte ganz besonders stark zu betonen seien.

Der zweite Tag galt der Behandlung der alten Geschichte und der des deutschen Volkes von 911 bis zur Gegenwart herauf in vier Berichten. Pg. Erb aus Neumünster (Schleswig-Holstein) (Verfasser der „Weltgeschichte auf russischer Grundlage“), gab beachtliche, zum Nach- und Weiterdenken anspornende Anregungen über die Betrachtung der alten Welt vom russischen Gesichtspunkte aus. Besonderer Beifall fand der Vortrag des Pg. Iskraut-Berlin über den Zeitabschnitt von 911—1648. Volk und Staat standen im Mittelpunkt dieser die bekannten streitigen Geschehnisse in außerordentlich klarer und scharfer Abgrenzung herausstellenden Ausführungen; manche Einzelheit erfuhr — weltanschaulich glänzend unterbaut — vom raumpolitischen und lebensgesetzlichen Denken her eine ganz neue Beleuchtung.

Der letzte Tag endlich war für die Behandlung theoretischer Dinge bestimmt. Zwei Berichte handelten vom künftigen Lehrplan für Volks- und Höhere Schulen, einer vom Verhältnis zur Heimatgeschichte, und der letzte befaßte sich mit den Fragen der nun ins Werk zu setzenden Arbeit der Gau- fachbearbeiter.

Als Gesamtergebnis darf festgestellt werden: Alle Teilnehmer der Tagung haben die empfangenen Anregungen als sehr wertvoll empfunden, und es war hier wie überall bei ähnlichen Veranstaltungen, Lagern usw., was besonders jene zum Nachdenken reizen sollte, die immer dazu geneigt sind, derartige Gemeinschaften als wenig fördernd und daher im ganzen nutzlos abzulehnen. Es dreht sich ja dabei nie um das buchmäßige Wissen. Das muß jeder selbst erwerben, es ist unerläßliche Voraussetzung. Was aber den besonderen Wert darstellt, das ist eben das Erlebnis in der Gemeinschaft. Die Dinge erhalten gleich ein ganz anderes Gesicht, wenn sie von vielen Seiten her in lebendiger Aussprache angeschnitten werden. Diese darf selbstverständlich nicht uferlos ausarten, und jedes Sichverlieren im Seichten oder Abwegigen muß sofort unterbunden werden. Der Wert solchen unmittelbaren Austausches darf aber ganz besonders betont werden, wenn der Kreis der Mitarbeiter so weit gespannt ist wie im vorliegenden Falle, wo Männer aus ganz Deutschland (es waren fast alle Gauen vertreten) sich zu ernster Arbeit zusammenfanden. Das Kennenlernen und Näherkommen deutscher Menschen aus so vielen Landschaften ist schließlich doch ein nicht gering zu schätzender Begleiterfolg. Es ist vielleicht auch von Interesse und ein Beweis der Wirkung weltanschaulicher Gleichrichtung, daß diese Männer in fast allen wesentlichen Dingen grundsätzlich miteinander einig gingen. —

Die empfangenen Anregungen der Gesamtheit der Erzieher nutzbar zu machen — und wir müssen zu einer einheitlichen Ausrichtung in den großen Linien kommen — das wird die Aufgabe der Gau- fachbearbeiter in den kommenden Monaten sein.

Die Handelsschule

Verantwortlich: Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16

Tagung der Reichsfachschaft 6 innerhalb der Reichstagung des NSLB. in Bayreuth¹.

Von Alfred Schweickert.

Zwei Gesichtspunkte traten beim diesjährigen Reichstreffen wiederum in vielfacher Abwandlung und plastischer Eindringlichkeit hervor. Sie seien hier vorangestellt, denn sie bildeten gleichsam die Grundakkorde des Geschehens, die Summe dessen, was uns, den deutschen Erziehern und im engeren Sinne den Berufs- und Fachschullehrern, seit den Tagen der nationalsozialistischen Ideenentwicklung und Machtentfaltung als Aufgabe gestellt wurde und nach wie vor als Aufgabe gestellt ist. Sie lauten:

I. **Weltanschauliche Schulung** des Erziehers als Grundlage der ideenmäßigen Ausrichtung der ihm anvertrauten Jugend.

II. **Fachliche Durchbildung** des Berufs- und Fachschullehrers als dynamisches Prinzip der Vertiefung und Ausweitung seines Unterrichts und der weiteren Ausgestaltung der deutschen Berufs- und Fachschule.

Dies galt und gilt erneut wieder als letzte innere und äußere Orientierung. Auch die während des Reichstreffens geleistete Arbeit fand in diesen Leitlinien Ausgangspunkt und Ziel.

Es war der zweite Tag, der 11. Juli 1936, der vorwiegend der fachlichen Arbeit gewidmet war. Etwa 500 Berufskameraden aus allen Reichsgauen — unsere Badener waren besonders zahlreich vertreten! — sammelten sich zum Generalappell in den Kammerlichtspielen. Reichsfachschaftsleiter Walter Pipke, Berlin, nimmt das Wort, um in einem großangelegten Referat die „Gegenwartsfragen des beruflichen Bildungswesens“ zu behandeln. Einleitend zeichnet er ein Bild der den berufsbildenden Schulen gestellten Aufgaben, die wirtschaftliche, politische und pädagogische Ziele umschließen.

1. Die **wirtschaftliche Aufgabe** unserer Berufsschule erwächst aus der Erkenntnis der Gegenwartsfrage der deutschen Wirtschaft: Raumnot und Rohstoffmangel erzwingen höchste Potenzierung der Arbeit zur Qualitätsarbeit, hergestellt durch Qualitätsarbeiter, die zu erziehen und auszubilden — früher wohl die Praxis allein genügte —, heute jedoch nur durch eine ergänzende, erweiternde und vervollkommende schulische Unterweisung wie möglich, so absolut erforderlich

ist. Die so durchgeführte Mobilisierung aller Kräfte in der deutschen Jugend gipfelt in der Auslese und Förderung der Tüchtigen.

2. Die **politische Aufgabe** unserer Schule ist gekennzeichnet durch die Zeitenwende auf weltanschaulichem Gebiet, in welcher sich Liberalismus und Nationalsozialismus voneinander schieben. Genügte in jener Epoche die Virtuosität rein technischen Könnens, so bedarf es heute der Vermittlung jenes neuen Geistes und jener neuen Wirtschaftsgesinnung, die alle Berufsarbeit auffaßt als Aufgabe, als Pflicht, als Dienst am Volke im Sinne des Grundsatzes: Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Erziehung also im und zum deutschen Sozialismus als innerem Gesetz, nach dem ein jeder antritt, seines Tages Pflichten zu erfüllen, — das ist hier die Aufgabe.

3. Die **pädagogische Zielsetzung** endlich hat die berufsbildende mit der allgemeinbildenden Schule gemeinsam: Unterschiede gibt es hier keine, gleichviel, ob jene an Hand praktisch-beruflicher Bildungsgüter, diese an solcher formaler Art ihre Aufgabe verwirklicht. So sind beide Schulgattungen, ungleich in ihrer Art, doch gleich in ihrem Wert, eingestellt auf eine körperliche, geistige und charakterliche Erziehung der Jugend, deren Hauptnennner in der Erzüchtigung zur wahren und großen Leistung beruht. —

Die Frage, wie diese einzelnen Aufgaben zu lösen seien, beschäftigte den Redner im zweiten Teile seiner Ausführungen:

I. Die Lösungsmöglichkeiten für den wirtschaftlichen Aufgabenkreis beleuchtete er unter den Gesichtspunkten der Lehrerbildung, der Gemeinschaftsarbeit zwischen Wirtschaftsschule und Wirtschaftspraxis, der Lehrlingsausbildung und endlich der zusätzlichen Berufsschulung.

1. Eine sachgemäße Durchführung der wirtschaftlichen Aufgaben, in deren Vordergrund die Sicherung der Wirtschaftsnähe des Unterrichts und der Adäquatheit der Unterrichtssituation mit den Realitäten des Wirtschaftslebens steht, kann allein nur durch ein hochschulmäßiges Vollstudium aller Lehrerguppen garantiert werden. Nur so vermag der Lehrer der berufsbildenden Schule seiner doppelten Aufgabe gerecht zu werden, Erzieher und Praktiker zu sein, selbständig wissenschaftlich zu arbeiten und eine Mittlerinstanz zu sein zwischen Wirtschaftsschule und Wirtschaftsleben.

¹ Weitere Berichte über die einzelnen Vorträge sind in der Abteilung „Gewerbeshule“ dieser Zeitschrift veröffentlicht. Die Hauptschriftleitung.

2. Die Forderung ständiger Fühlungnahme mit der Praxis weiter betonend kam der Redner vor allem auf die Notwendigkeit der Weiterführung der deutschen Schulreform zu sprechen, die vom NSLB. in ihrer Gesamtheit in Angriff genommen worden sei und auch die Berufs- und Fachschulen als wesentlichen Teil umschließe. Die Verbindung mit der Wirtschaftspraxis als oberstes Ziel kann so verwirklicht werden durch

a) Schaffung einer Reichsberufsschulkammer als einer zentralen Arbeitsgemeinschaft unter Beteiligung aller in Betracht kommenden Kreise, insbesondere auch der Gauorganisationen.

b) Einrichtung von Berufs- und Fachschulbeiräten und Intensivierung ihrer Tätigkeit.

c) Einführung des Werkarbeitsbuches als Form der Rechenschaftsablage der für die Erziehung des wirtschaftlichen Nachwuchses verantwortlichen Lehrherren und Lehrer.

d) Einbau der Lehrer in die praktische Ausbildung, wie sie bereits durch die kaufmännischen Gehilfenprüfungen gewährleistet sei.

e) Eingliederung der Lehrerschaft in die Wirtschaftsberatung, namentlich im Hinblick auf die kleinere und mittlere Geschäftswelt, eine Frage, die auf dem Gebiet der Landwirtschaft bereits außerordentlich günstige Erfolge gezeitigt habe.

f) Verbindung der Lehrerschaft mit den Wirtschaftsverbänden aller Art, so vor allem mit den Bildungsausschüssen und Arbeitsgemeinschaften der Industrie- und Handelskammern, den Organisationen der DfJ., insbesondere auch mit der Reichsjugendführung und ihren Sozialämtern. —

3. Die Lehrlingsausbildung im engeren Sinn ins Auge fassend unterstrich der Redner vor allem die

a) Notwendigkeit der Erfassung aller Tüchtigen durch eine zweckentsprechende Form der Berufsberatung, die nur auf der Grundlage einer langdauernden Beobachtung durchgeführt werden könne.

b) Schaffung der notwendigen Beschulungsmöglichkeiten, namentlich in kleineren und kleinsten Orten, wo immer eine praktische Ausbildung gegeben sei. Unsere Sorge richtet sich hier wie überall auf eine wirkliche Berufsausbildung, bei welcher das Berufsbildungsziel tatsächlich gewahrt ist, wie dies nicht etwa bei den Fortbildungsschulen allgemeinen Charakters, sondern ausschließlich bei den berufsbildenden Schulen der Fall ist.

c) Sicherung von Aufstiegsmöglichkeiten im Rahmen der Berufsausbildung durch weiteren Ausbau der Berufsschulen im Sinne der späteren Übernahme der Tüchtigen in die weiterführende höhere Fachschule, eine Aufgabe, die nicht durch eine Vereinnahmung der Berufsbildung in die Allgemeinbildung und durch Verwischung der für beide Schultypen gesetzten Grenzen gelöst würde, sondern allein durch Schaffung klarer Übergangsmöglichkeiten von der Berufs- zur höheren Fachschule. —

4. Das Aufgabengebiet der zusätzlichen Berufsschulung streifend fand der Referent anerkennende Worte für die propagandistische Arbeit, die sie für die Verwirklichung des Berufsbildungs-

gedankens geleistet habe. Zusätzliche Berufsschulung in Form von Kursen ist immer erwünscht an kleinen Orten, in welchen auch kleine Schulen nicht eingerichtet und gehalten werden können, darüber hinaus überall dort, wo sie in der Tat als „zusätzliche“, d. h. über den Rahmen der normalen, durch Praxis und Schule gewährleisteten Ausbildung hinausgehende Schulung bezeichnet werden kann. Unerwünscht hingegen ist eine zusätzliche Unterweisung auf allen Gebieten, auf denen auch die Schule unterrichtet — unerwünscht ist insbesondere der so entstehende Wettbewerb zwischen Berufsschule und DfJ. oder der Deutschen Stenografenschaft. Vielmehr muß das Ziel der Erziehung der heranreifenden, jugendlichen, werktätigen Menschen den einheitlichen Willen aller beteiligten Stellen begründen und alle Kompetenzstreitigkeiten im Keime ersticken. —

Schließlich gedachte der Reichsfachschäftsleiter noch der Reichsberufswettkämpfe, die der Berufsbildung einen gewaltigen Auftrieb gegeben hätten, und dies unter der weitgehenden Beteiligung der Lehrer, die man dabei tatsächlich in der vordersten Front gefunden hätte und zwar als aktivistische Kämpfer in engster Zusammenarbeit mit DfJ. und Reichsjugendführung.

II. Zum vorwiegend politisch gerichteten Aufgabenkreis der Berufs- und Fachschule übergehend, stellte Walter Pipke jene Forderung in den Mittelpunkt seiner Ausführungen, die auf der Schlusstagung des Reichstreffens durch den Reichswalter des NSLB., Gauleiter Wächtler, als Gebot der Stunde bezeichnet und verdeutlicht wurde, die Forderung nach der Erziehung des Erziehers, dies besonders in Form der Lagererschulung. Jeder Lehrer muß einmal durch ein Lager gegangen sein. Hier erfährt er über seine Berufsarbeit hinaus die Ausrichtung nach der politischen Seite seines Wirkens. Im Lager tritt der konzentrierte Geist des NSLB. hervor, der heute die allein zuständige Instanz für alle Erziehungsgebiete in der NSDAP. geworden sei. So bleibt die weltanschauliche Schulung der Lehrerschaft Sache des NSLB., während die fachliche Vorbildung dem Staat obliege. Zu dieser Lagererschulung treten dann im Hinblick auf die fachliche Weiterbildung die fachlich gerichteten Arbeitsgemeinschaften und endlich eine in gewissen Zeitabständen wiederkehrende Tätigkeit des Lehrers in der Wirtschaftspraxis außerhalb der Schule hinzu, die ihm das Rüstzeug gibt, seinen Unterricht im Einklang mit der Weiterentwicklung des deutschen Wirtschaftslebens zu gestalten. —

III. Im Schlußteil seiner Rede entwickelte der Reichsfachschäftsleiter noch die Grundsätze der pädagogischen Erfassung der Jugendlichen, deren Erfolg stets bedingt sei durch die eigene Kampf- und Einsatzbereitschaft auf Seiten des Lehrers selbst, deren Ziel in der Erziehung zu jener heldischen Haltung allen Lebensfragen gegenüber beruhe. Besteht die Aufgabe des Lehrers so darin, der Jugend stets Berater und Führer zu sein und den Gedanken der Zusammenarbeit im Kreise der Berufskameraden zu pflegen und zu verwirklichen, so die des Schulleiters, seiner Gefolgschaft nicht als Vorgesetzter, sondern in Wort und Tat als Vorarbeiter, Vorkämpfer und Führer voranzuschreiten

und damit nicht nur seiner Schule, sondern der deutschen Berufsschule schlechthin den Weg in die Zukunft zu bahnen. —

Wir stehen heute vor einer Vielzahl ungelöster Fragen. Hier Klärung und definitive Gestaltung zu schaffen, ist höchste Aufgabe nicht nur unserer Arbeit im NSLB, sondern auch des kommenden Reichsberufs- und Fachschulgesetzes, für dessen Zustandekommen der NSLB wichtige Vorarbeiten geleistet hat. In dem Appell, stets weiter zu arbeiten und dabei dessen eingedenk zu sein, daß wir auch durch unsere Arbeit Bausteine liefern zu dem großen Aufbauwerk des Führers selbst, klang die Ansprache des Reichsfachschäftsleiters aus. —

Die weiterhin gehaltenen Vorträge waren vorwiegend allgemeinen Gebieten gewidmet. So sprach Fräulein Köpfe über „Die Erziehung der deutschen Frau durch NS-Frauenarbeit und Deutsches Frauenwerk“ und bezeichnete hier den Zusammenhang von Volkswirtschaft und Hauswirtschaft als wesentliche Grundlage der weiblichen Berufserziehung. Pg. Otto Schröder vom Amt für Arbeitsführung und Berufserziehung in der DAF, entwickelte in seinem Vortrag über „Grundfragen in der Berufserziehung in der DAF“ die Bedeutung der Berufsidee in Geschichte und Gegenwart und gab einen Überblick über die Formen der Berufserziehung, wie sie heute verwirklicht werden. Dr. Koch von der Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern fand in seinem Vortrag über „Die wirtschaftliche Bedeutung des Berufsausbildungswesens in der gewerblichen Wirtschaft“ überaus anerkennende Worte für die Leistungen der Berufs- und Fachschulen, die ein Wesensbestandteil der gewerblichen Wirtschaft selbst seien, worauf Unterbannführer Wiese vom Sozialen Amt der KJF, in seinem Vortrag über „Berufserziehung der werktätigen Jugend“ das Recht der Jugend auf Berufsausbildung erneut begründete und die einzelnen Formen der zusätzlichen Berufsschulung durch Arbeitsgemeinschaften, wirtschaftskundliche Fahr-

ten und Besichtigungen, Übungswirtschaft und Übungskameradschaften in ihrer Bedeutung hervorhob. —

Nach kurzer Mittagspause fand nachmittags im neuen Rathaus eine abschließende Sitzung im Rahmen der Fachgruppe für kaufmännische Schulen statt, auf welcher zunächst Pg. Kiebs interessante Einblicke in den Aufbau und Ausbau des Hamburger Schulwesens vermittelte. Der Hauptinhalt seiner Ausführungen erschien in Form eines Aufsatzes in Folge 27/1936 der Deutschen Handelsschulwarte, dessen Lektüre ich allen Berufskameraden angelegentlich empfehle. In freier Aussprache wurden sodann wichtige Einzelfragen des kaufmännischen Schulwesens behandelt, so die des Aufstiegs der Jugendlichen aus der Berufsschule in die höheren Fachschulen und Wirtschaftsoberschulen, die des deutschkundlichen Unterrichts, des Abendunterrichts an den Handelsschulen und des weiteren Ausbaus des Berufsschulwesens in seiner Gesamtheit. Hier war es vor allem Geschäftsführer Dr. Sock, Mannheim, der als Diskussionsredner in formvollendeter und sachlich erschöpfender Weise Idee und Organisation der badischen Oberhandelschulen entwickelte und ihre schon zur festen Tradition gewordene Bedeutung als Strukturelement der kommenden deutschen Fachschulreform nachwies.

Im Rückblick auf diese Tagung der Reichsfachschaft 6 vermag so nur der Gedanke noch Ausdruck finden, daß sie nicht nur einen großen Schritt nach vorwärts mit sich brachte, sondern vor allem, daß sie weite Perspektiven enthüllt hat und mit ihnen gewaltige und schwerwiegende Aufgaben, die im Laufe der kommenden Entwicklung des Berufsschul- und Fachschulwesens ihren Anspruch auf sachliche Lösungen anmelden werden und damit zugleich die Forderung, daß wir alle, die wir im Dienst dieser Schule stehen, in voller Einsatzbereitschaft und Verantwortungsbewußtheit zur Stelle sind, wenn der Ruf nach Mitarbeit an uns ergeht. Denn dieses unablässige Tätigsein ist nicht nur Arbeits- und Berufsinhalt, — es ist der Inhalt unseres Lebens und unseres Seins schlechthin. —

Der Einbau des Luftschutzgedankens in den Unterricht an Handelslehranstalten.

Von Paul Läuse.

Mit eindringlichen Worten hat der Reichsminister der Luftfahrt, Generaloberst Göring, auf die Bedeutung hingewiesen, daß in der Bewältigung der gewaltigen Aufgabe, die dem Reichsluftschutzbund übertragen worden ist, jener hinsichtlich der Jugend die Mitarbeit der Schule und der Staatsjugend nicht entbehren kann: „Schon dem Kinde muß das Wissen von der Notwendigkeit des Luftschutzes in Fleisch und Blut übergehen, schon das Kind muß die Schicksalsverbundenheit erkennen, die uns alle auf Gedeih und Verderb umschließt! ... Die Jugend ist unsere Hoffnung und unser Glaube!“

Mit der Wiedererlangung der Wehrhoheit, dem Aufbau der Luftwaffe und der Einführung der Luftschutz-

pflucht durch das Luftschutzgesetz vom 26. Juni 1935 hat für den zivilen Luftschutz in Deutschland zweifellos die Zeit begonnen, die die Zielsetzung hat, als wichtigen Teil unserer Landesverteidigung, als unentbehrliche Ergänzung der militärischen Abwehrmittel, als starken und bewußten Ausdruck des völkischen Selbstbehauptungswillens unser Volk im Sinne des Luftschutzgedankens zu erziehen.

Im Runderlaß vom 6. Juni 1935 (Nr. A 8899) ist bestimmt worden, daß die Schulluftschutzreferenten den Kreis- und Stadtschulämtern bzw. den Leitern der höheren Lehranstalten und den Fachschulen bei dem Einbau des Luftschutzes in den Unterricht als beratende Glieder zur Seite stehen. Es wird unterstellt, daß der

Einbau des Luftschutzgedankens in den Unterricht inzwischen überall in Angriff genommen ist. „Die Luftschutzobleute sind“, gemäß Runderlaß Nr. A 23 344 vom 30. November 1935, „gehalten, den Luftschutzgedanken im Unterricht durchzuführen. An jeder Schule ist von Zeit zu Zeit eine Luftschutzübung unter Leitung des Luftschutzobmannes abzuhalten. Das Wissen der Schüler im Luftschutz ist von Klasse zu Klasse systematisch zu steigern, so daß bei der Entlassung aus der Schule abschließende Kenntnisse über den Luftschutz vorhanden sind“.

Das Unterrichtsziel steht damit fest; der Anfang ist gemacht. Wohl die Lehrer sämtlicher Schulgattungen sind bereits durch die örtlichen Luftschutzschulen gegangen und bieten Gewähr, für den Luftschutzgedanken tätig zu sein und die Schüler in die Gedankengänge des zivilen Luftschutzes einzuführen und zur Mitarbeit heranzuziehen. „Wissen um die Sache muß mit rechtem Können und begeisterter Einsatzbereitschaft verbunden werden, damit dereinst eine große Stunde kein kleines Geschlecht findet!“

Der Luftschutz ist als neues „Lehrfach“ in die Schulen eingezogen, und man erwartet von dem Lehrer, daß er diesen Unterricht mit der gleichen Sicherheit und Zuverlässigkeit erteilt, wie den in den althergebrachten Lehrfächern, obwohl dennoch zu bedenken ist, daß er im Luftschutz, der Natur der Sache nach, stets selbst ein Lernender sein muß. Hilfsmittel für den Unterricht stehen ihm bis jetzt noch nicht in dem sonst gewohnten Umfang zur Verfügung, was zwar im Laufe der Zeit sich wohl ändern wird; denn an sich ist Lehr- und Anschauungsmaterial in reichem Maße vorhanden: Anschauungstafeln, Filme, Übungsmasken, Brandsätze, Riechkästen usw.

Was nun die praktische Durchführung des Luftschutzunterrichts an den höheren Handelsschulen und Pflichthandelsschulen betrifft, so kam m. E., solange noch kein neuer Stoffplan für die Handelslehranstalten in Kraft getreten, also Luftschutz kein selbständiges Fach ist, die Unterweisung nur im Rahmen der erteilten Sachgebiete und Fächer stattfinden.

Um nun einerseits das Lehrziel zu erreichen und andererseits die Begrenzung der Stunden mit den an sich schon zum Höchstmaß mit Lehrstoffen gefüllten Fächern zu berücksichtigen, kann der Umfang der Luftschutzausbildung in unserer Schulart nur durch einen *Minimalplan* festgelegt werden, der solange in Kraft bleibt, bis eben, wie in den preußischen Berufs- und Fachschulen, eigens Wochenstunden in den Lehrplan eingebaut werden. Ob dies in absehbarer Zeit der Fall sein wird, werden die Erfahrungen ergeben, die bei uns durch unsere Aufgabenlösung und bei den erwähnten Schulen durch jene gemacht werden. Denkbar wäre es auch, daß, wie oben erwähnt, die Hauptarbeit der Staatsjugend übertragen werden würde und der Schule vor allen Dingen die theoretische Ausbildung verbliebe. Gleichwohl sei bemerkt, daß auf diesem Gebiete stets die praktische Einsatzbereitschaft von ausschlaggebender Bedeutung ist, weshalb wohl kaum Theorie und Praxis hierbei als Lehrgebiet auseinandergerissen werden sollten.

¹ Luftfahrt und Schule, 1. Jahrg., Nr. 1, Seite 18 von Dr. E. Sellien.

Der Lehrplan, der in der Handelsschule unter den angeführten Umständen für den Luftschutzunterricht maßgebend sein kann, wird sich zur Zeit in der folgenden Form erweisen:

Wirtschaftsgeographie: Notwendigkeit des Luftschutzes, Luftbedrohung und Luftempfindlichkeit Deutschlands. Die Rüstungen der andern. Der Aktionsradius gegnerischer Flugzeuge, Bedrohung unserer Industriezentren und dichter Bevölkerungsgebiete.

Seute entsteht z. B. bei der Betrachtung der Landkarte Europas sofort die Frage: Was bedeutet der Nachbarreichtum Deutschlands im Zeitalter der Luftfahrt? Wir haben damit schon eine Gelegenheit, mit den Schülern die Frage der Luftempfindlichkeit des Deutschen Reiches zu besprechen. Wie bei dieser Gelegenheit, so wird bei vielem andern noch im wirtschaftsgeographischen Unterricht die Möglichkeit sich bieten, der Frage nachzugehen, ob in den geographischen Verhältnissen Deutschlands auch heute noch Gefahrenquellen liegen, die es besonders luftempfindlich machen. Neben der Tatsache, daß unser Vaterland der nachbarreichste Staat in Europa ist, läßt sich aus der Karte noch weiter ablesen, daß unsere Grenzen gegen die vielen Nachbarstaaten vorwiegend Landgrenzen sind (6400 km gegen nur 1700 km Seegrenzen). Bei den Landgrenzen liegt die große Gefahr in der Möglichkeit, Flugzeuge rechtzeitig und in genügender Nähe bereitzustellen, um zum sofortigen Angriff überzugehen. Aber auch die See bietet bei den hohen Leistungen der Flugzeugmutter-schiffe und Flugzeugträgern (bis 38 Knoten Geschwindigkeit) kaum noch einen Schutz. In kurzer Zeit werden die Seegebiete überquert, und wie von einem Flughafen aus wird der Angriff erfolgen können. Auch die Größe und Gestalt der Staatsgebiete sind für die Luftempfindlichkeit von Bedeutung. Je größer ein Land, um so schwerer sind seine mittleren Teile von den Grenzen aus zu erreichen und um so leichter gegen Angriffe zu schützen. Diese selbstverständliche Tatsache, die früher für Landheere galt, behält auch für die Luftwaffe Gültigkeit, nur sind die Entfernungen zusammengeschrumpft. Bei kleinräumigen Staaten ist heute das ganze Staatsgebiet Grenzgebiet; bei großräumigen wie Rußland oder USA. sind große Landteile der Luftfahrt entrückt. Wie verwundbar das Deutsche Reich geworden ist, vor allem welche Gefahr für abgetrennte Staatsgebiete besteht, zeigt die Abbildung 1. Die beiden andern Länder sind gleichmäßig behandelt, d. h. die Breite des Streifens ist von der See her mit 100 km, von den Landgrenzen her mit 150 km angenommen. Hervorgehoben ist das Gebiet, das unter Berücksichtigung des Anfluges etwa in einer Stunde vom Gegner bequemer erreicht werden kann.

Die Schüler haben sich natürlich in die fertigen Umrisskarten-(stempel) solche Grenzentfernungslinien selbst einzuzeichnen. Noch auffälliger wird die Leichtigkeit aller Teile des Staatsgebietes für einen Gegner durch das Einzeichnen einer weiteren Linie im Abstand 100 km von dem Grenzstreifen. So wäre dargestellt, welche Gebiete etwa in einer weiteren halben Stunde erreicht werden könnten. Die große Nachbarzahl beim Deutschen Reich bedeutet aber auch, daß im Falle des Verbündetseins von einzelnen Gegnern jenen neue Landungsmöglichkeiten in größerer Ent-

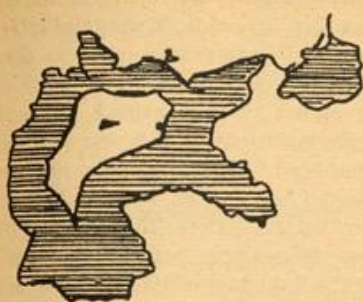


Abb. 1. Deutschland.

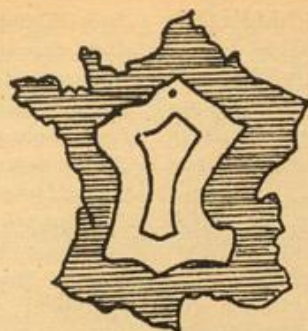


Abb. 2. Frankreich.

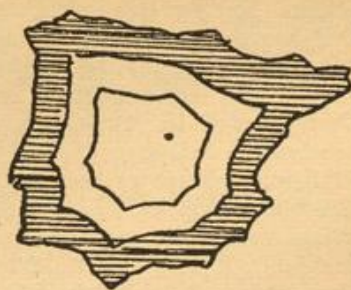


Abb. 3. Spanien.

fernung geschaffen werden. Praktisch wird dadurch die Reichweite ihrer Luftwaffe heraufgesetzt. Soll nämlich, z. B. in einem zentral gelegenen Land wie Deutschland, ein Flugzeug mit Brennstoff für 4 Stunden in das Nachbargebiet vorstoßen, so hat es in Wirklichkeit nur eine Reichweite von 2 Stunden in Anbetracht der etwa gleichen Zeit zum notwendigen Rückflug. Jeder der peripheren Staaten ist dabei im Bündnisfalle in einer günstigeren Lage, weil er die 4 Stunden voll ausnutzen und nach dieser Flugdauer im befreundeten Lande landen kann. Hierdurch wird die Ungunst der zentralen Lage des Deutschen Reiches klar ins Licht gerückt.

Auch bei den klimatischen Verhältnissen der einzelnen Länder sowie bei der Behandlung der Bodengestaltung wird man auf Beziehungen zur Luftfahrt zu sprechen kommen. Wir liegen in einer Zone vorwiegend Westwinde. Ein Überfliegen des Reichsgebietes in der West-Ost-Richtung ist daher wesentlich leichter als ein Vorstoß für uns nach Westen. Auch auf die Geschwindigkeit und damit auf die Verschiebung der Grenzlinie in der zeichnerischen Darstellung hat dies eine entsprechend ungünstige Einwirkung. Ferner liegen unsere Schwerindustriebezirke sämtlich in den Grenzzonen, wodurch lebenswichtige Gebietsteile in größerer Gefahr sind als bei Nachbarländern. Das Vorkommen der Bodenschätze im Zusammenhang mit der Entstehung der Schwerindustrie hatte auch die entsprechende Bevölkerungsdichte zur Folge, so daß sich auf engsten Räumen die Bevölkerungsdichten so steigerten, daß unsere dichtbesiedeltesten Gebiete (Rheinland, Westfalen, Oberrhein, Tiefebene, Neckargebiet, Sachsen, Oberschlesien) und damit der Großteil der Gesamtbevölkerung sich in der höchsten Gefahrenzone befinden. Auf allen Gebieten liegt die Gefährdung des Reiches durch Luftangriffe offensichtlich vor uns: Die Natur hilft uns also nicht. In unserer Lage liegt ebenso Schwäche und Kraft. Deutschland kann nur als starker Staat bestehen; als schwacher würde es dem konzentrischen Druck erliegen. Kautz sagt: Deutschland kann die Vorteile der zentralen Lage nur nützen, wenn es stark ist.²

Auch der Flugmelde- und Luftschutzwarndienst, wie er bei uns eingerichtet ist, haben auf diese geographischen Vorbedingungen bezug. Der Meldedienst hat die Aufgabe, die Annäherung feindlicher Flieger so schnell und eindeutig festzustellen, daß durch den Luftschutzwarndienst die gefährdete Bevölkerung zum Ergreifen der

Schutzmaßnahmen vor Eintreffen der Flieger veranlaßt wird. Beobachtungsstellen, Flugwachen genannt, sind über das ganze Land nach einem bestimmten Plan, der gerade die oben erwähnten Tatsachen berücksichtigt, verstreut und stellen die Kennzeichen, den Flugweg und die Flughöhe eines jeden Flugzeugs fest.

In diesem Zusammenhang sei auch an die Übung aller Sinne gedacht, besonders des Auges, des Ohres und der Nase. Gelegenheit dazu ist besonders im Freien vorhanden. Über die Ausbildung des Auges ist sich wohl alles klar. Die Ausbildung der Nase und des Ohres ist anfangs schwieriger, weil Vergleichsmaßstäbe fehlen. Jeder fremdartige Geruch muß sofort wahrgenommen werden, auch wenn man nicht besonders darauf achtet (Vorhandensein von chemischen Kampfstoffen in der Luft). Jedes neue Geräusch muß sofort bemerkt, Ort und Herkunft des Geräusches festgestellt werden. Richtungen müssen ermittelt und Entfernungen geschätzt werden³). All dies betrifft die Auswertung der Schlußwandler tag.

Die Angriffswaffen der Flieger, Brisanz-, Brand- und Kampfstoffbomben, Wirkung, Schutzmaßnahmen und Bekämpfung einschließlich der Gasmaske gehören in das Stoffgebiet der Warenkunde. An Hand von „Nalsag-Luftschutztafeln“, die als Anschauungsmaterial in den Schulen vorhanden sein sollten, läßt sich das ganze Stoffgebiet ohne viel Mühe in den Schülern verankern. Ziel dieses Unterrichts ist es aber auch gar nicht, dem Schüler die Kenntnis von Einzelheiten über chemische Kampfstoffe (z. B. c. t. Wert von vielleicht Phosgen, Tödlichkeitsprodukte von Tieren usw.) zu vermitteln, sondern ihm zu einer richtigen Bewertung etwa auftretender Gasgefahren zu verhelfen und ihn instand zu setzen, sich selbst und andere nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Hilfsmittel gegen diese Gefahren zu schützen, ferner sowohl der Überschätzung als auch der Unterschätzung der neuen Kriegswaffen den Boden zu entziehen, indem der Unterricht dazu beiträgt, daß richtige Vorstellungen über den chemischen Krieg an die Stelle der unklaren Bilder treten, die noch heute mancherorts das Feld beherrschen. Es kann in dieser Unterrichtsdisziplin beim Vorhandensein von zwei Wochenstunden auch das Notwendigste der ersten Hilfe besprochen werden.

Der Deutschkundelehrer hat sich sodann mit dem volksgemeinschaftsbildenden Wert des Luftschutzes, der Pflichten des Hauswartes und des Brandwartes zu befassen.

² Vgl. „Luftfahrt und Schule“, 1. Jahrg., Nr. 1, S. 18 ff., von Dr. A. Scheer.

³ Vgl. hierzu das Büchlein von Prof. Dr. Waegmann, Schule des Zorchens (Leipzig 1934, Verlag B. G. Teubner).

Die Volkswirtschaftslehre berücksichtigt die privat- und volkswirtschaftlichen Schäden durch Bombenangriffe, die Förderung der Wirtschaft und Arbeitsbeschaffung durch Einführung der Luftschutzmaßnahmen wehrpolitischer Art, die den einzelnen Volksgenossen im Verhältnis zum Gemeinnutz nur unbedeutend belasten.

Schließlich obliegt es dem Sportlehrer, die Disziplinübungen für den Fall eines Luftalarms durchzuführen, erste Hilfe praktisch zu üben (Tragbahre, Notverbände), Brand- und Löschübungen abzuhalten und die Schüler an den Gebrauch der Gasmaske zu gewöhnen. (Gasmaskenübungen, verbunden mit Weitergaben von Meldungen, Gymnastik, Lauf usw.)

Das Stoffgebiet des Luftschutzes ist als ein Minimum nun aufgeteilt in die Unterrichtsfächer der Wirtschaftsgeographie, Warenkunde, Deutschkunde und Volkswirtschaftslehre. Die Schulwandertage und der Sportnachmittag sind bereichert und werden belebt mit anregenden und das Kameradschaftsgefühl vertiefenden Einlagen. Von Zeit zu Zeit führt der Luftschutzobmann Luftschutzübungen durch, die dann eine Kontrolle über den jeweiligen Stand der Ausbildungslage und die praktische Gewandtheit und Brauchbarkeit der einzelnen Schüler für die aktive Mitarbeit im Luftschutz darstellen.

Zur Frage der Durchführung des angegebenen und aufgeteilten Lehrstoffes in den Pflichtklassen der Handelsschule sei folgendes bemerkt: Das bei dem

fach Warenkunde Gesagte muß, wo dieser Unterricht nicht erteilt wird, in die Wirtschaftsgeographie der zweiten und dritten Klasse geschaltet werden. Den volkswirtschaftlichen Teil übernimmt die Warenkunde neben dem im Sport zu erledigenden Abschnitt. Im allgemeinen werden natürlich auch die örtlichen Ausbildungen seitens der Luftschutzschulen und den Schulungen der ZJ. und des BDM. manches Wesentliche uns erleichtern helfen. Vielleicht mögen auch manche Amtsgenossen einwenden, daß bei der Überfüllung der vorhandenen Lehrstoffgebiete nun noch eine weitere Ausdehnung hinzukommt. Gewiß, aber besondere Zeiten erfordern besondere Maßnahmen, und m. E. wird beim Streben der Schule nach Erziehung der Jugend zum Gemeinschaftsgedanken, zur Körperlichen und geistigen Eräftigung gerade im Kampfe um die Ergänzung des bestehenden Lehrstoffes mit neuen Notwendigkeiten sich die Spreu vom Weizen sondern. Auch in den Lehrplänen einer Fachschule können sich noch Dinge befinden, die im Hinblick auf die große Zeit eine Schmälerung oder sogar eine Verdrängung ertragen könnten. Auch gebe ich zu, daß das erstrebenswerte Ideal nicht im Aufteilen, sondern im Zusammenfassen des gesamten Lehrstoffes in ein besonderes Luftschutzfach liegt. Unsere Jugend muß fürs Vaterland einsatzbereit sein, und wir Erzieher müssen uns für die Zukunft unseres Volkes dieser entscheidenden Aufgabe stets bewußt sein.

Ein Beitrag zur Frage des Unterrichts von Verkaufspersonal.

Von Ernst Kaupp.

Hauptaufgabe der Wirtschaft ist die Deckung des Bedarfes. Diese Aufgabe ist nur zu lösen, wenn bei allen an diesem Vorhaben beteiligten Stellen möglichst wenige Reibungsverluste entstehen, wenn jeder Betrieb optimal arbeitet und jeder Beteiligte so gut als irgend möglich seine Arbeit erfüllt. Diese Forderungen gelten ganz besonders für den Verkäufer des Einzelhandels, der letzten Station auf dem Wege des Güterflusses vom Produzenten zum Verbraucher.

Will die Schule ihren Beitrag zur Erreichung dieses Zieles der optimalen Bedarfsdeckung voll und ganz leisten, muß sie sich auch der Ausbildung des Verkaufspersonals zuwenden. Dabei ergeben sich in den Schulen, in denen die Schülerzahl eine Teilung in Kontoristen- und Verkäuferklassen nicht zuläßt, Schwierigkeiten. In diesen Schulen wird so gut wie gar keine Warenkunde und Verkaufskunde erteilt. Dabei werden die Schüler, die im Verkauf tätig sind, mit all dem Wissensstoff belastet, der nur Kontoristen angeht. Diesem Mißstand ist unbedingt abzuwehren. U. E. kann dies in vielen Fällen dadurch geschehen, daß man die Klassen für einige Stunden teilt, wie dies ja im Religionsunterricht üblich ist. Es wäre durchaus denkbar, während der Kurzschriftstunden evtl. auch während der Maschinenschreibstunden die im Verkauf tätigen Schüler getrennt in Verkaufskunde und Warenkunde zu unterrichten. Voraussetzung ist:

1. das Vorhandensein der nötigen Räume,
2. die Einatzmöglichkeit geeigneter Lehrer.

Der erste Punkt kann deshalb keine Schwierigkeiten machen, weil ja die Pflichtklassen einmal wöchentlich nachmittags Unterricht haben. Zu dieser Zeit sind aber die Räume, in denen morgens die höhere Handelsschule ist, frei. Welcher Stoff ist nun mit diesen Schülern zu behandeln? Von der Praxis wird oft darauf hingewiesen, daß der

Unterricht in der Verkaufstechnik und in Warenkunde, soweit sie die fertige Ware angeht, der Praxis überlassen werden sollte, da die richtige Verkaufstechnik nicht theoretisch lehrbar sei, die Lehrer auch keine „Verkäufer“ seien (vgl. oben Punkt 2).

Dieser Einwand besteht soweit zu recht, als die Zahl der im Verkauf wirklich erfahrenen Lehrer nicht groß sein wird. Es ist jedoch nur eine Frage der Zeit, hier Wandel zu schaffen. Richtig ist m. E. auch, daß die Kenntnis und Erkenntnis der fertigen Ware im täglichen Umgang und durch die gleichzeitige Belehrung durch den Lehreren besser erreicht wird, als in der Schule. Unsere warenkundliche Arbeit wird sich deshalb vor allem auf die Urprodukte der Waren und den Gang der Produktion bis zum Fertigfabrikat erstrecken.

In der Verkaufskunde ist es ähnlich. Hier ist besonders die Verkaufspsychologie zu pflegen, die Behandlung der einzelnen Kundentypen und das rein menschliche Entgegenkommen des Verkäufers dem Kunden gegenüber herauszuarbeiten. Stets muß man dem Kunden wie einem persönlichen Gast entgegenkommen. Hinzu käme die Erledigung von Kundeneinwänden.

Die eigentliche Technik des Vorlegens der Ware überlassen wir in der Hauptsache der Praxis, der allein auch die nötigen Warenmengen zur Verfügung stehen, die zum richtigen Verkauf nötig sind. Eine solche Arbeitsteilung ist überall möglich, wo Praxis und Schule in zweckentsprechender Weise zusammenarbeiten.

Zu dieser vorwiegend fachlichen Ausbildung tritt endlich noch die Erziehung in Hinsicht der Körperkultur des Verkaufspersonals, die in der alltäglichen Praxis eine eminent wichtige Bedeutung hat. Auch auf diesem Gebiet hat die Schule wichtige Aufgaben zu erfüllen, durch deren Lösung sie ihren Anteil an der Sicherung des Ziels einer bestmöglichen Bedarfsdeckung zu leisten vermag.

Die Gewerbeschule

und Höhere technische Lehranstalten

Verantwortlich: Studienrat Dipl.-Ing. A. Schupp, Karlsruhe, Roggenbachstraße 26
Studienrat Rudolf Schuh, Karlsruhe, Kriegsstraße 230

Berichte von der Reichstagung des NSLB. in Bayreuth 1936.

Tagung der Fachschaft 6 (Berufs- und Fachschulen).

Berufserziehung der werktätigen Jugend.

Von Amtsleiter W i e s e, Vertreter des Sozialamtes der D.A.F. und des Jugendamtes der D.A.F.

In der Einleitung seines Vortrages betonte der Redner ausdrücklich, daß er freudig die Gelegenheit wahrnimmt, vor den Fach- und Berufsschullehrern zu sprechen. Er sieht in der Arbeitstagung der Fachschaft 6 den sinnvollen Ausdruck für die unmittelbare Zusammenarbeit der Schule mit der D.A.F. und S.J.

In seinen Ausführungen über die politische und erzieherische Bedeutung der großen deutschen Jugendorganisation für Volk und Staat kommt er auch auf die Aufgaben zu sprechen, die sie zu erfüllen hat. Sie ergeben sich nicht von außen her, sondern erwachsen aus der Jugendbewegung und erstrecken sich auf die körperliche Ausbildung, auf die Erziehung zur persönlichen Haltung und auf die geistige Schulung. Jeder Werk-tätige, der sich in die Formation der S.J. oder des B.D.M. einreicht, wird gewahr werden, daß ihn nach und nach nur ein aus der Gemeinschaft herauswachsender Wille leitet, daß er mehr und mehr zu einer gesunden Einstellung und Haltung zum Leben und zu seinem Beruf gelangt. Aus dieser Haltung leitet der Jugendliche den Anspruch, das Recht auf Ausbildung ab, die ihm die D.A.F. in Zusammenarbeit mit der S.J. durch die zusätzliche Berufsschulung vermittelt. Hierbei ist das Ziel nicht nur auf die Bereicherung des fachlichen Wissens und Könnens gerichtet, sondern es soll die Einführung in die Ganzheit des Berufes verwirklicht werden. Die Berufsschulung umfaßt fünf verschiedene Formen:

1. die berufliche Arbeitsgemeinschaft,
2. wirtschaftskundliche Fahrt,
3. Übungskameradschaft,
4. Übungswirtschaft,
5. Reichsberufswettkampf.

Bei den beruflichen Arbeitsgemeinschaften handelt es sich um Einrichtungen, die ergänzendes oder zusätzliches Berufsschulwissen vermitteln sollen. Kein arbeitsmäßig sind sie mit den Lehrplänen der Fach- und Berufsschulen in Zusammenhang zu bringen. Sie

werden nur dort eingerichtet, wo der Ausbau der Berufsschule notwendig wäre, aber aus irgendwelchen Gründen nicht durchgeführt werden kann. Sie kommen vor allem für kleinere Orte in Frage.

Die Arbeitsgemeinschaften werden ergänzt durch berufliche Vorträge und Einzelbesichtigungen. Für die Mädel sind hauswirtschaftliche Arbeitsgemeinschaften vorgesehen. Da in den Lehrplänen der Berufsschulen häufig die Hauswirtschaftskunde fehlt, wird in sehr vielen Fällen in den Arbeitsgemeinschaften Unterricht in Hauswirtschaft durch fachlich vorgebildete Gewerbelehrerinnen und tüchtige Hausfrauen vermittelt.

Die wirtschaftskundlichen Fahrten werden im allgemeinen in den Monaten Juli bis Oktober durchgeführt. Die Zahl der Teilnehmer wird bewußt auf 25 beschränkt, um auf diese Weise schon eine Auslese treffen zu können. Die große Bedeutung der wirtschaftskundlichen Fahrten besteht darin, daß durch die Anschauung fremder Betriebe der Blick sehr geweitet wird. — Der Gedanke der Auslese ist in diesem Jahre völlig verwirklicht, weil diesmal nur die Gaufieger im Reichsberufswettkampf zugelassen sind.

Bei den wirtschaftskundlichen Fahrten der Mädel tritt das fachliche in den Sintergrund. Es werden vor allem Betriebe besichtigt, die eine Bedeutung für die Hauswirtschaft haben, z. B. Bäckereien, Kolonialwarengeschäfte usw.

In der Übungskameradschaft sieht Pg. Wiese die höchste Form der Berufserziehung, die außerhalb des Betriebes und der Schule zur Durchführung gelangt. Es werden nur diejenigen zugelassen, die über ein gutes elementares Wissen und über ein bestimmtes Mindestmaß von Können verfügen. Die Leitung liegt in Händen von tüchtigen Kaufleuten, Meistern und Gesellen. Durch praktische Übungen werden die vorhandenen Kenntnisse vertieft und erweitert. Die Übungskameradschaften vereinigen vor allem die Werk-tätigen im 3. und 4. Lehrjahr und haben sich bis jetzt recht gut bewährt.

Bezüglich des Reichsberufswettkampfes beschränken sich die Ausführungen auf die Bedeutung für die Jugend, für die Wirtschaft und für den Staat.

Der Redner wies zunächst darauf hin, daß die Idee des Wettkampfes sich bei der werktätigen Jugend voll und ganz durchgesetzt hat und deren Beifall findet. Das zeigt sich in dem ungeheuren Wachsen der Wettkampfgruppen. In diesem Jahre konnten schon alle in der Wirtschaft verankerten Berufstätigen berücksichtigt werden. Diese Tatsache ist eine Bestätigung für die große Aufgeschlossenheit der Teilnehmer, für das Interesse der gesamten Jugend, und für die große politische und wirtschaftliche Bedeutung. Aufbauend auf den Erfahrungen aus den beiden ersten Berufswettkämpfen im Dritten Reich sowie auf Grund der vielseitigen Anregungen von Seiten der Arbeitsausschüsse in den Gauen, wies der diesjährige Reichsberufswettkampf schon viele Verbesserungen auf, so daß er fast reibungslos durchgeführt werden konnte. Die Aufgaben sind praktischer und theoretischer Art und umfassen ferner Fragen aus dem Gebiete des Sports und der Weltanschauung. Die Ergebnisse ermöglichen in bester Weise einen Querschnitt durch die gesamte Berufsausbildung. Die Zahl der Teilnehmer war in den verschiedenen Leistungsklassen immer recht unterschiedlich. In den höchsten Leistungsklassen war eine beträchtliche Abnahme festzustellen. Es konnte ermittelt werden, wie sich die anteilmäßige Beteiligung bei den Lehrlingen, Gesellen und Handlungsgehilfen

verhält. Es konnte ferner die Zahl der angeleserten und ungelerten Arbeiter festgestellt werden. Die Ergebnisse berechtigen zu der Forderung, daß das Problem der ungelerten Arbeiter einer baldigen Lösung bedarf. Es besteht ferner die Möglichkeit, die Leistung einer bestimmten Berufsgruppe zu ermitteln. Es läßt sich ein Leistungsdurchschnitt für alle Berufe herausfinden. Es wurden auch die Leistungen der Mädel zur Auswertung gebracht; diese hatten eine zusätzliche Aufgabe aus dem Gebiete der Hauswirtschaft anzufertigen.

Aus den Lösungen ist zu ersehen, wieviel guter Wille zur Leistung vorhanden ist, wie stark aber noch die vorhandenen Kräfte geschult werden müssen, ehe es zu einer guten hauswirtschaftlichen Durchschnittsleistung reicht.

In der Wettkampfgruppe „Nahrung und Genussmittel“ ergaben sich durchweg gute Lösungen bei der Bearbeitung der hauswirtschaftlichen Aufgabe, in der Gruppe „Eisen und Metall“ und „Leder“ war das Ergebnis durchweg in dieser Beziehung schlecht.

Der Unterschied läßt sich nicht nur gruppenweise, sondern auch für die einzelnen Gawe nachweisen. Gerade in der Auswertung liegt das Kernstück des Reichsberufswettkampfes. Die Ergebnisse bilden eine wertvolle Grundlage für gesetzliche Maßnahmen, für die Aufgabenstellung, für den Ausbau und die Durchführung der zusätzlichen Berufsschulung.

Gegenwartsfragen des beruflichen Bildungswesens.

Von Reichsfachleiter Walter Pipke.

Die Gegenwartsfragen des beruflichen Bildungswesens ergeben sich aus den Aufgaben, die das Berufsbildungswesen in Deutschland zu erfüllen hat. Diese Hauptaufgaben können wir in drei Gruppen einteilen:

1. Die wirtschaftliche Aufgabe.

Die deutsche Wirtschaft ist durch den Mangel an Rohstoffen und an Raum schon lange gezwungen, sich auf Qualitätsarbeit einzustellen. Die Pflege der Qualitätsarbeit erfordert einen guten Qualitätsarbeiternachwuchs. Die berufsbildenden Schulen haben dafür zu sorgen, daß dieser Qualitätsarbeiternachwuchs herangebildet wird.

2. Die politische Aufgabe.

Es ist notwendig, die Jugend in einem Geist zu erziehen, damit sie sich stets und überall der Tatsache bewußt ist, daß der Beruf Dienst am Volke ist.

3. Die pädagogische Aufgabe.

Die Berufs- und Fachschulen sollen schließlich noch Erziehungsschulen sein. Bei der Erziehung handelt es sich um die gleichmäßige Ausbildung und Formung des gesamten Menschen nach seiner körperlichen, charakterlichen und geistigen Seite hin.

Wenn die Berufs- und Fachschulen einen unentbehrlichen Bestandteil der Berufsausbildung bilden sollen, dann müssen wir darauf achten, daß der Unterricht wirtschaftsnah ist. Dies ist nur zu erreichen, wenn die

Lehrkräfte eine entsprechende Vorbildung haben. Der Lehrer der Berufs- und Fachschulen ist Praktiker und Erzieher in einer Person. Die theoretische Ausbildung muß er auf der Hochschule erhalten. Außerdem ist eine längere Praxis unbedingt erforderlich. Genau wie bei den Lehrern der Handels- und landwirtschaftlichen Schulen muß auch den Gewerbelehrern eine hochschulmäßige Ausbildung zuteil werden.

Um die wirtschaftlichen Aufgaben voll und ganz lösen zu können, ist eine ständige Fühlung mit der Praxis notwendig. Zu diesem Zweck müßte ein Bindeglied zwischen Wirtschaft und Schule geschaffen werden, und zwar in Form der Reichsberufsschulkammer, der Berufsschul- und Fachbeiräte. Eine erfolgreiche Zusammenarbeit wäre erreicht, wenn Vertreter der Wirtschaft dem Unterricht beiwohnen, die Schulen und Betriebe besichtigen könnten, wenn bei der Ausarbeitung von Lehrplänen Schule und Praxis beteiligt wären und eine persönliche Aussprache über einzelne Schüler von allen interessierten Stellen herbeigeführt werden könnte.

Wichtig wäre ferner die Einrichtung eines Werkarbeitsbuches, in dem gleichzeitig die Arbeiten der Praxis und der Schule eingetragen würden ... Auf die weitgehendste Mitarbeit der Lehrer bei den Abschlußprüfungen müßte der größte Wert gelegt werden.

Ein weiteres Mittel für die Erfüllung der wirtschaftlichen Aufgaben liegt in der Wirtschaftsberatung. Es geht hierbei darum, daß der Lehrer ein Spezialgebiet beherrscht, damit er auch dem Praktiker einen fachmännischen Rat erteilen kann.

Die wirtschaftliche Aufgabe wird sich schließlich voll und ganz nur lösen lassen, wenn auch in den weniger dichten Bevölkerungsgegenden die Möglichkeit der Beschulung besteht.

Der Ausbau der Berufs- und Fachschulen ist dringend notwendig. Es muß die Aufstiegsmöglichkeit geschaffen werden von der Berufszur Fachschule und von der Fachschule zur Hochschule. Ein weiteres Mittel der wirtschaftlichen Ausbildung ist die zusätzliche Berufsschulung. In der deutschen Wirtschaft wird heute nicht mehr die Maschine, sondern der Mensch in den Vordergrund gestellt. Dem deutschen Erzieher ist demnach die unendlich wichtige Aufgabe der politischen Ausrichtung seiner Schüler gestellt. Er muß sich das Ziel setzen, den Jugendlichen zu einem dienenden Glied des Großen und Ganzen zu

machen. Diese Aufgabe kann nur hundertprozentig gelöst werden, wenn die deutschen Lehrer ohne Ausnahme soweit gefördert sind, daß der Nationalsozialismus für sie nicht mehr ein bloßes Lippenbekenntnis, sondern wirkliche Herzenssache ist.

Bezüglich der Charakterbildung ist im Gegensatz zu den früheren Bestrebungen in den Vordergrund zu stellen, die Pflege der hingebenden Liebe und des Aufopferungswillens für die Gemeinschaft, die Erziehung zum deutschen Menschen, der fest verwurzelt ist in seinem Heimatboden und in seinem Volk. Wir wollen den heldisch denkenden Menschen heranbilden, der sich durch eine kämpferische Haltung auszeichnet, Disziplin zu wahren versteht, aufrecht seinen Weg geht, Entschlußkraft besitzt und auch den Mut hat, seine wahre Meinung zu sagen.

Der Lehrer kann den Menschen nur so erziehen, wenn er selbst von diesem Geist erfüllt ist. Man muß von ihm verlangen, daß er nur so redet, wie er wirklich denkt. Er soll der Berater, der väterliche Freund des Jugendlichen sein. Dasselbe gilt für den Direktor im Verhältnis zu seinen Mitarbeitern.

Grundfragen in der Berufserziehung der DAF.

Von Otto Schröder, Vertreter des Amtes für Arbeitsführung und Berufserziehung der DAF.

Seit dem Umbruch im Jahre 1933 hat sich der Aufstieg Deutschlands in drei Etappen vollzogen. In dem ersten Abschnitt ging es darum, die Glaubenskräfte zu mobilisieren. Die zweite Etappe ist durch die Mobilisierung der wehrhaften Kräfte gekennzeichnet.

In dem dritten Abschnitt, in dem wir augenblicklich stehen, geht es um die Mobilmachung und die Gestaltung der Kräfte im totalen Wirtschaftsleben. Bei der Mobilisierung dieser Kräfte soll die DAF mithelfen. Nach einer Verordnung des Führers hat die DAF für die Berufsschulung Sorge zu tragen. Sie hat damit den Auftrag, die Leistungsgemeinschaft herzustellen. Diese kann nur entstehen, wenn die Leistungsfähigkeit des einzelnen Gliedes gesteigert wird, denn je höher die Leistungen des Einzelnen sind, um so größer werden die Leistungen der Gemeinschaft sein.

Die Voraussetzungen für eine Leistungssteigerung bildet aber ein neues wirtschaftliches Denken. An die Stelle der liberalistischen Vorstellung von dem freien Spiel der Kräfte muß die Erkenntnis treten, daß die Wirtschaft eine Volkswirtschaft, also ein dienendes Glied der Volksgemeinschaft ist.

Hinsichtlich der Berufserziehung ist nun folgendes zu beachten:

1. Es ist die Frage zu stellen, wie die Höchstleistung erreicht werden kann. Hierauf kann die Antwort nur lauten: Die Lehrlinge müssen ganz systematisch mit den besten Arbeitsmethoden vertraut gemacht werden.
2. Die Berufsauffassung muß eine neue Richtung erhalten. Der Beruf ist Dienst an der Gemeinschaft. Jede noch so kleine Arbeit ist für unser Volk von Wichtigkeit.
3. Es wird Aufgabe der Erziehungseinheit des Betriebes, den auf die Arbeitsteilung zurückführenden

Zersetzungstendenzen des Berufsgedankens entgegenzuwirken.

4. Es ergibt sich für die Berufserziehung die Aufgabe, nicht nur die Fertigkeit und Behändigkeit zu steigern, entscheidend ist vielmehr die Heranführung zu der hohen und sittlichen Erkenntnis der Arbeit als Dienst an der Volksgemeinschaft.
5. Auf die Lehrausbildung in Betrieben kann nicht verzichtet werden. Allerdings ist eine Ordnung der Berufslehre ein dringendes Gebot, das alle beteiligten Kreise regeln müssen. So müßten die Lehrverträge einheitlich werden; Arbeitsbücher, Prüfungswesen, Lehrlingsüberwachung, Lehrlingswerkstätten müßten immer mehr Einzug in die Wirtschaft halten. Dabei ist die Züchtung von Spezialisten abzulehnen.
6. Auf die überbetriebliche Berufserziehung kann nicht verzichtet werden, denn die Statistik lehrt, daß die Zahl der Großbetriebe zurückgeht, während die Kleinen und mittleren Betriebe sich trotz der Wirtschaftskrise der vergangenen Zeit stark vermehrt haben. Unter diesen gibt es viele, die nicht mehr die Grundlage für eine geordnete Berufserziehung bieten.
 - a) Es muß für eine gute und ausreichende praktische Lehre gesorgt werden. Für solche, die keine Lehrstelle bekommen haben, sind Lehrkurse einzurichten.
 - b) Die praktische Ausbildung muß durch den theoretischen Unterbau untermauert werden.
 - c) Es muß die Möglichkeit für eine ständige Vertiefung und Beratung bis an das Ende des Lebens geschaffen werden.

Die Erfüllung dieser Forderungen zwingt zu verschiedenen Maßnahmen, so zur Betreuung der Jugendlichen vor dem Eintritt in die Lehre, zur Berufs-

erziehung in der Werkstatt, zur Einrichtung von Arbeiterschullehrgängen und Arbeitsgemeinschaften, zur Entwicklung der Berufspresse und zum Ausbau des Berufs- und Fachschulwesens.

Die Df. ist sich bewusst, daß die vielseitigen Aufgaben der Berufserziehung nur in enger Zusammenarbeit mit den Erziehern der Berufs- und Fachschulen gelöst werden können.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Berufsausbildungswesens in der gewerblichen Wirtschaft.

Von Dr. Sch, Vertreter der Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammer.

Die gewerbliche Wirtschaft geht in ihrer Führung und in den Gliederungen betreffs der Fragen der Berufsausbildung davon aus, daß es nicht allein auf den Erwerb fachlicher Kenntnisse und Fertigkeiten, sondern ebenso sehr auf die weltanschauliche Ausbildung ankommt. Es ist viel geschrieben worden, welches die beste schulische Ausbildung sei. Hierzu ist grundsätzlich folgendes zu sagen:

1. Im deutschen Wirtschaftsleben gibt es keine vom ersten Augenblick an festgeregelte Laufbahn, keine bestimmte Vorbildungsanforderungen und keine geregelten Aufstiegswege. Es gibt Berufe, die eine ordnungsmäßige Lehre und eine Abschlußprüfung kennen. Aber für die weitere Entwicklung des wirtschaftlichen Menschen ist letzten Endes die persönliche Leistungsbewährung entscheidend.
2. Für den Übergang zu einem wirtschaftlichen Beruf ist in erster Linie neben einer guten Allgemeinbildung der verständnisvolle Blick für die Notwendigkeit des täglichen Lebens erforderlich.

3. Eine Vorwegnahme des beruflichen Wissens in den allgemeinbildenden Schulen ist abzulehnen. Gegenüber den höheren Schulen ist eine klare Trennung der Bildungsaufgaben notwendig.

Der wirtschaftliche Wert der beruflichen Ausbildung der Frau darf nicht unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, daß ein großer Teil nach verhältnismäßig kurzer Tätigkeit aus dem Berufe ausscheidet. Viele werden später Frauen von Handwerkern und Kaufleuten und bleiben dann immer noch der Wirtschaft dienende Glieder.

Berufliche Ausbildung ist schließlich notwendig, um den beruflich leistungsfähigen Nachwuchs sicherzustellen und um überhaupt die nationale Wirtschaft zu erhalten. Aus den Erfahrungen können wieder die Folgerungen für die Gliederung der Schulen gezogen werden. Eine weitere Vertiefung kann die Gemeinschaftsarbeit durch eine regelmäßige Rückkehr des Lehrers in die Praxis erfahren.

Die Änderung der Härte der Metalle.

Ein Beitrag zur Werkstofflehre von Ernst Kern.

(Fortsetzung.)

Aus Abbildung 11 entnehmen wir, daß bei Kupfer die Steigerung von Härte und Festigkeit geringer ist, und daß es eine größere Verformungsfähigkeit besitzt, da die Dehnung langsamer abfällt. Die Streckgrenze von Kupfer ist nicht besonders ausgeprägt. Bereits geringe Beanspruchung ruft eine plastische Verformung hervor. Mit steigender Kaltreckung nähert sich die Streckgrenze, wie bei den andern Metallen, den Werten der Zugfestigkeit.

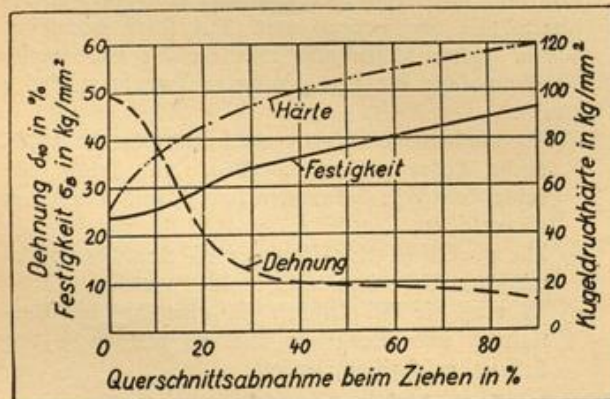


Abb. 11. Verfestigung von Elektrolyt-Kupfer beim Ziehen.

Bei geglühtem Reinaluminium (Reinheit über 99%) sind Härte und Festigkeit verhältnismäßig niedriger (Abb. 12) und werden durch die Verformung nicht im gleichen Maße wie bei den andern Metallen gesteigert.

Weicher Stahl (z. B. St 34) läßt sich weitgehend Kaltverfestigen. Schon nach etwa 10% Verformung fallen bei den meisten unvergüteten Stählen Streckgrenze und Zugfestigkeit annähernd zusammen. Bei

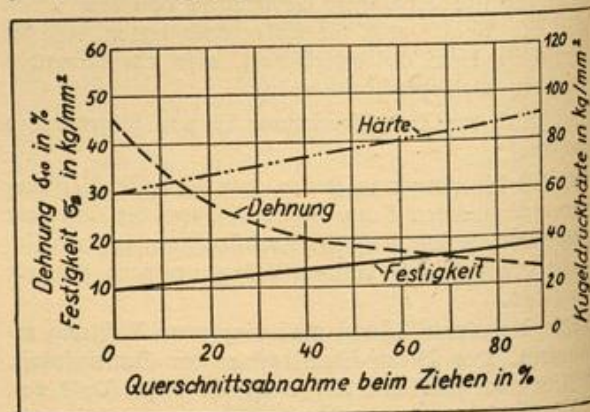


Abb. 12. Verfestigung von Aluminium beim Ziehen.

etwa 20% Verformung ist die Dehnung erheblich gefallen. Je nach dem Grad der Verformung und dem Kohlenstoffgehalt ergeben sich für die Festigkeit und Streckgrenze Werte bis zu 90 kg/mm² bei einer Dehnung von 2 bis 1%. Zäh vergütete Stähle können durch Kaltziehen eine Festigkeit bis zu 300 kg/mm² erhalten bei noch genügender Zähigkeit.

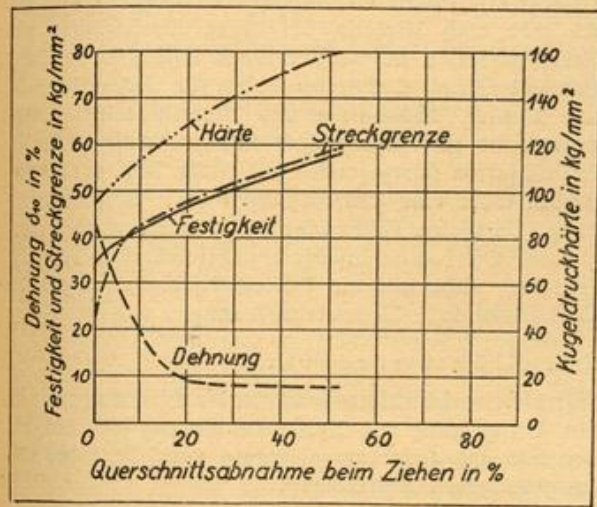


Abb. 13. Verfestigung von weichem Stahl (0,05% C) beim Ziehen (Ziehduße 16°).

Der innere Vorgang der Kaltverfestigung.

Wenn wir einen Werkstoff während seiner Kaltverformung kristallographisch untersuchen, so können wir beobachten, daß die einzelnen Kristalle einer ähnlichen Verformung unterliegen wie das ganze Stück. Wird also das Arbeitsstück gestreckt, so werden auch die Kristalle in die Länge gereckt. Die Verfestigung des Werkstoffes, der aus vielen Kristallen besteht, beruht also auf der Verfestigung der einzelnen Kristalle, was sich auch nachweisen läßt durch Vergleich mit dem Ergebnis der Kaltreckung von Einkristallen.

Worauf nun die Verfestigung der einzelnen Kristalle beruht, ist bis jetzt unbekannt geblieben. Wir wissen nur soviel, daß der Kristall eine gewisse Arbeit in sich aufnimmt, die zu 5% darin besteht, den Kristall in einen Spannungszustand zu versetzen. Die übrigen 95% bedeuten Verfestigungsarbeit. Ist der Werkstoff gesättigt an solcher Energie, so ist auch seine Verformungsfähigkeit erschöpft, eine weitere spannlose Kaltbearbeitung führt zur Zerstörung. Durch Glühen wird die Verfestigungsenergie wieder frei, der Werkstoff kann von neuem verformt werden¹.

Das Glühen.

Erhitzen wir den harten Werkstoff auf eine geeignete Temperatur, so tritt eine Entfestigung ein. Aus dem

¹ für den Lehrling sind diese Gedankengänge zu schwierig. Es genügt, wenn ihm klar wird, daß der metallische Werkstoff die wichtige Eigenschaft hat, sich durch Kaltverformung verfestigen zu lassen, und daß die Verformungsfähigkeit gewisse Grenzen hat, die für die einzelnen Metalle verschieden weit liegen. Von den Kristallen oder gar Molekülen oder Atomen oder deren Gitteranordnung braucht in diesem Zusammenhang gar nichts erwähnt zu werden.

geglühten, weichen Zustand kann die Verfestigung durch erneute Kaltverformung wiederholt werden.

Beobachten wir in einem handwerklichen Betrieb das Ausglühen eines Metalles, so können wir feststellen, daß das Stück auf irgendeine Weise erhitzt wird, bis es zum Glühen kommt. Darauf folgt die Abkühlung, indem es meistens in Wasser oder einer Zeize abgeschreckt wird. Die Geschwindigkeit der Erhitzung wird lediglich von der Wärmequelle bestimmt. Um Zeit zu sparen wird im allgemeinen schnell erhitzt. Eine bestimmte Glühtemperatur wird nicht eingehalten, sondern es werden alle Metalle erhitzt bis sie glühen. Bei Messing ist man einigermaßen vorsichtig, da der Gegenstand bei zu hoher Temperatur zu erweichen beginnt und seine Form verliert. Aluminium und Zink können gar nicht zum Glühen gebracht werden, da sie vorher schmelzen. Eine längere Glühzeit wird nicht eingehalten, vielmehr wird unmittelbar an das Erreichen der Glühtemperatur die Abkühlung angeschlossen. Bezüglich der Art des Abkühlens können wir vielfach die Meinung antreffen, Kupfer oder Messing mußten abgeschreckt werden, weil sie bei langsamer Abkühlung ihre Härte — wenigstens teilweise — behalten würden.

Wir können uns vorstellen, daß eine derartige Behandlung wenig Rücksicht nimmt auf die inneren Vorgänge im Werkstoff.

Die Veränderungen, die durch die Glühbehandlung im Gefüge der Metalle stattfinden, verlaufen ähnlich wie chemische Vorgänge. Sie erfordern also eine gewisse Zeit, die um so kürzer ist, je höher die Temperatur liegt. War der Werkstoff einer starken Verformung ausgesetzt, so ist auch das Bestreben der Kristalle, in den alten Zustand zurückzukehren, sehr groß. In diesem Fall beginnen die Gefügeänderungen bereits bei verhältnismäßig niederen Temperaturen.

Die Glühtemperatur muß allerdings über einer gewissen Grenze liegen, die wir als „Schwellenwert“ der Temperatur bezeichnen können, damit die gewünschte Änderung der Eigenschaften des Metalles stattfinden kann.

Während man nun früher glaubte, daß die Eigenschaftsänderung von der Gefügeänderung abhinge, ist man seit einigen Jahren anderer Ansicht. Wenn wir einen kaltverformten Werkstoff einer sich allmählich steigenden Temperatur unterwerfen, so können wir verschiedene Vorgänge beobachten, die zeitlich nacheinander ablaufen, bei einem andern Metall sich auch wohl überdecken.

Abbildung 14 zeigt in anschaulicher Weise den Einfluß der Glühtemperatur und die Aufeinanderfolge der einzelnen Vorgänge. Von dem kaltverfestigten Kupfer wurden Proben bei verschiedenen Temperaturen eine gewisse Zeit geglüht; nach dieser Glühbehandlung wurden ihre Festigkeitseigenschaften festgestellt.

Mit zunehmender Temperatur beginnt die Entspannung. Durch die Formänderung, etwa beim Sämmern od. dgl. können im Werkstück Spannungen entstanden sein. Bei genügend hoher Temperatur lassen diese nach oder verschwinden ganz. Manchmal genügt schon eine Erhitzung auf 100° (Kochen im Wasser), um die Spannungen zu beseitigen.

Dann folgt die Entfestigung. Festigkeit, Härte und Dehnung nehmen die Werte an, die wir dem ge-

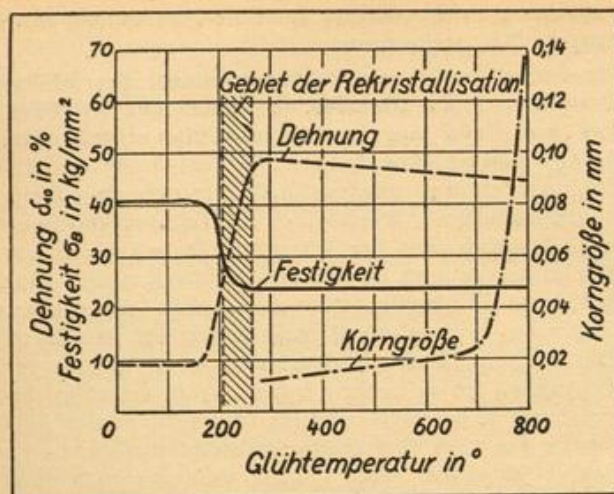


Abb. 14. Einfluß der Glühtemperatur auf die Festigkeitseigenschaften gezogener Drähte aus Elektrolytkupfer.

glühten Werkstoff zusprechen. Sie sind höher als sie der Gußzustand aufweist, sie übertreffen manchmal sogar die Eigenschaften des warmverformten Metalles. Bei weiteren Temperatursteigerungen tritt die Rekristallisation ein. Ausgehend von einzelnen Kristallisationsmittelpunkten oder Keimen beginnt ein völlig neues Gefüge sich aufzubauen. Form und Größe der Kristalle werden dem Zustande vor der Verfestigung wieder ähnlich.

Steigern wir die Temperatur noch weiter, so beginnt die schädliche Kornvergrößerung. Manche Metalle besitzen bei hoher Temperatur ein besonders großes Kristallwachstumsvermögen. Meistens verschlechtern sich die Festigkeitseigenschaften durch die großen Kristalle. Gelegentlich kann sich die durch falsche Glühbehandlung erfolgte Kristallvergrößerung so stark auswirken, daß sich der Gegenstand für die weitere Bearbeitung als ungeeignet erweist. Ein großes Kristallwachstumsvermögen besitzen Aluminium und Zink.

Der Einfluß der Korngröße.

Für viele Bearbeitungen ist außer den Festigkeitseigenschaften des Metalles sein Gefüge, insbesondere die Korngröße maßgebend. Sind die Kristalle zu groß — angestrebt wird 0,02 bis 0,03 mm — so wird die Oberfläche von Blechen beim Ziehen oder ähnlichen Bearbeitungen narbig oder reliefartig. Besonders das Polieren wird hierdurch erschwert oder unmöglich gemacht. Beim Pressen, Schmieden usw. können sich zwischen den großen Kristallen Risse bilden.

Außer von der Glühtemperatur wird die Korngröße stark vom Grad der vorausgegangenen Kaltreckung bestimmt. Ebenso wie die Entfestigung beginnt die Rekristallisation bei um so geringerer Temperatur, je stärker die Verformung war. Je geringer die Reckung war, bei um so höherer Temperatur muß geglüht werden und um so größer werden die Kristalle.

Das Kornwachstum wird auch stark verringert, wenn das Metall Verunreinigungen enthält. Die Verunreinigungen können gewissermaßen als Keime für die Bildung sehr vieler neuer Kristalle bei der Rekristallisation betrachtet werden. Bei Glühungen nach nur geringen Kaltverformungen wird also ein Metall

mit Verunreinigungen immer ein feineres Korn aufweisen, als ein reines Metall.

Der innere Vorgang beim Glühen.

Die inneren Vorgänge der Entfestigung durch das Glühen sind noch unklar. Früher wurde angenommen, daß die Entfestigung unmittelbar von der Rekristallisation oder Neubildung der Kristalle abhänge. Es gibt auch Metalle, bei denen Entfestigung und Rekristallisation sich nicht trennen lassen, so bei Messing und Stahl. Immerhin lassen sich andere Metalle, wie Kupfer, Aluminium und Aluminiumlegierungen weitgehend entfestigen, ohne daß eine wesentliche Rekristallisation stattgefunden hat (siehe Abb. 14). Anzustreben wäre eine Entfestigung ohne Kristallneubildung. In vielen Fällen läßt sich diese jedoch nicht vermeiden. Oft kommt infolge Unachtsamkeit zu der Entfestigung nicht nur die Rekristallisation, sondern die weit schädlichere Kornvergrößerung.

Die Glühtemperatur.

Für die einzelnen Metalle liegen die Glühtemperaturen für Entfestigung und Kristallneubildung sehr verschieden und sind außerdem abhängig vom Grad der vorausgegangenen Kaltreckung.

Bei einzelnen Metallen, wie Blei oder Zinn finden diese Vorgänge bereits bei Zimmertemperatur statt. Es ist also nicht möglich, solche Metalle durch Kaltverformung zu härten, denn sie verlieren eine etwa erlangte Festigkeitserhöhung schon nach kurzer Zeit wieder.

Bei Zink liegt die Temperatur der Rekristallisation bereits bei 50° bis 70°. Wird Zink also von der Sonne beschienen, so verliert es an Festigkeit. Es tritt sogar ein starkes Wachstum der Kristalle ein, welches ein Sprödwerden des Metalles bewirkt. Sehr reines Zink rekristallisiert bei längerem Lagern bereits bei Zimmertemperatur.

Für Kupfer liegt die Entfestigungstemperatur zwischen 100° und 400° je nach dem Grad des Reckens. Die Kristallneubildung dagegen bei 300° bis 600°.

Messing verliert bei 300° seine Verfestigung.

Neusilber bei 250° bis 550°.

Bei Aluminium liegt die Entfestigung je nach dem Grad der vorausgegangenen Verformung zwischen 250° und 350°. Die Rekristallisation findet zwischen 250° bis 600° statt.

Bei Stahl liegt sowohl Entfestigung wie Rekristallisation zwischen 400° und 600°. Übliche Glühtemperaturen sind 600° bis 650°.

Die Ausführung der Glühung.

Das Ziel: Entfestigung des Metalles, begleitet von einer Rekristallisation mit kleinen Körnern wird um so eher erreicht, je mehr die Voraussetzungen dazu geschaffen werden. Die der jeweils vorausgegangenen Kaltverformung entsprechenden Glühtemperaturen und die richtige Glühdauer zu ermitteln und einzuhalten, dürfte nur in gut geleiteten Betrieben für Massenerstellung möglich sein. In kleinen Betrieben wird die Behandlung mehr eine allgemeine sein. Immerhin lassen sich auch hier Regeln aufstellen, die gelegentlich Mißerfolge verhüten.

für das Ausglühen gilt allgemein:

1. Je stärker die der Glühung vorausgegangene Verformung war, um so tiefer liegt die Temperatur der Entfestigung und der Neubildung der Kristalle.
2. Je höher die Glühtemperatur und je länger die Glühdauer, um so größer werden die Kristalle.
3. Die (bei gleicher Temperatur) gebildeten Kristalle sind um so größer, je geringer der Grad der vorausgegangenen Verformung war. Viertel- oder halbharte Metalle sollten deshalb nicht weich geglüht werden. Besonders Aluminium ist sehr empfindlich. Es entsteht hierdurch eine solche Kornvergrößerung, daß das Metall stark an Tiefziehfähigkeit verliert und daß es sich kaum noch polieren läßt.
4. Erhitzung und Abkühlung sollen rasch erfolgen. Besonders im Gebiet des Schwellenwertes der Rekristallisation ist Neigung zu Kornvergrößerung vorhanden, am meisten bei schwach verformtem Metall.

Deshalb besser kurze Zeit bei hoher Temperatur, als längere Zeit bei niederer Temperatur glühen.

Die unterrichtliche Behandlung der Glühung von Metallen ist nicht sehr einfach. Geeignete Versuche lassen sich hier schlecht ausführen. Die Kornvergrößerung infolge Glühens bei zu hoher Temperatur läßt sich zeigen, indem gezogene oder gewalzte Stäbe aus den einzelnen Metallen bei verschiedenen hohen Temperaturen geglüht werden. Nach Abschrecken und Abbrechen zeigen sie ein verschiedenes Korn. Je nach Stand der Klasse wird eine entsprechende Stoffauswahl zu treffen sein. Es muß davor gewarnt werden, zuviel zu bringen, so daß die Schüler nicht mehr zu folgen vermögen. Unter Umständen muß man sich darauf beschränken, zu zeigen, daß ein durch Kaltverformung hartes Metall durch die Ausglühung wieder weich wird, welchen Einfluß die Art der Abkühlung hervorruft und wenn möglich noch die Wirkung einer zu hohen Glühtemperatur.

Die Warmverformung.

Die Warmverformung wird aus zwei Gründen angewandt. Einerseits lassen sich die Werkstoffe in der Wärme leichter verformen, die Verformungsarbeit ist also kleiner. Metalle, die sehr hart sind und nur ein geringes Formänderungsvermögen besitzen, können nur in der Wärme befriedigend verarbeitet werden. Andererseits gibt es Werkstoffe, die aus dem Gußzustand heraus überhaupt nicht Kaltverformt werden können. Zuerst muß das Gußgefüge beseitigt werden durch hinreichendes Kneten in warmem Zustand.

Nur wenige Metalle lassen sich schlecht warmverformen. So macht Messing manchmal Schwierigkeiten. Immerhin ist es heute möglich, alle Messinge ohne weiteres warmzuverformen.

Das Wesen der Warmverformung liegt darin, das ursprüngliche Gußgefüge, das aus mehr oder weniger großen Kristallen besteht, zu zertrümmern. Die Beimengungen und Verunreinigungen haben sich beim Er-

starren meistens zwischen den Kristallen, an den Korngrenzen, abgelagert.

Infolgedessen hat der Werkstoff eine geringe Dehnung (Zähigkeit). Diese Erscheinung macht sich oft bei der Warmverarbeitung störend bemerkbar, indem es zu Rissen kommt.

Hat das Stück aber erst einmal eine größere Verformung hinter sich, ist also das Gefüge tüchtig durchknetet worden, so steigen die Dehnungswerte sehr stark. (Siehe Tabelle.) Im warmverformten Zustand sind die trennenden Häutchen zwischen den einzelnen Kristallen zerrissen. Infolgedessen können sich jetzt die Kristalle unmittelbar berühren und durch das Verformen ist der Zusammenhang ein sehr fester geworden.

Warmverformung und Temperatur.

Eine Warmverformung liegt dann vor, wenn die Temperatur so hoch liegt, daß keine wesentliche Verfestigung eintritt. Aus diesem Grund ist die Verformung von Zinn und Blei bei gewöhnlicher Temperatur bereits als eine Warmverformung anzusprechen. Die Warmverformung kann als Verbindung von Kaltverformung und Ausglühen betrachtet werden. Während der Verformung tritt eine starke Verfestigung auf. Entweder gleichzeitig damit oder aber auch erst bei der Abkühlung oder während einer folgenden Glühung erfolgt die Entfestigung und die Rekristallisation.

Zusammenfassung.

Die Kaltverformung ist die einzige Möglichkeit, Metalle wie Kupfer, Messing, Zink, Aluminium, gewisse Aluminiumlegierungen, nämlich die sog. nicht aushärtbaren, zu härten.

Wir unterscheiden: weich, viertelhart, halbhart, hart, federhart usw. Die einzelnen Härtegrade sind dadurch entstanden, daß nach dem letzten Ausglühen noch eine entsprechende Kaltverformung erfolgte. Beim Einkauf von Blechen, Rohren usw. aus den genannten Metallen nimmt man am besten die harte Qualität, weil der Werkstoff infolge seiner Härte beim Transport durch Verbiegen oder Verbeulen weniger beschädigt wird und falls der herzustellende Gegenstand das harte Metall verlangt. In solchen Fällen, wo es schwierig wäre, den Werkstoff richtig auszuglühen, entweder weil man nicht über einen entsprechenden Ofen verfügt, oder wenn z. B. Bleche zu stark verzuntern oder auch sich verziehen würden, überlassen wir das Ausglühen vorteilhafter dem Lieferwerk. Man bestellt weichgeglühten Werkstoff.

Auch Stahl wird durch die Kaltverformung härter und spröder und kann durch Ausglühen wieder in den alten Zustand zurückgeführt werden. Durch Kaltverformung hartgewordener Stahl (Schmiedeeisen) wird benutzt für Teile, die auf billige Weise eine gewisse Härte erhalten sollen. So werden die Schalen von Vorhängeschlössern, Kiegel usw. aus billigem, kaltgewalztem Stahl (Flußeisen) hergestellt. Die weitere Bearbeitung darf natürlich nur eine kalte sein, sonst geht die Härte wieder verloren.

Im Anschluß folgt eine Zusammenstellung der Festigkeitswerte von verschiedenen Metallen, woraus der Einfluß der Bearbeitung deutlich hervorgeht.

Steigerung der Festigkeitseigenschaften durch Verformung.

Metall:		Zustand:	Streckgrenze kg/mm ²	Zugfestigkeit kg/mm ²	Dehnung %	Brinellhärte kg/mm ²
Stahl		weichgeglüht	27	40	28	134
		gezogen	58	60	3,5	196
Kupfer		gegossen		15 bis 20	25 bis 15	50
		weichgeglüht		21 " 24	38 " 50	50
		halbhart		28	16	85
		hart		42	7	100
Messing	Ms 58 (Stangen)	weichgeglüht	16	42	35	95
		halbhart	35	48	20	130
		hart	45	55	9	160
	Ms 60 (Bleche und Rohre)	weichgeglüht	14	38	47	80
		hart	38	45	20	135
	Ms 63 (Bleche)	weichgeglüht	10	34	40 bis 60	60
		achtelhart	18	35	etwa 50	80
		viertelhart	20	36	45	88
		halbhart	25	39	36	100
		dreiviertelhart	32	41	28	110
		hart	38	46	15	126
	Ms 85 (Lombak)	weichgeglüht	15	30	44	70
hart		37	40	10	120	
Zink		gegossen		13	45	
		hart		25 ¹ 19 ²	38 bis 12	
Neusilber		weichgeglüht	15	40	40	80
		halbhart	38	48	22	130
		hart	50	57	9	160
		federhart	68	72	2	180
Feinsilber		weichgeglüht		16	30	
		hart		29	15	
Reinaluminium 99%		gegossen	3 bis 4	9 bis 12	25 bis 18	24 bis 32
		weichgeglüht	5 " 8	9	20	20
		halbhart	9 " 11	11	7	30
		hart	14 " 18	13	5	34
	99,5%	weichgeglüht	3 bis 4	8	25	19
		halbhart		10	10	26
		hart	12 " 16	12	6	30
		doppelhart		über 13	4	35
Aushärtbare Aluminium-Legierungen	Aludur, Avional, Duralumin, Heddur usw.	weichgeglüht	6 bis 16	11 bis 32	27 bis 15	30 bis 90
		ausgehärtet (vergütet)	16 " 30	34 " 52	24 " 8	90 " 125
		ausgehärtet und kalt verfestigt	32 " 60	42 " 65	15 " 3	120 " 165
Nicht aushärtbare Aluminium-Legierungen	Aluman, K. S. Seewasser, Heddal, Polital, Silumin usw.	weich	4 bis 10	10 bis 20	40 bis 15	27 bis 55
		halbhart	10 " 18	12 " 24	14 " 3	40 " 65
		hart	15 " 25	18 " 32	6 " 2	50 " 80
		preßhart	5 " 16	13 " 25	22 " 10	35 " 60

¹ Quer zur Walzrichtung. ² In der Walzrichtung.

Anmerkung: Preßhart ist das Metall, das durch Warmpressen gewonnen wurde. Gegossene (meist im Schleudergußverfahren hergestellte) Stücke kommen warm in die Strangpresse und werden hier durch sehr großen Druck zu Profilen, Rohren ausgepreßt. Das Verfahren ist das gleiche, wie wenn Spritzgebackenes hergestellt wird. (Fortsetzung folgt.)

Körperliche Erziehung

Verantwortlich: Hauptlehrer Emil Blum, Karlsruhe, Friedrich-Wolff-Straße 77

Gesamtbericht über Das Gemeinschaftslager für Erzieher des Kreises Bruchsal vom 4. bis 9. Mai 1936.

Von August Großinsky.

Vorbemerkung: Der nachstehende Bericht wurde wenige Tage nach Abschluß des Lagers für die beteiligten staatlichen und parteiamtlichen Stellen niedergelegt. Er war eigentlich nicht zur Veröffentlichung bestimmt, wird aber der badischen Lehrerschaft unterbreitet, da er eingehende Rechenschaft gibt über einen Versuch, wie er in dieser Art in unserem badischen Gau wohl zum erstenmal unternommen wurde. Weil fünftighin von den maßgebenden Stellen an verschiedenen Orten solche Lager durchgeführt werden sollen, will diese Veröffentlichung für kommende Veranstaltungen ähnlicher Art einige Hinweise und Anregungen geben. Dabei wurde der besondere Charakter der Rechenschaftsablage bewußt bewahrt. Es wurde — von kleinen Ergänzungen abgesehen — nichts geändert, vor allem auch nichts gestrichen. Wo von einem ersten Versuch berichtet wird, mag auch die Kritik voll zu Worte kommen. — Dagegen erschien es zweckmäßig, an dieser Stelle einleitend in ein paar Sätzen die Grundgedanken zu berühren, die für die Einberufung und Ausgestaltung des Gemeinschaftslagers maßgebend waren, und ebenso über das Organisatorische noch einige Aufschlüsse zu geben.

Ausgangspunkt war einmal der Gedanke, daß zur Verwirklichung der großen Idee des Nationalsozialismus eine Erneuerung des deutschen Menschen erforderlich ist in der Richtung und mit dem Ziel, die in engster Wechselwirkung stehenden Faktoren Körper, Seele, Geist durch artgemäße Förderung in harmonischen Einklang zu bringen. Dazu kam die aus der Kenntnis des deutschen Schicksals erwachsene Forderung, das zahlreichen Volksgliedern verlorengegangene Bewußtsein von der Schicksalsverbundenheit aller Deutschen und die entschwundene Fähigkeit, in Blickrichtung auf das Volksganze zu denken und zu handeln, systematisch wiederzugewinnen. Ist hierfür die Form des Gemeinschaftslagers an sich schon ein hervorragendes Mittel, so eignet sich das Sportlager mit seiner musischen Umrahmung und kulturellen Schau in besonderem Maße dazu, beiden Forderungen zur Verwirklichung zu verhelfen. Denn durch die besondere Ausgestaltung des Tagesplanes wird der Gedanke der harmonischen Aus- und Durchbildung des einzelnen ebenso geweckt und gefördert, wie das Erlebnis der Lagergemeinschaft die völkische Gemeinschaftsgeminnung stärkt und neu belebt. Erzieher, die den so gewonnenen Erkenntnissen und Willenskräften bei der Gestaltung ihrer eigenen Lebensführung Raum geben, und die sie darüber hinaus der Gemeinde, dem Volk vermitteln, sind treffliche Helfer am Werke des Neubaus der deutschen Nation.

Zum Organisatorischen nur wenig: Ein ortsansässiger und mit den örtlichen Verhältnissen vertrauter Teilnehmer wurde — nach dem bewährten Grundsatz: Wenig Einzelvorschriften, dafür um so mehr persönliche Verant-

wortung für den Führer — vom Kreis schulamt zum Lagerleiter bestimmt und war damit verantwortlich für die Erledigung aller technischen Fragen, wie Unterkunft, Verpflegung, Gestaltung des Tagesplanes usw. Er ernannte seinerseits für die Dauer des Lagers den jeweiligen Tagesdienstältesten, die Stubenältesten, den Geldwart und beauftragte einzelne Kameraden mit der Abfassung der notwendigen Berichte. Der Dienstälteste wiederum bestimmte die Essenholer usw. Die weltanschauliche Schulung wurde betreut von dem Kreisamtsleiter des NSLB. Nach diesen vorbereitenden Bemerkungen möge nun der obengenannte Bericht folgen.

Der Turn- und Sportlehrgang, den das Badische Unterrichtsministerium in Verbindung mit der Landesturnanstalt Karlsruhe für Erzieher des Kreises Bruchsal zum 4. Mai 1936 einberief, fand erstmals im Rahmen eines Gemeinschaftslagers statt. Damit wurde auch für diesen Zweig der Schulung und Weiterbildung diejenige Form verwirklicht, der der nationalsozialistische Staat bei seiner gesamten Schulungsarbeit besondere Bedeutung beimißt. Es erscheint darum angebracht, über den Verlauf dieses ersten Lagers einen ausführlicheren Bericht zu geben, der die einzelnen Tagesberichte zusammenfaßt und ergänzt und darüber hinaus die Erfahrungen herausstellt, die nach der positiven wie nach der negativen Seite gemacht wurden.

I. Bericht.

Die erste und wichtigste Frage war die einer geeigneten Unterkunft. Es galt, für etwa 30 Teilnehmer ein Quartier zu finden, das neben ausreichendem Nachtlager auch für den besonderen Zweck, die praktische turnerische und sportliche Betätigung, die erforderlichen Anlagen aufwies. Der Lagerleiter fand — wer die Vorgeschichte kennt, wird es ihm hoch anrechnen — eine Lösung, die, wenn sie auch nicht ideal genannt werden kann, doch die erfolgreiche Durchführung des Lagers ermöglichte. Die Leitung der hiesigen Jugendherberge stellte zu günstigen Bedingungen ihre beiden Schlafsäle mit Waschgelegenheit zur Verfügung, und mit dem in der Kaserne nebenan liegenden Arbeitsdienst wurde ein Abkommen getroffen, wonach dieser zu mäßigem Sage die Verpflegung der Lagerteilnehmer übernahm. Für Turnen und Sport standen die Turnhalle der Stirnmschule und der dahinter liegende Sportplatz, für die vorgesehenen Vorträge Schulzimmer zur Verfügung.

Der Arbeitsplan für den Turn- und Sportlehrgang, der von Turnlehrer Ragel von der Landesturnanstalt geleitet wurde, umfaßte das gesamte Gebiet der Leibesübungen, soweit es für die Schule, Volksschule und Höhere Schule, in Frage kommt. Die einzelnen Lehr- und Übungsstunden waren in der Weise auf die ganze Woche verteilt, daß

täglich vormittags vier Stunden und zweimal, am Dienstag und Donnerstag, auch nachmittags zwei Stunden geübt wurde. Das war für die Teilnehmer, zumal für die älteren Semester, immerhin eine außergewöhnliche Anstrengung. Aber der Leiter des Kurses ging mit solchem methodischen Geschick vor, von den allereinfachsten Übungen ausgehend und allmählich steigend, daß die Teilnehmer ihm von Anfang bis Ende gern und willig folgten und sich redlich bemühten, ihr Bestes zu leisten. Und der unvermeidliche Muskelkater, der sich am zweiten und besonders am dritten Tage einstellte, konnte zwar manchen Leistungen, nicht aber der Einsatzbereitschaft und dem Willen zur Leistung Abbruch tun. Diese praktische Betätigung in den verschiedensten Zweigen der Leibesübungen wurde jeweils in äußerst geschickter, weil ganz unauffälliger Weise unterbaut und ergänzt durch gelegentlich eingestreute Bemerkungen und Hinweise theoretisch-methodischer Art. In einer flott durchgeführten Übungsstunde mit einer 6. Klasse der Stirumschule zeigte der Leiter am vorletzten Tage, wie etwa das behandelte Pensum in der Schule praktisch auszuwerten ist. Zusammenfassend darf gesagt werden, daß der Kurs sein Ziel, dem Lehrer die notwendigen Voraussetzungen für den Turn- und Sportunterricht in der Schule mitzugeben, aufs Beste erreicht hat.

Was diesen Lehrgang von ähnlichen Veranstaltungen früherer Jahre grundlegend unterschied, das war, wie eingangs betont, die Form des Gemeinschaftslagers. Zu einem solchen gehört aber im nationalsozialistischen Staat als wesentlicher Bestandteil die Kulturpolitische Schulung. Ihr dienen eine Reihe von geschickt ausgewählten Vorträgen, welche zunächst die verschiedenartigsten Gebiete behandelten. Doch mündeten alle in das eine große Ziel ein, die Teilnehmer mit Gedanken, Werten, Zielsetzungen näher vertraut zu machen, die in der Kulturpolitischen Arbeit des Dritten Reiches mit an erster Stelle stehen. So fand etwa die olympische Idee und ihr besonderer Wert für die heutige Völkergemeinschaft ebenso eine helle Beleuchtung, wie im Rahmen einer Halbtageswanderung praktische Heimatkunde in schönster Weise vor Augen geführt wurde. Zwei weitere Vorträge berührten mehr das Politische und lenkten den Blick nach dem Osten und seinen wichtigen Problemen. Danzigs Schicksal zeichnete sich scharf und deutlich ab, und die heldenhaften Leistungen deutscher Truppen im Kampf gegen bolschewistische Horden in Finnland wurden lebendig im fesselnden Bildbericht eines Mitkämpfers. Wie und wo praktische Erziehung zur Volksgemeinschaft anzusetzen hat, zeigte schließlich der aufschlußreiche Vortrag eines Arbeitsdiensthelfers. — Ein Vortrag über „Rhythmus und Periodizität“, der den Rhythmus als Uratsache der Schöpfung und Urgefühl der Menschheit herausstellte und die Beziehungen aufzeigte, die über das Rhythmische zwischen körperlicher Betätigung und musischer Gestaltung bestehen, spannte gleichsam den Bogen hinüber zum dritten Aufbauelement der Lagergestaltung.

Denn neben dem besonderen Lagerzweck und der allgemeinen Kulturpolitischen Schulung ist es die musische Gestaltung, die einem nationalsozialistischen Schulungslager ihr Gepräge gibt. Dient doch gerade dieses Zusammensein nach des Tages ernster Arbeit der Erweckung und Betätigung echten Kameradschaftsgeistes. Es war kein Mangel, daß hierfür — abgesehen von dem kulturpolitischen Abend im Hotel Keller am Freitag, den 8. Mai — kein festumrissenes Programm vorlag. So blieb der eigenen Ausgestaltung durch die Kameraden ein weiter Spielraum. Daß sie ihn auszufüllen verstanden, ließ bereits der erste gesellige Abend am Eröffnungstage erkennen. Und wie rasch man sich in diesen paar Tagen nahegekommen war, das zeigte vor allem die Gestaltung des kameradschaftlichen Teiles, der am Vorabend des Lager schlusses den kulturpolitischen Abend beschloß.

II. Auswertung.

Wir wollen diesen Teil, der die praktischen Erfahrungen herausstellen soll, mit einigen Bemerkungen kritischer Art einleiten. Dabei sind wir uns wohl bewußt, daß manches von dem, was man zunächst vielleicht auf der negativen Seite in Rechnung stellen möchte, bei genauerem Zusehen oder rückblickender Betrachtung als unwesentlich oder aber in ganz anderem Lichte erscheint. Und auf der anderen Seite wird, so hoffen wir, manches Positive, was zunächst nicht oder nicht für jeden deutlich in Erscheinung trat, auch fernerhin noch weiter wirken, wenn die Teilnehmer längst wieder an ihre Wirkungsstätte zurückgekehrt sind. Wir stellen deshalb nur einige Punkte heraus, die uns wesentlich erscheinen und wichtig auch für künftige Veranstaltungen ähnlicher Art.

Da wäre vor allem die Frage der Unterkunft zu nennen, die für künftige Fälle einer nochmaligen Überprüfung bedürfte. So dankbar wir der Jugendherberge für die Bereitstellung ihrer Einrichtungen sein müssen, so notwendig ist die Feststellung, daß gerade für ein Turn- und Sportlager die dortigen hygienischen Einrichtungen, also vor allem die Waschgelegenheiten, ungenügend sind. Vier kleine Waschbecken, noch dazu in Nischen eingepreßt, sind zu wenig für 30 Teilnehmer, die mehrmals am Tage eine gründliche Reinigung nötig haben; und daß nach den schweißtreibenden Übungen auf dem sandigen und staubigen Sportplatz keine heiße Dusche an Ort und Stelle zur Verfügung stand, ist vollends ein Unding. Da auch die Platzanlage nur für die Körperschule brauchbar ist, dagegen nicht für die verschiedenen Lauf-, Sprung- und Spielarten, wäre zu prüfen, ob man nicht künftig im Gebäude des Gymnasiums oder in seiner Nähe Unterkunft findet, wo eine Turnhalle mit vorbildlichen Duschen vorhanden ist und die Platzanlagen in wenigen Minuten zu erreichen sind.

Ein weiterer Punkt, der kritisch erwähnt werden muß, ist die Durchbrechung des Lagerprinzips. Ohne auf die paar Fälle und ihre Gründe im einzelnen einzugehen, sei festgestellt, daß es für die Pflege kameradschaftlichen Gemeinschaftsgeistes und damit für den Erfolg des ganzen Lagers von wesentlicher Bedeutung ist, daß jeder Teilnehmer für die ganze Dauer des Lagers, also gerade auch für die Nacht — Lager kommt von „Liegen“ — innerhalb der Gemeinschaft bleibt. Ausnahmen, auch wenn sie gut begründet sein mögen, werden eben doch immer als „Ausnahmen“, d. h. als bevorzugte Behandlung empfunden werden, gleichgültig, ob dem Betreffenden ein wirklicher Vorteil entsteht oder nicht.

Und, um ein Letztes anzuführen, so wichtig wie die Einhaltung des Lagerprinzips ist die strikte Durchführung straffer Lagerzucht, ohne die nun einmal ein reibungsloses Neben- und Miteinanderleben nicht denkbar ist. Das gilt gerade für die sogenannten Kleinigkeiten, wie Stubendienst, Essenholen, Geschirrspülen usw., in denen erfahrungsgemäß am meisten gesündigt wird. Man soll hier unumwunden das Beispiel der altbewährten und wohl-durchdachten soldatischen Zucht übernehmen, die in vorbildlicher Weise zur Genauigkeit und Pünktlichkeit auch im Kleinsten erzieht. Wenn erst im einzelnen das Gefühl aufkommt, daß es „eigentlich doch nicht so genau darauf ankomme“, so wird er bald den Karren laufen lassen, und sei er auch Erzieher. Und böses Beispiel wirkt immer und zu allen Zeiten ansteckend.

Es wäre indessen eine unbillige und unrichtige Gewichtsverlagerung, wollten wir unseren Bericht mit diesen kritischen Ausstellungen beschließen. Wie sie gemeint sind und weshalb sie angeführt werden, ist ja eingangs deutlich ausgesprochen worden. Um so mehr dürfen wir jetzt zum Schluß noch einmal das Positive betonen, das dieses Lager über das rein Schulungsmäßige hinaus allen

Teilnehmern vermittelt hat: das Erlebnis echter Kameradschaft. Vielleicht ist es gerade für Beamte und hier wieder für Angehörige des Lehrberufes besonders notwendig, von Zeit zu Zeit einmal in dieser Weise sich zusammenzufinden und alles „Kollegenhafte“ des Berufslebens, alles Steife und Formelhafte des bürgerlichen Lebens, das dem einzelnen trotz allem eben doch mehr oder minder anhaftet, gründlich abzustreifen. Man spürt dann erst richtig — und mag man es „theoretisch“ schon hundertmal eingesehen haben —, wie manches in den Lebensformen, was man für selbstverständlich hielt, im Grunde doch recht zufällig und unwichtig ist, wie dafür anderes, was einem vorher ungewohnt oder gar unerhört vorkam, plötzlich als durchaus in Ordnung, vielleicht sogar als das einzig Richtige erscheint. Wie kam doch das Kameradschaftliche „Du“ am letzten Tag so ganz anders von den Lippen als am ersten, wo man es mehr oder weniger gezwungen und unsicher tastend anwandte. Und dabei hatte diese rasch sich bildende Vertraulichkeit, etwa Älteren gegenüber, so gar nichts mit plumper Ver-

traulichkeit zu tun. Sie bewirkte und formte die Gemeinschaft nicht durch gegenseitiges Herabziehen auf eine Ebene des Primitiven — wo es ja wahre Gemeinschaft nicht gibt, sondern nur Kollektiv —, vielmehr erzeugte sie nach Beseitigung der konventionellen Hindernisse jene eigenartige Spannung von Ich und Du, von Ich und Wir, ohne die echte Gemeinschaft nicht denkbar ist. Das mag für den vorliegenden Fall recht anspruchsvoll klingen. Indessen, wer den letzten Abend miterlebt hat, wird es freudig bestätigen.

Wir gingen auseinander in dem sicheren Gefühl, an der Bildung einer neuen Aufbauzelle für die werdende Volksgemeinschaft mitgewirkt zu haben.

Wenn wir zunächst auch nur wenige sind,
Ihr vielleicht, wir, noch ein paar ...
Der Weg ist weit. Das Ziel ist klar.
Vorwärts geht es, Schritt für Schritt!
Habt ihr Mut? Kommt mit!
Wenn wir zunächst auch nur wenige sind,
Aber wir werden es schaffen.

Albert Leo Schlageter.

Turnen zu zweien — zu dreien¹.

Von Werner Selwig.

(Fortsetzung.)

Nachstehende Übungsgruppen hatten bei der Vorführung anlässlich einer Schulfeier besten Erfolg. Gezeigt wurden sie von einer sechsten Mädchenklasse. Als Begleitung eignet sich natürlich am besten eigenschöpferisches Klavierspiel, aber auch geeignete Viervierteltakt-Musik dürfte sich unschwer finden lassen. Um nicht jede Bewegung umständlich beschreiben zu müssen, nenne ich jeweils nur die Zahl, unter der die betr. Übung in meiner letzten Beschreibung (Folge 7) nachzulesen ist.

1. Gruppe.

A. Übung Nr. 4.

- 1, 2, 3, 4, A. und B. lehnen sich langsam zurück bis zur Streckung der Arme.
- 2, 2, A. sitzt nieder, B. gibt Widerstand.
3, 4, A. richtet sich auf zum Stand, B. geht in den Sitz.
- 3, 2, 3, 4, Wie Takt 2 (A. tief, B. hoch, B. tief, A. hoch).
- 4, 2, Wie Takt 3, 2 (A. tief, B. hoch).
3, 4, A. richtet sich auf, B. bleibt aufrecht.
- 5, 2, 3, 4, Beide, A. und B., gehen langsam tief in den Hockszug.
- 6, 2, 3, 4, Rückbewegung zum Stand.
- 7, 2, 3, 4, Wie Takt 5.
- 8, 2, Rückbewegung zum Stand.
3, Arme beugen, Aufrichten aus dem Rücklehnen zur aufrechten Haltung.
4, Hände lösen, Schlusshupf mit halber Drehung zum Stand, Rücken an Rücken.

B. Übung Nr. 1.

- 1, 2, 3, 4, Langsames Seithochheben der Arme.
- 2, 2, 3, 4, Seittieffsenken der Arme.
- 3, Seithochschwingen.
- 2, Seittieffschwingen.

2. Gruppe.

A. Übung Nr. 6.

- Zur Ausgangsstellung hüpfen. (Beide in Ausfall-Stellung gegeneinander, lk. Arme gebeugt.)
- 1, 2, 3, 4, Langsamer Wechsel: linke Arme strecken, rechte Arme beugen.
 - 2, 2, 3, 4, Langsamer Wechsel.

¹ Vgl. 7. Folge, S. 307.

- 3, Seithochschwingen.
- 4, Seittieffschwingen.
- 4, 2, 3, 4, Wie Takt 3.
- 5, 2, 3, 4, Wie Takt 3.
- 6, 2, 3, 4, Wie Takt 3; in der 4. Zeit mit dem Tieffschwingen in den Grätschstand hüpfen.
- 7, 2, 3, 4, Wie Takt 3, aber im Grätschstand.
- 8, 2, 3, 4, Wie Takt 7, in der letzten Zeit mit dem Tieffschwingen Hände lösen, Schlusshupf zur Grundstellung, Arme vor der Brust verschränken.

C. Übung Nr. 3.

- 1, 2, 3, 4, Tiefgehen bis zum Sitz.
- 2, 2, 3, 4, Aufrichten.
- 3, 2, 3, 4, Wie Takt 1.
- 4, 2, 3, 4, Wie Takt 2.
- 5, 2, 3, 4, Wie Takt 1.
- 6, 2, 3, 4, Wie Takt 2.
- 7, 2, Raschere Ausführung: Tiefgehen.
3, 4, Aufrichten.
- 8, 2, Tiefgehen.
3, 4, Aufrichten, Arme ab, Schlusshupf mit halber Drehung zum Stand gegeneinander.

- 3, 2, 3, 4, Wie Takt 2.
- 4, 2, 3, 4, Wie Takt 2.
- 5, 2, Wechsel in zwei Taktzeiten.
3, 4, Ebenso.
- 6, 2, 3, 4, Wie Takt 5.
- 7, Wechsel in einer Zeit, schnellkräftig.
2, Ebenso.
- 3, Ebenso.
- 4, Ebenso.

8, 2, 3, 4, Wie Takt 7; in der letzten Zeit Hände lösen, Schlusshupf mit halber Drehung, zum Stand Rücken an Rücken, Arme einhängen.

B. Übung Nr. 2.

- 1, A. geht in Ausgangsstellung, ein Bein leicht zurück, leicht in Kniebeuge.
- 2, A. streckt die Knie, beugt sich vor und trägt jetzt B.
- 3, 4, Durch leichtes Kniewippen verstärkt A. die Dehnübung für B.
- 2, 2, fortgesetztes Wippen.
- 3, 4, A. richtet sich auf, so daß B. wieder zum Stand kommt, Pause.
- 3, 2, 3, 4, Wie Takt 1, aber gegengleich.
- 4, 2, 3, 4, Wie Takt 2, aber gegengleich.
5. bis 8. Takt: Wiederholung von Takt 1 bis 4 oder:
- 5, 2, Wie Takt 1, 2.
- 3, 4, B. hebt langsam beide Beine, bis sie senkrecht stehen. (Vorsicht!)

3. Gruppe.

A. (Dem Zuschauer von der Seite zu zeigen!)

Auftakt: In die Ausgangsstellung — hüpf. (Stand gegeneinander, Abstand in Reichweite, Grätschstand, Arme in Hochhalte.

- 1, Rasches Vorsinken des Kumpfes (also bis in die Waagrechte), Hände dem Gegenüberstehenden auf die Schulterblätter legen.
- 2, 3, 4, Unter gegenseitigem Tiefdrücken kräftiges Kumpfwippen.
- 2, 2, 3, fortgesetzt Wippen.
- 4, Aufrichten zur Ausgangsstellung.
- 3 und 4. Takt . Wie 1. und 2. Takt.
5. und 6. Takt . Wie 1. und 2. Takt.
7. und 8. Takt . Wie 1. und 2. Takt.

B. (Gleichfalls von der Seite zu zeigen.)

- 1, B. macht mit Schlusshupf eine halbe Drehung, so daß er vor A. steht (mit der gleichen Blickrichtung wie A.), Grundstellung, Arme kräftig angelegt.
- 2, 3, 4, In völlig gestreckter Haltung läßt sich B.

4. Gruppe.

A.

Auftakt: Zur Ausgangsstellung hüpf. (Kurzes Hochhüpfen und sofortiges Niedersitzen, Blick gegeneinander, Beine gegrätscht, Sohle auf Sohle, Arme in Vorhalte, Hände gefaßt.)

- 1, 2, 3, 4, A. zieht B. an den Händen so, daß B. ein kräftiges Kumpfvorbeugen, A. ein leichtes Kumpfrückbeugen ausführt.
- 2, 2, 3, 4, Gegengleich.
3. und 4. Takt . Wie 1. und 2. Takt.
5. bis 8. Takt: Wie 1. bis 4. Takt, nur statt des Vor- und Rückbeugens durch wechselnden Armzug ein Kumpfkreisen ausführen.

Als Aufmarsch wählte ich den Marsch in Viererreihen mit einem Marschlied, selbständig wird zu Paaren geöffnet und an Ort das Lied zu Ende gesungen.

Für den Abmarsch kommt in Frage: Stand von A. auf den Schultern von B. (als Übung Nr. 1) beschrieben; weniger geübte auch mit Schulter- oder Rückensitz auf dem Partner. Dann ungeordnet, als wildes Rudel, abtreten lassen.

6, 2, Verharren.

3, 4, Wie Takt 2, in der 3. und 4. Zeit.

7, 2, 3, 4, Wie Takt 5, aber gegengleich.

8, 2, 3, 4, Wie Takt 6, aber gegengleich; in der letzten Zeit: Arme lösen, Schlusshupf mit halber Drehung zum Stand gegeneinander.

C. Übung Nr. 5.

- 1, 2, 3, 4, Ausgangshaltung und sofort im Kreis hüpfen
- 2, 2, 3, 4, und zwar zwei Takte lang für eine volle Umdrehung.
- 3, 2, 3, 4, Rascher Wechsel der Hand- und Fußfassung
- 4, 2, 3, 4, und in entgegengesetzter Richtung hüpfen.
- 5, 2, 3, 4, Wiederholung der Hüpfübung wie Takt 1 bis
- 8, 2, 3, 4, Takt 4, in der letzten Zeit: Grundstellung,

rückwärts tief fallen (Toter Mann!), A. stützt B. durch Griff im Nacken und läßt ihn langsam zu Boden.

2, 2, 3, 4, Verharren. (B. in Rückenlage, A. vorgebeugt, Hände im Nacken von B.)

3, 2, 3, 4, A. richtet den völlig untätigen B. auf zur Ausgangsstellung.

4, 2, 3, 4, Verharren.

5. bis 8. Takt: Wiederholung von 1. bis 4. Takt. (Vielleicht auch mehrmalige Wiederholung in rascherer Ausführung.)

C. Übung Nr. 10. (Ameise!)

1, B. hüpf wieder zurück zum Stand gegeneinander.

2, 3, 4, B. sitzt von vorn auf die Hüften von A. und läßt sich rückwärts tief.

2, 2, 3, 4, B. schlüpft zwischen den Beinen von A. durch, A. läßt sich auf die Hände nieder.

3, 2, 3, 4, Verharren (besser als von Ort gehen!)

4, 2, 3, 4, Rückbewegung zur Ausgangsstellung.

5. bis 8. Takt: Wiederholung, auch unter Rollentausch von A. und B.

B. Übung Nr. 8.

1, 2, 3, 4, Einsteigen.

2, 2, 3, 4, Drehen und Aussteigen.

3. bis 8. Takt: Wiederholung von Takt 1 und 2. (Sehr wirksam und wirkungsvoll!)

C. Übung Nr. 9.

1, 2, 3, 4, Aufsteigen, der übende Partner hält sich noch am Träger.

2, 2, 3, 4, Jetzt erst läßt er langsam den Halt (im Nacken des Partners!) los und führt die Arme schräg hoch.

3, 2, 3, 4, Verharren.

4, 2, 3, 4, Niedersprung, Pause.

5. bis 8. Takt: Wiederholung vom 1. bis 4. Takt.

Bücher und Schriften

Gerhard Ritter: Friedrich der Große, ein historisches Profil / Quelle & Meyer, Leipzig 1936 / 5,50 RM. Zum Friedrichstage 1936 und zugleich auch im 150. Todesjahre des Königs gibt Prof. D. Dr. Gerhard Ritter in Buchform den Inhalt von öffentlichen Vorlesungen wieder, die er im Wintersemester 1933/34 an der Freiburger Universität gehalten hat. Er will mit diesem Beitrag die fachwissenschaftliche Literatur nicht um ein weiteres Stück vermehren. Das Buch soll also kein Konkurrenzunternehmen zu Reinhold Kosers Lebenswerk sein, den Verfasser fesselt vielmehr die politische Führergestalt, „das Bleibende, die politische Substanz gleichsam seiner Geschichte“. Er sucht nicht das historische Porträt, sondern das „historische Profil zu entwerfen“, d. h. den Umriss dessen, was von ihm fortwirkt in die Geschichte hinaus. Dennoch, kann man getrost behaupten, sind diese zehn Kapitel zur Geschichte Friedrichs des Großen in ihrer Weise eine erschöpfende Darstellung (auf 271 Seiten).

Aber es ist doch die grundsätzliche Haltung des Werkes, der Mut, keiner Frage, die wir modernen Menschen an den König zu richten haben, aus dem Wege zu gehen, die leidenschaftslose und trotzdem höchst persönliche Art, zu urteilen, zu werten, den Gegenstand geschichtlicher Betrachtung von allen Seiten zu erfassen, die dem Buch auch den leisesten Verdacht nehmen, als billige Konjunkturware angesehen zu werden. Es ist im Gegenteil Ergebnis bester deutscher Wissenschaftlichkeit und fruchtbarsten deutschen Strebens nach Wahrheit und Klarheit.

Es fällt schwer, aus dem Buche Einzelheiten herauszugreifen; denn es ist aus einem Gusse und der Leser steht von der ersten bis zur letzten Seite gleichstark in seinem Banne. Trotzdem sei doch besonders hingewiesen auf die Abschnitte „Reise der Weltansicht“, in welchem Friedrichs Haltung deutschem Wesen, deutscher Sprache und deutschem Geiste gegenüber ausgezeichnet und unanfechtbar gedeutet wird. Die „Reise der Staatsansicht“ will besonders im Hinblick auf die beiden einleitenden Kapitel: „Das System des fürstlichen Absolutismus“ und „Das brandenburgisch-preussische Erbe“ gelesen sein. Dann erscheint uns Friedrichs „System“ erst recht als für damalige deutsche Verhältnisse unerhört Neues und das an späterer Stelle stehende Urteil (S. 261): „Er ist — alles in allem — der erste deutsche Staatsmann wirklich modernen Stiles“ völlig berechtigt. Ebenso aufschlussreich sind die Ausführungen über das „Wesen friederizianischer Kriegsführung“. Kurz: Überall, welchen Abschnitt wir auch herausgreifen, hat der Verfasser bei aller Betonung des Zeitgebundenen doch das Vorwärtstreibende und damit auch das Bleibende an Friedrichs Wesen und Politik überzeugend herausarbeiten können. Das herrliche finale — mit das Kostbarste, was wir im ganzen Buche finden! — stellt der „Ausblick: Friedrich und wir“ dar. Eindeutiger kann wohl der Beweis nicht erbracht werden, daß die deutsche Geschichtswissenschaft kein verträumtes Dornröschendasein führt, sondern mitten in Leben und Wirklichkeit steht, zumal wenn einer die Feder führt, der als Frontsoldat des Weltkrieges ganz friederizianisch-preussisch und bis marckisch empfunden“ und daher wohl auch ein Recht dazu hat, sein Buch „Der unsichtbaren Gemeinschaft von Trägern des echten Frontgeistes im Reiche deutscher Wissenschaft“ zu widmen. Dr. Hans Gerspacher.

Kurt Hinz: Die ostdeutsche Lebenswende Friedrichs des Großen / Julius Bels, Langensalza, Berlin, Leipzig / 0,80 RM.

Die vorliegende Schrift enthält eine farbige Charakterstudie Friedrichs aus den Tagen seines unfreiwilligen Aufenthalts in Küstrin. Der Verfasser sucht dabei die Wandlung begreiflich zu machen, die nach der Hinrichtung Rattes in dem Kronprinzen vorgeht. Sie führte bekannt-

lich zur Versöhnung mit dem Vater und zu einer mehr als nur äußeren Unterwerfung unter dessen Willen. Diese freiwillige Unterordnung unter das Gesetz des Staates — begleitet bei Friedrich von wachsendem Verständnis für das Ethos des Altpreusentums — begreift Hinz als eine Abkehr von „der westdeutschen Mutter“ und innere Hinkehr zu dem „ostdeutschen Vater“, von dem „westlich“ bestimmten Weltentum Sophie Dorotheas zu der märkischen Pflichtwelt Friedrich Wilhelms I. Die Darstellungsweise hält dabei etwa die Mitte zwischen dem Ton der ernsteren Abhandlung und dem der Novelle. Es wäre der Vertiefung der Begriffe „ostdeutsche“ und „westdeutsche“ zugute gekommen und hätte deren Bedeutung für Friedrichs Leben klarer gezeigt, wenn das novellistische Beiwerk etwas zurücktreten würde. So verspricht eigentlich der Titel des Büchleins mehr, als sein Inhalt hält. Dr. Neher, Eppingen.

Walter von Molo: Eugenio von Savoy. Der heimliche Kaiser des Reiches, Roman / Zolle & Co., Berlin 1936.

Wir haben am Oberrhein schon immer Anlaß gehabt, des Prinzen Eugen und seines großen Zeitgenossen, unseres Landsmannes, des Türkenlouis, im Geschichtsunterricht besonders ausführlich zu gedenken. Geseht hat uns hierfür das große erzählende Werk, aus dem wir den Prinzen Eugen und seine Zeit den Schülern verlebendigen konnten. Molo hat dieses Werk geschaffen zum 200. Todestage des Prinzen Eugen und seinen großen geschichtlichen Romanen einen weiteren hinzugefügt, der die Schule unmittelbar angeht. Da Molos Werk in der knappen (namentlich in den Schlachtschilderungen) mitreißenden Sprache geschrieben ist und sich kaum irgendwo in betrachtender Schau zu lange aufhält, dürften die Schüler von der Darstellung besonders angeregt werden. Als Ganzes wird man den Roman erst Unterprimanern in die Hand geben, einzelne Szenen kommen schon für die Mittelstufe in Betracht, z. B. die Schlacht bei Zenta, S. 202, Peterwardein, S. 356, Vauban und die Befestigung der französischen Ostgrenze, S. 38, Flucht Eugens nach Deutschland, S. 85, Eugens Aussprache mit Ludwig XIV. verglichen mit der bei Leopold I., die großen Szenen Conti-Eugen, Villars-Eugen in Kastatt, S. 332, ergreifend die Begegnung mit Friedrich dem Großen im 72. Lebensjahre und im 31. Feldzuge Eugens, S. 394. Molo wählte als Titel „Eugenio von Savoy“, weil der Prinz diese Wortfolge für deutsch hielt und so als Reichsfeldmarschall unterschrieb. Ausländischer Geschichtsschreibung zufolge pflegen wir vom Zeitalter Ludwigs XIV. zu sprechen. Molo rückt verdienstermaßen den Prinzen Eugen in den Mittelpunkt; unter seiner Führung kann man mit Recht von dem Zeitalter des Prinzen Eugen sprechen. Mit zu den eindrucksvollsten Stellen des Buches möchten wir die Abschnitte zählen, die von dem Regieren des „heimlichen Kaisers“ handeln (S. 356, 368, 375). Molo hat dort den Mythos des Prinzen Eugen in Prosa geschrieben, wie wir ihn bisher nur im Volkslied und dem Freiligrathschen Gedicht in Poesie besaßen.

Wilhelm Fronemann: Sachsenherzog Wittekind / Loewes Verlag, Stuttgart / 242 S., mit 25 Zeichnungen und 4 Kartenskizzen.

Ein schönes Denkmal setzt der bekannte Vorkämpfer der Jugendschriftenbewegung seinem westfälischen Landsmann in dieser Erzählung, aufbauend auf kritischer Verwertung der Quellen, der Kenntnis heutiger Forschungsergebnisse und vor allem einer genauen Bekanntschaft mit Land und Volkstum der Sachsen. Ein Buch, das man in viele Schüler- und Volksbibliotheken wünscht! Boy.

Walter Frank: Junft und Nation / Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands / Sanscritische Verlagsanstalt 1936 / 34 S., 1 RM.

In seiner bei der Eröffnung des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands gehaltenen Rede über die Aufgaben und Wege des Geschichtsschreibers in unserer Zeit fordert Walter Frank das Abtreten des in engen Grenzen befangenen Junstgelehrten und das Erscheinen des neuen Historikers, der nicht jede eigene Stellung zugunsten einer wertfreien Objektivität umgeht, sondern sein Geschichtsbild in Verbindung mit den lebendigen Kräften der Nation zu formen weiß. Wichtig ist dabei, daß Frank bei dieser seit Nietzsches „Nutzen und Nachteil“ erhobenen Anklage und Forderung nicht stehen bleibt, sondern klare Wege vorwärts weist. Zwar soll der historische Künstler verschwinden, der allem Politischen fernsteht und sich über die Gegenwart erhaben dünkt, aber andererseits darf die genaue Kleinarbeit dieses Wissenschaftlertypus nicht verachtet und vergessen werden. Die jungen Historiker des Reichsinstituts werden deshalb zu einer „zehn Jahre in der Stille eurer Gelehrtenstuben“ vergrabenen Arbeit aufgerufen, ohne die wertvolle Geschichtsschreibung nun einmal undenkbar ist (S. 33). Und ebenso soll zwar der neue Historiker wirklichkeitsoffener sein als der vergangenheits-trunkene Junstwissenschaftler des 19. Jahrhunderts — aber diese Forderung verführt Frank nicht dazu, in ihm nun auch den Politiker schlechthin zu sehen. Der notwendige Unterschied zwischen Anschauung und Tat wird nicht zugunsten eines hemmungslosen Aktivismus zerstört — wohl soll der Geschichtsschreiber sich nicht von aller Tat zurückziehen, aber sein Weg hierzu führt eben über sein Werk: „Wenn wir die Kraft besitzen, die Geschichte wieder so zu schreiben, daß die Geschichtemachenden sie im Tornister mit sich führen, dann haben auch wir Geschichte gemacht“ (S. 34). So fordert diese Schrift, fern von aller Phrasen und allem Konjunkturalhistorikertum die sachliche und begeisterte Anschauung des Vergangenen durch die Gegenwart.

E. Th. Seibt.

Zans Erich seine: Tausend Jahre deutscher Reichssehnsucht und Reichswirklichkeit / Hermann Schaffstein Verlag, Köln / Brosch. 0,40 RM., geb. 0,80 RM.

Diese Schrift zeichnet auf knappem Raume die immerwährende Idee vom Reiche aller Deutschen und ihre verschiedenartige Umsetzung in die Wirklichkeit während zweitausend Jahren. Mit besonderer Schärfe beleuchtet sie die Ausdehnung des Einheitsgedankens zunächst durch die Reichsstände und seit der Reformation und dem Dreißigjährigen Kriege durch ausländische Mächte. Eingehend werden auch die Einigungskämpfe des verflossenen Jahrhunderts betrachtet, die über den sehr problematischen Deutschen Bund zum Bismarckreiche führten, das sodann durch unfähige Nachfolger nicht planmäßig ausgebaut wurde und 1918 weitgehend westlicher Demokratie verfiel. Auf volkspolitische Grundlage schuf nunmehr der Führer das Dritte Reich. In der Einschätzung der Italienspolitik kann der Verfasser kaum auf allgemeine Zustimmung rechnen. Bei der gedrängten Abfassung der Schrift darf man naturgemäß keine ausgearbeiteten Einzeluntersuchungen oder neue Einzelergebnisse erwarten, sie erfüllt vielmehr ihre Aufgabe zur Genüge durch die Darbietung einer hervorragenden, klar gegliederten Gesamtübersicht. Jörger.

Moritz Edelmann: Volkwerden der Deutschen. Die letzten 15 Jahre / B. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1935 / 2. Aufl. / 50 Abbildungen / Kart. 1,60 RM. (Inzwischen ist schon die 3., gegenüber der 2., unveränderten Auflage erschienen.)

L. Gruenberg: Zusammenbruch und Wiederaufbau 1918 bis 1935 / B. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1935 / 37 Abbildungen / Kart. 2 RM. Es liegt bereits die 2. Auflage vor.

Solange der Schule noch keine neu geschriebenen Geschichtsbücher zur Verfügung stehen, muß sie notwendigerweise zu mancherlei Ersatz greifen; für die Zeit seit 1918 besaß sie bisher ja so gut wie gar keine brauchbare Darstellung. Der Verlag B. G. Teubner hat gerade über diesen Zeitabschnitt zwei Arbeiten veröffentlicht, die eine Ergänzung zu seinem geschichtlichen Unterrichtswerk darstellen. Um diesen Versuchen Gerechtigkeit widerfahren lassen zu können, muß man sich über die Schwierigkeiten klar sein, die sich naturgemäß vor solchen Zusätzen zu einem von Anfang an ganz anders angelegten Werk er-

heben. Die Darstellung hängt notwendigerweise sozusagen in der Luft, weil die in den vorausgegangenen Bänden gezogenen Entwicklungslinien nicht weiter verfolgt werden können. Auf der anderen Seite muß zum Verständnis manches Geschehens doch wieder zurückgegriffen werden, damit die früher aufgestellten Wertungen ersetzt werden, so daß wohl manchmal die Frage nicht überflüssig ist, wo man da anfangen und wo aufhören solle. Dazu kommt die Überzeugung, daß alle diese Arbeiten doch nur Übergangerscheinungen sein können, die dem neuen, auf einheitlicher Grundlage erwachsenen Geschichtswerk weichen müssen.

Das Büchlein M. Edelmanns ist für die Mittelstufe bestimmt und führt den anspruchsvollen Titel „Volkwerden der Deutschen“; erst der Untertitel beschränkt dann die Schilderung einer doch wohl jahrtausendlangen Entwicklung auf „Die letzten 15 Jahre“. Die Spitzengruppe dieser Linie gilt es also aufzuzeigen; die Überschrift bedeutet eine Verpflichtung, und so bemüht sich der Verfasser, Geschehnisse und Kräfte klar herauszuarbeiten und einander gegenüberzustellen. Aus seiner Erzählung klingt überall der warme Unterton lebendiger Teilnahme an dem uns zeitlich noch so nahen Geschehen hindurch; da ist nichts mehr von der alten lehrbuchmäßigen Trockenheit zu spüren. Besonders deutlich wird das, wenn sich von dem Hintergrund der Ereignisse die Persönlichkeiten der handelnden Männer abheben. Da stehen nicht bloß ihre Namen, sondern es wird ein Abriss ihres Lebens und Wesens entworfen; wir spüren die Menschen, die hinter den Dingen stehen (Adolf Hitler, Schlageter, Stresemann u. a.). Der Verfasser nennt seine Arbeit im Vorwort der 1. Auflage ausdrücklich einen Versuch, und wir glauben feststellen zu dürfen, daß er die rechte Richtung getroffen hat. Der Schüler, namentlich der Unter- und Mittelstufe, braucht Schilderung, Erlebnis, Kampf, und es sind ja schließlich keine abstrakten Ungreifbarkeiten, die diese Kämpfe austragen, sondern Männer, die ein unbändiges Lebensgefühl an diese Stell gehoben hat. Es besteht keine Befürchtung, daß darüber die wissenschaftliche Genauigkeit Schaden erleide. Edelmann hat den fortlaufenden Fluß der Darstellung möglichst von Daten usw. freigehalten, dafür aber an den Schluß der einzelnen Abschnitte ausführliche Zeittafeln gestellt, die allen Anforderungen des Unterrichts genügen. Die Überschrift verlegt den Schwerpunkt der Behandlung eben auf die Geschichte des deutschen Volkes. Das Geschehen der übrigen Welt wird gleichsam mehr am Rande mitbehandelt. Dem ist ein größerer Raum gegeben in der Arbeit

Gruenbergs, die denn auch der Oberstufe gilt. Dementsprechend ist die Darstellungsweise straffer geschärft, die erzählende Schilderung ist auf eine mehr wissenschaftliche Ebene gehoben, ohne von der schlimmen Nebenbedeutung trockener Abstraktheit begleitet zu sein. Das kulturelle Ergebnis des Weimarer Zwischenreiches erfährt eine sehr scharf beleuchtende Beurteilung. Ausführlich wird die Aufbauarbeit des Dritten Reiches behandelt und die Maßnahmen aus der weltanschaulichen Grundlage des Nationalsozialismus erklärt. Dem Schicksal des Grenz- und Auslandsdeutschtums ist ein großes Kapitel mit einer wertvollen und reichhaltigen Fülle von Einzeltatsachen gewidmet.

Beide Arbeiten geben uns einen Begriff davon, wieviel Stoff bei der künftigen Neugestaltung des Geschichtsunterrichts hinaufrückt, zusammengezogen oder gar ausgeschieden werden muß, damit Raum geschaffen wird für die Betrachtung des Geschehens unserer Zeit, in dem wir mitten drinstehen, das uns auf den Nägeln brennt und bis in die letzten Fasern unseres Seins ausfüllt, und das seinen Vordringlichkeitsanspruch durchzusetzen sich das Recht herausnimmt.

Dr. Friedrich Schill.

Konrad Beste: Das vergnügliche Leben der Doktorin Löhnesink / Westermann, Braunschweig / 236 S., Leinen 3,80 RM.

Der recht gute Anfang läßt eine wirklichkeitsnahe Erzählung erwarten, wie dieses Großstadtmädchen an ihren Aufgaben als Frau eines jungen Landarztes am Hofe innerlich wächst und reift, wie sie mit den Kleinen und großen Nöten ihres Aufgabenkreises während der Inflationszeit fertig wird. Aber gerade zu einer Auseinander-

setzung mit der bäuerlichen Umwelt kommt es eigentlich kaum — richtige Bauern tauchen nur so am Rande auf. Die Eingeborenen werden vor allem durch eine boshafte Schustersfamilie vertreten, die immer wieder den Hausfrieden stört. Was sich sonst um die Doktorsleute bewegt, sind fast alles in ihrem Wesen „städtische“ Naturen. Wenn Beste nun seine Doktorsfrau von all ihren Kämpfen mit den Unzulänglichkeiten und Nöten in ihrer Umwelt erzählen läßt, gelingen ihm einige ganz ergötzliche Schilderungen mit einer besonderen Neigung zum Grotesken, die sich allerdings in einigen Personenzeichnungen bis zu unwahrscheinlichen Karikaturen steigert. Aber so recht in Sorge um die Doktorsleute gerät man auch in den schlimmsten Lebenslagen nicht mehr; man hat bald entdeckt, daß im Falle der Not sicher irgendwoher eine liebe Seele als Hilfe auftauchen wird: sei es ein weiser lebensreformerischer Einsiedler, der mit unwahrscheinlichen Mengen eingemachten fleisches, Gemüses usw. aushilft, womit ihm seine putz- und kochnarrische Frau die Keller füllt; sei es ein befreundeter Fabrikant, der die fast zinslose Hypothek zum Hausbau gibt; sei es gar ein vom Doktor geheilter menschenfreundlicher Junggeselle, der gleich ein Auto verschenkt... Man legt das Buch doch etwas enttäuscht aus der Hand.

Boy.

Mathilde Gain: Das Lebensbild eines oberbessischen Trachtendorfes, mit acht farbigen Tafeln und 52 Abb. / Eugen Diederichs, Jena 1936 / Kart. 5,80 M.

Diese ausgezeichnete Arbeit grenzt sich bewusst von der üblichen Trachtenforschung ab: Sie sieht ihr Ziel in der unmittelbaren Erfassung der Lebensganzzheit, in der die Tracht steht. Solche Zielsetzung erforderte einen neuen Weg der Forschung. Es genügte nicht, aus Büchern und Museen Erkenntnisse zu gewinnen. Auch ein flüchtiges Verweilen im einzelnen Trachtengebiet vermittelt keine volle Einsicht in die Zusammenhänge von Tracht und Gemeinschaft: das volle Leben der Tracht, so bemerkt die Verfasserin in der Einleitung, wird nur im engsten Miterleben empfunden. Das innige Vertrautsein mit dem Leben einer Dorfgemeinschaft — es handelt sich um das 1000 Einwohner zählende ehemals kurmainzische Marzdorf, drei Stunden östlich von Marburg — ließ die Forscherin einen tiefen Einblick gewinnen in die vielfältigen Beziehungen zwischen Tracht und Gemeinschaft. Gerade in dieser räumlichen Beschränkung zeigten sich die zahlreichen Gesetzmäßigkeiten der Tracht, die als wirksame Formkräfte das Sozialleben des Dorfes durchdringen. Maler und Photograph (die farbigen Tafeln nach Gemälden von Karl Lenz verdienen das gleiche Lob wie die Lichtbilder von Ph. M. Mark) suchten in ihren Bildern ebenfalls den Gedanken der Lebensganzzheit zu verwirklichen. Das reiche Leben der Tracht innerhalb einer bäuerlichen Gemeinschaft unverfälscht festzuhalten, war das Ziel dieser Arbeit: Es wurde voll und ganz erreicht. Wer dieses Buch aufmerksam liest, kennt Marzdorf im Hessenland so gut wie die eigene Heimat. Und mit neuen Augen wird man die eigene Dorfsheimat schauen. Der Stoff ist anschaulich um die verschiedenen Lebenskreise gruppiert. Jeder Lebensstufe schreibt die Gemeinschaft eine bestimmte Tracht vor. Einem festen Brauchtum entspringt ebenfalls die Kleidung bei Arbeit und Fest. Die Tracht im Lebenskreis der Hofgemeinschaft und Sippe wird in allen ihren Unterschieden sichtbar. Die reichsten Gewänder zeigen die kirchlichen Festtage. Überall spiegelt sich der Reichtum eines auf festen Ordnungen völkischen Daseins gegründeten Lebens. So wird das Buch zu einer Quelle lebendigster Anschauung echten deutschen Volkstums. Für Amtsgenossen, die das Glück haben in einem „Trachtendorf“ zu wohnen, ist das Buch ganz besonders wertvoll. Es erschien als Band 1 der von J. Schwietering herausgegebenen „Forschungen zur deutschen Volkskunde“.

Emil Baader.

Hermann Jakob: Einwohnerbuch der Markgrafschaft Baden-Durlach im Jahre 1709. Unsere Zeit lenkt das Augenmerk des deutschen Menschen wieder in hohem Maße auf seine Ahnen. Weit mehr als bei früheren Generationen üblich war, wird Ahnenforschung, Familienkunde und Heimaterkundung in allen Kreisen unseres Volkes gepflegt. Ganz abgesehen davon, daß viele Volksgenossen anläßlich des Nachweises ihrer

arischen Abstammung im Buche ihrer Familiengeschichte zu blättern gezwungen sind, wurden ganz allgemein das Familiengefühl, der Ahnenstolz, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der Sippe wesentlich gestärkt und günstig beeinflusst durch die bewußt völkische Haltung des neuen Deutschlands und seiner politischen und geistigen Führer. Wie arm an Tradition die weitaus meisten Familien bis heute in den Tag und in die Welt hineinlebten, hat ein jeder wohl schon im engsten Kreise feststellen können. Es obliegt uns Zeitgenossen darum die nicht ganz leichte Aufgabe, Versäumtes in beschleunigtem Tempo nachzuholen, unseren Kindern bessere Unterlagen über Herkunft und Vergangenheit der Familie mit auf den Lebensweg zu geben, als wir sie vorfanden.

Wir sind daher all denen zu Dank verpflichtet, die in jahrelanger, oft mühseliger Kleinarbeit ihr Können und ihre Neigung in den Dienst einer völkserzieherisch bedeutsamen Sache stellten, die uns Hilfen und Unterlagen unterbreiteten, um uns den Weg zu unseren Ahnvordern, zur Erkenntnis ihrer Zeit und ihrer Art aufzuzeigen und zu führen. Ein solcher Wegweiser ist das „Einwohnerbuch der Markgrafschaft Baden-Durlach im Jahre 1709“, das der Karlsruher Volksschullehrer Hermann Jakob vor kurzem der Öffentlichkeit unterbreitete. Verlegt wurde es bei Gg. Uehlin in Schopfheim, das bad. Unterrichtsministerium hat dem fleißigen und mit vorbildlicher Sorgfalt arbeitenden Verfasser seine Unterstützung bei der Herausgabe des Werkes angedeihen lassen.

Das Buch enthält die Namen der verheirateten Bürger, ledigen Söhne, Hinterlassenen, sowie der Beamten, Pfarrrer, Lehrer, Siegristen, Soldaten und Juden. Es ist für den Familienforscher, für den Lehrer und für jeden Heimatfreund eine Fundgrube familienkundlichen und volkskundlichen Wissens, es bietet dem Geschichtslehrer Handreichung bei der heimatkundlichen Auswertung und Veranschaulichung seines Unterrichts. Damit sind für die Anschaffung des Buches so viel stichhaltige Gründe angegeben, daß wohl keine Schule in der einstigen Markgrafschaft sich ihr entziehen wird, ganz abgesehen davon, daß in dem „Einwohnerbuch“ die jahrelange Arbeit eines Berufsgenossen niedergelegt ist.

G. Supp.

Karl Beyer: Familie und Frau im neuen Deutschland / Julius Beltz, Langensalza / Brosch. 2,50 M.

Karl Beyer zeigt in kurzen, klaren Sätzen eindringlich die tieferen Grundlagen echten, deutschen Familienlebens. Eine ausführliche Einleitung legt dazu die Irrgänge des Rationalismus und des ihm verwandten Kommunismus und Bolschewismus besonders anschaulich dar. Leider sind am Schlusse der Broschüre seine kurzen Ausführungen über die Wesensart der Frau und ihren natürlichen Lebensraum nicht vertieft genug.

M. Kobylinski.

Arthur Steiding: Stoffverteilungsplan für den Unterricht in Familienkunde, Vererbungslehre, Rassenkunde, Erbgesundheits- und Rassenpflege und Bevölkerungspolitik / Julius Beltz, Langensalza, Berlin, Leipzig / 1,20 M.

In Anlehnung an den Erlaß des Herrn Reichs- und preussischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, betr. Vererbungslehre und Rassenkunde in den Schulen, verzeichnet das kleine Werk eine reiche Anzahl von Unterrichtsthemen in Form von kurzgefaßten Leitgedanken, die der Lehrer nach den Verhältnissen, die in seiner Klasse und in seiner Persönlichkeit gegeben sind, auswerten kann. Hervorgehoben zu werden verdient, daß jede Einengung hinsichtlich des methodischen Vorgehens vermieden ist. Der Plan zwingt den Lehrer dazu, den Stoff sich selbst zu erarbeiten. Hierfür sind ausführliche Literaturverzeichnisse beigegeben. Die Anordnung des Ganzen ist übersichtlich. Die Schrift kann wohl unter allen Schulverhältnissen nützlich sein.

Reck.

Paul Brohmer: Mensch — Natur — Staat, Grundlinien einer nationalsozialistischen Biologie / Moritz Dieferweg, Frankfurt a. M. 1935 / 108 S., geh. 2,80 M. Die nationalsozialistische Weltanschauung gründet sich nicht auf Dogmen. Ihre Glaubenssätze sind die Gesetze der Natur und des Lebens und sind darum von ewiger Gültig-

keit. Die nationalsozialistische Weltanschauung wird niemals in Gegensatz zu naturwissenschaftlichen Erkenntnissen geraten, denn sie ist natur- und lebensgebunden. Sie wird niemals naturwissenschaftliche Erkenntnis zu verhindern versuchen, wie es vordem dogmatische Weltanschauungen taten, sondern sie wird vielmehr naturwissenschaftliche Erkenntnis fördern und darum die Naturwissenschaften fördern. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Schrift Paul Brohmers sehr zu begrüßen. Mit klarem Blick für das Wesentliche stellt er den schroffen Gegensatz zwischen der formalen, mechanistischen Naturauffassung der Vergangenheit und der natürlichen Ganzheitschau des Nationalsozialismus heraus. Die spekulativen Theorien der individualistischen, liberalistischen Natur- und Lebensauffassung müssen dem biologischen Gesetz weichen. Das natürliche Leben und seine Gesetzmäßigkeiten sind allein richtungweisend für das Leben des Einzelwesens und für das Leben in der Gemeinschaft. Mensch und Staat treten nicht aus der Natur als ihr Machthaber heraus, sondern sind als natürliche Organismen Glieder der Natur. Die Lebensgemeinschaft ist keine vom Verstand errechnete Konstruktion, sie ist eine lebendige, überindividuelle Ganzheit und muß auch so geschaut werden. Brohmer trägt die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse zusammen, die diese Gesamtchau über Mensch, Natur und Staat vermitteln. Seine Schrift wird in den Händen des Erziehers für die Erziehung des Volkes zum volksorganischen Denken wertvolle Dienste leisten.

Werner Lütke.

Konrad Guenther: Natur als Offenbarung / J. F. Steinkopf, Stuttgart o. J. (1936) / 126 S., 21 Abb., geb. 3,20 RM., kart. 2,40 RM.

Guenther schildert in bewegenden Worten das Religiöse in der Natur: die Landschaft als Ursprung metaphysischer Gedanken, die ewige Wiederkehr von Werden und Vergehen, die Schönheit, in welcher er den sichtbaren Teil des Göttlichen erkennt, das Leiden im Kampf ums Dasein. Reiche Erfahrung aus Forschung und Reifen steht ihm zu Gebote. So entsteht ein Andachtsbuch der Naturliebe, in ein Bekenntnis zur deutschen Heimat ausklingend, in welcher die Seele unseres Volkes verwurzelt ist.

Reinig.

Dr. W. Janzen: Schauen und Schildern: Erdkundliche Lesehefte, 3. Reihe, Heft 11: Geopolitik mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands / Diesterweg, Frankfurt a. M. / 5. Aufl. neu zusammengestellt, geb. 0,75 RM.

Die neue Zusammenstellung der Lesehefte aus dem Gebiet der Geopolitik zeigt eine sehr geschickte Auswahl. Als Einleitung behandelt der Herausgeber die Aufgabenstellung der Geopolitik. Dann folgen: Springenschmid, das deutsche Volk und seine Nachbarn; Nadler, vom Stammhaften Gefüge des deutschen Volkes; Welte, der Donauraum; Haushofer, das japanische Erdbeben und seine Folgen; Burgdörfer, die Zukunft der weißen und farbigen Völker; v. Schumacher, die Landschaft als Waffe; Hinrichs, die Innenpolitik entscheidet über die Kraft eines Staates. Die Überschriften und Verfasser dürften zur Genüge zeigen, daß hier eine Zusammenstellung von wertvollem geopolitischem Schrifttum vorliegt, das sich zu gemeinsamer Lektüre auf der Oberstufe vorzüglich eignet.

E. Karl.

J. Stoye: Öl macht und Welt (die räumlichen Grundlagen der Erdölkämpfe) / Teubner, Leipzig / 60 S., 6 Karten, kart. 1,20 RM.

Das Büchlein behandelt die Fragen: Warum Drang nach Erdöl? Die Verteilung des Erdölvorkommens über die Erde; Erdölpolitische Kämpfe. In klarer Sprache sind die Tatsachen zusammengestellt. Der wichtigste Teil sind die Untersuchungen über Erdöl und Politik, wo der Verfasser zeigt, wie hinter harmlosen Firmenschildern getarnt größte Staaten politische Handlungen vollziehen. Am Beispiel Mexiko wird entwickelt, wie es diesem Lande innenpolitisch sicherlich besser gegangen wäre, wenn innerhalb seiner Grenzen keine Erdölschätze gefunden worden wären.

E. Karl.

E. Gärtner, E. Gerweck, L. Stern: Muttersprache. Übungen im Sprechen und Schreiben / Heft 1,

Unterstufe, und Heft 3, Oberstufe / Konkordia A. G. Bühl (Baden).

Die Tatsache, daß zur Zeit in rascher Aufeinanderfolge neue Sprachbücher erscheinen, erhellt blitzartig die Lage auf dem Gebiet des Sprachunterrichts. Allenhalben scheint sich nämlich der Gedanke durchzusetzen, daß der seitherige Sprachunterricht und damit auch die Form des bisher üblichen Sprachbuches überholt sind. Kein Sonderbüchlein darf der Sprachunterricht innerhalb des Deutschunterrichts mehr führen, sondern er hat sämtliche Zweige dieses Unterrichtsachtes befruchtend zu durchdringen und den Schüler instand zu setzen, einerseits die Schönheiten seiner Muttersprache und damit zugleich die Dichtung und Literatur zu erkennen und zu erfühlen, andererseits es ihm aber auch zu ermöglichen — und das ist wohl seine vornehmste Aufgabe — seine eigenen Gedanken sowohl mündlich wie schriftlich in einem Stil zum Ausdruck zu bringen, der der derzeitigen völkischen Lebensauffassung entspricht. Dieser wichtigen Stellung des Sprachunterrichts im Gesamtrahmen des Deutschen hat sich natürlich auch das Sprachbuch anzupassen.

Sicherlich haben die Verfasser obiger Bändchen ähnliche Gedanken beherrscht, als sie daran gingen, ihre Sprachhefte zu schaffen, und dies ist erfreulich. Freilich entscheidet über den Wert eines Sprachbuches nicht allein der gute Wille, sondern vielmehr die Tatsache, wie weit die Loslösung vom Alten gelungen ist, und damit, wie weit die erstrebte Reform durchgeführt wurde.

Schaut man sich die Heftchen einmal unter Zugrundelegung obiger Gedankengänge an, so ist der Reformwille unverkennbar und überall sind Ansätze festzustellen. Altes durch Neues, Besseres zu ersetzen.

Heft 1, Unterstufe. Durch Zusammenfassung einzelner Aufgabengruppen unter Sachgebiete, die dem heimatkundlichen Unterricht des jeweiligen Schuljahres entnommen sind, ist die Anschlußmöglichkeit an dieses Unterrichtsachtes gegeben. Dadurch wird eine Vertiefung und Erweiterung des in diesem Fach gewonnenen Wortschatzes erreicht, die einzelnen Aufgaben werden lebensvoller und der ganze Unterrichtsstoff dadurch vom Kinde lieber und leichter bewältigt. Vielleicht wäre eine Erweiterung der Aufgaben der einzelnen Sachgruppen durch Wortschatzübungen vorteilhaft gewesen. Angenehm berührt es, daß den jeweiligen Aufgabengruppen auch Aufgaben angegliedert sind, die den mit dem 4. Schuljahr einsetzenden regelmäßigen Aufsatzunterricht vorbereiten sollen, ja, daß sogar dem Stoff für das 3. Schuljahr ein besonderer Abschnitt „Aufsätze“ angefügt ist, der an verschiedenen kleinen Musterbeispielen dem Kind den Begriff „Aufsatz“ klarzumachen sucht. Allerdings hätte dieser Abschnitt bedeutend größer sein sollen, vor allem was die negativen Beispiele anbelangt, um schon auf der Unterstufe auf die große Verbindungslinie Sprachunterricht — Aufsatz hinzuweisen, die dann vom 4. Schuljahr ab richtunggebend für den ganzen Sprachunterricht sein muß.

Heft 3, Oberstufe. Als ganz neuartig ist hier der Abschnitt Sprechschule eingeführt, was sehr zu begrüßen ist, da gerade das richtige Sprechen, die Sprecherziehung und damit der sinngemäße Vortrag, sei es eines Prosastückes, sei es eines Gedichtes, bisher im Sprachunterricht vollständig vernachlässigt und somit ein wichtiger Zweig dieses Unterrichtsgebietes völlig außer acht gelassen wurde. Das Gebiet der Sprachlehre, wie ich mich in diesem Fall ausdrücken will — spricht doch der Verfasser selbst von einer Lehre — ist, da das Heftchen für die gesamte Oberstufe gedacht ist, sehr umfangreich und ausführlich. Eingestreut sind Abschnitte aus Werken von Dichtern und Schriftstellern sollen dem Schüler als Sprachmuster dienen, um die an Hand der Unterrichtsbeispiele gewonnenen Einsichten zu vertiefen. Allerdings hätten gerade diese Musterbeispiele in noch größerer Zahl vorhanden sein dürfen, um so das was durch allzugroße Systematik an Lebensnähe verloren geht, wieder etwas auszugleichen. Was den Einbau des Aufsatzunterrichts in den Sprachunterricht anbelangt, hat die Untermuerung des Ersteren durch den letzteren, so ist hier die große Verbindungslinie nicht erreicht worden und damit allerdings etwas Wesentliches des neuen Sprachunterrichtes in den Anfängen stecken geblieben.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß gegenüber den Sprach-

büchern alten Stiles manche Neuerung und Verbesserung festzustellen ist, eine vollkommene Lösung vom Alten, soweit es über Bord geworfen werden kann, und ein völliger Umbruch nicht ganz gelang. Sans Liebhart.

Walter Brückner: Deutschlands Wirtschaftsraum. Eine Einführung in die Fragen Freihandel — Schutzzoll — Autarkie / Julius Beltz, Langensalza, Berlin, Leipzig / 79 S.

Das Problem „Volk und Raum“, das von grundlegender Bedeutung für Deutschlands Zukunft ist, muß dem Schüler in einer seinem Verständnis angepaßten Form immer wieder nahegebracht werden, und zwar in allen Fächern, in welchen sich zur Behandlung dieses Stoffgebiets Berührungspunkte geben. Hier unternimmt es nun Walter Brückner, die wirtschaftlichen Beziehungen unseres Volkes mit den Völkern der Erde, insbesondere unter Berücksichtigung des zur Verfügung stehenden Wirtschaftsraumes, darzustellen. Nach einer einleitenden Betrachtung der Zollsysteme bringt der Verfasser eine Darstellung des geschichtlichen Wechsels der verschiedenen Richtungen in Deutschland, verweilt hierbei bei der durch den Weltkrieg geschaffenen Lage und schließt mit einer Darlegung der heutigen Verhältnisse. Für den Lehrer bietet das Büchlein einen wertvollen Wegweiser durch ein Teilgebiet der Volkswirtschaft, für den Schüler dürfte der Inhalt, da es sich um Spezialfragen handelt, etwas zu weitgehend sein. John.

Dipl.-Zgl. Dr. E. Herrmann: Tabellenheft für Wirtschaftsschulen / B. G. Teubner, Leipzig, Berlin / 35 S., geh. 0,25 RM.

Das Tabellenheft gibt einen Überblick über die wichtigsten Gebühren und Tariffätze im Verkehr mit Bahn, Post, Finanzamt und sozialen Versicherungsanstalten, wie sie im kaufmännischen Leben tagtäglich gebraucht werden und deshalb auch im Unterricht der kaufmännischen Fachschulen. Die üblichen Zusammenstellungen im Anhang kaufmännischer Rechen- und sonstiger Lehrbücher leiden aber alle unter der häufigen Veränderung dieser Sätze. Hier will nun das Tabellenheft durch Erscheinen in möglichst kurzen Zeitabschnitten die bisherige Gefahr der Veraltens dieser Lehrbuchangaben abwenden. Das Heftchen bietet außerdem für die Anwendung der schwierigeren Sätze noch einige Beispiele und enthält darüber hinaus eine Aufstellung über die Notierungsweisen und die Zollsätze unserer wichtigsten Handelsgüter. Für den Lehrer bedeutet das Heftchen somit eine Erleichterung im Unterrichtsbetrieb, dem Schüler wird es überdies mancherlei Anregungen vermitteln. John.

Martin Birndt: Baustoffkunde / B. G. Teubner, Leipzig, Berlin, 1933 / Geb. 8 RM.

Der Verfasser hat durch die grundlegende Neugestaltung der 11. Auflage seiner „Baustoffkunde“ in erster Linie ein auf den neueren Stand der Baustofflehre gebrachtes, jedem leicht verständliches Bildungs- und Nachschlagewerk schaffen wollen. Es sollte in allen, dem Baufach einschlägigen Baustofffragen Auskunft geben über die Herstellung, Gewinnung und Erhaltung der Baustoffe. Eingegliedert sind Angaben über Gütevorschriften und Prüfverfahren, die vielleicht im einzelnen bei dem oder jenem Baustoff erweitert oder verdeutlicht werden könnten, namentlich nach der Seite hin, wie etwa der Praktiker ohne besondere Apparate die Brauchbarkeit (Kurzprüfungen) festzustellen in der Lage ist. Darin würde ich eine wesentliche Bereicherung sehen, die das Werk noch mehr von andern gleicher Art herauszuheben in der Lage wäre. Wünschenswert wäre die Angabe der bedeutendsten Fundorte und Herstellungsorte, um so das Werk nicht allein etwas nach der volkswirtschaftlichen Seite zu orientieren, sondern auch die Möglichkeit zu haben, vor der Baustoffwahl selbst Nachfragen einleiten zu können. Die Rohstoffnot wird auch zwingen, des einen oder andern Ersatzstoffes zu gedenken. Das Buch kann für alle Schulgattungen Hilfsmittel sein und wird jedem etwas sagen, wenn es auch zunächst nur für den Baufachmann bestimmt ist. Es bringt das Wesentliche, was schließlich jeder einmal gehört haben soll, wenn anders er das wirtschaftliche Leben begreifen will und zeigt alle Wege durch die umfangreiche Angabe ergänzen-

der Fachliteratur zum Selbststudium und Erweiterung der Kenntnisse der gesamten Baustoffkunde. Dr. Beck.

Friedrich Teschner: Fachkunde für Maurer / Aus Girts Berufswerke / Ferd. Hirt, Breslau.

Der Titel des kleinen Buches (56 S.) entspricht nicht dem Inhalt, weil es lediglich den Werkstoff und in ganz knapper Form dessen Verwendung am Bau, bei Wänden, Decken, Kammern usw. behandelt. Nur für die Hand des Schülers geeignet, kommt die Anschaffung des Büchleins dann in Frage, wenn die Werkstoffe, deren Gewinnung und Verwendung im Unterricht ausführlich behandelt werden und dem Schüler allenfalls kurze Niederschriften über den behandelten Lehrstoff erspart werden sollen. Nach dem Vorwort erwartet man allerdings mehr. Ebert.

Menschen an der Arbeit. Bildberichte aus dem deutschen Werktag / Sanssouci-Verlag, Potsdam, Berlin. Die Ziegelei / Kart. 1,20 RM.

Wie der Verlag Langewiesche mit seinen Sammlungen: Eiserner Hammer, Blaue Bücher und wie andere Verlage durch ähnliche Werke durch Bild und Text mit deutscher Landschaft, Technik und Kunst bekannt und vertraut machen wollen, versucht der Sanssouci-Verlag mit seiner Sammlung: „Menschen an der Arbeit“ weite Kreise durch kleine Feste in technische Betriebe einzuführen und den Menschen an der Arbeit zu zeigen. Das Heftchen: Ziegelei ist jedoch zu knapp und dürftig (30 S.) und bei diesem geringen Umfang viel zu teuer, um etwa von Schülern an Fachschulen erworben zu werden. Da zudem die neuzeitliche, den Markt beherrschende Ziegelei überhaupt nicht berücksichtigt wird und die Bilder nur aus kleinen, älteren Betrieben stammen, kommt die Anschaffung als Lernmittel auch für Techniker nicht in Frage. Ebert.

Gustav Lindenberg: Die Lebensfrage der Gesangspädagogik im neuen Deutschland / Kistner & Siegel, Leipzig.

Der Verfasser sieht die „Katastrophe der deutschen Gesangspädagogik“ in der von ihm in langen Jahren erfahrenen und beobachteten Tatsache, daß der größere Teil aller bildungsbeffähigten Gesangstalente heute durch den Unterricht nicht nur nicht gefördert, sondern geradezu geschädigt werde. Warum? Die zahllosen „Methoden“ leiden an einem gemeinsamen Grundübel: man arbeitet zuviel mit Physiologie und kommt auf Grund einer immer komplizierteren Zergliederung der Stimmfunktion in Teilfunktionen zu einer Praxis, die der Verfasser das „Kleinrentnerprinzip“ nennt. Das „köstliche Kapital“ muß geschont, von den Zinsen darf gelebt werden, aber auch dies nur weise, vorsichtig, in ängstlicher Sorge um den Bestand. Jedoch — mit einem Kapital sollte doch gearbeitet, es müßte fühlend und energisch eingesetzt werden. Außerdem: nicht die Stimme oder sonst eine formale Ausdrucksbegabung an sich darf als Kapital angesprochen werden, sondern der ursprüngliche, aus frohem Herzen strömende Ausdruckswille („im Anfang war der Jauchzer“) soll sich jene angenehmen Beigaben zinspflichtig machen. Und die Aufgabe der Gesangspädagogik kann einzig darin bestehen, den naturgegebenen Impuls je nachdem vor Verwilderung oder vor Verkümmern zu bewahren. Heroismus muß der stählerne Kern jedes echten Künstlertums sein, mag es in seinen letzten Früchten auch noch so zart und duftig erscheinen.

Diese Gedankengänge und Forderungen, die der Verfasser an der Geschichte seiner eigenen Stimme begründet, legte er in einer Denkschrift dem Arbeitsausschuß für Stimmbildungsfragen in der Reichsmusikkammer vor. Der Ausschuß erklärte sich mit dem Inhalt „durchaus einverstanden“. Mathilde Wagner.

Asche, David: Erschallet ihr Lieder, Liederbuch für deutsche Jungen in mittleren und höheren Lehranstalten / Trowitzsch & Sohn, Berlin W 8 / 336 S., Leinen 3,90 RM.

Die neue Zeit fordert eine gänzliche Umgestaltung der schulmusikalischen Aufgaben. Das Buch entspricht dem völkischen Aufbau des nationalsozialistischen Staates und dem dringenden Bedürfnis nach gutem zeitgemäßen Musiziergut. Besondere Berücksichtigung hat das Lied der Auslandeutschen erfahren.

Der Liedstoff ist in einem Bande zusammengefaßt. Der erste Teil bietet leichten Liedstoff nach Tonarten geordnet, der zweite Teil enthält schwierige Gefänge. Jedem Teil ist ein Anhang beigelegt, dessen Lieder sich auch zum Gemeinschaftsingen bei Schulveranstaltungen eignen.

Autenrieth.

Leo Gruenberg: Die Olympischen Spiele der Griechen / Velhagen & Klasing, Bielefeld / 0,60 RM.

Als deutscher Lesebogen des Verlages bringt die Schrift Quellenbelege zu den Olympischen Spielen der Griechen. Der Wiederentdecker Olympias, Ernst Curtius, kommt mit kurzen Ausführungen über Sinn und Bedeutung der Spiele im Altertum zu Wort. Ausschnitte aus den olympischen Oden des Dichters Pindar, aus der Beschreibung Olympias durch Pausanias und Teile des Dialogs des Lukianos „Über die Gymnastik“ schließen sich als wichtige altgriechische Zeugnisse an. Über 30 gute Lichtbilder veranschaulichen die Vorbereitung der Olympiakämpfer und den Ablauf der Kämpfe im Altertum.

Blum.

In weiterer „Olympia“-Literatur vermittelt Franz Hilfer (Die Olympischen Spiele in Altertum und Gegenwart / Bibliogr. Institut, Leipzig / geb. 0,90 RM.) mit den 45 ergänzenden Abbildungen ein lebendiges, kurzgefaßtes Bild vom Sein und der Bedeutung der Olympischen Spiele.

Oskar Grapentin (Die Olympischen Spiele in Deutschland 1936) / Päd. Verlag S. Schroedel, Halle / 0,48 RM.) hebt die Durchführung der Olympischen Spiele in und durch Deutschland und die einheitliche Führung des deutschen Sportes heraus.

Blum.

Dr. Johannes Speck: „Der Sinn der Olympischen Spiele“ / Hermann Beyer & Söhne, Langensalza.

„Es fehlen den Olympischen Spielen hauptsächlich drei Dinge: Der Geist des Spiels, der sich in diesen Wettbewerben äußert, ist nicht rein genug, seine Formen sind nicht künstlerisch genug, und endlich herrscht in ihnen keine vollkommene Disziplin. Kein anderes Volk kann besser als das deutsche diesem Fehler steuern, denn keines könnte in den Olympischen Spielen den Stempel disziplinarischer Gewohnheiten aufdrücken. Die Deutschen haben den Instinkt, die Neigung zur Ordnung und Disziplin; sie haben deren Wichtigkeit begriffen und unterwerfen sich demselben gern. Man darf auf sie zählen, daß sie in die Zukunft der Olympischen Spiele eine strenge und zugleich intelligente Disziplin einführen werden.“

So schrieb im Jahre 1909 der Begründer der Olympischen Spiele, Pierre de Coubertin. Das vorliegende Buch zeigt in knappen Umrissen das Wollen und Werden dieses Mannes, der heute seinen Glauben an die Sendung des deutschen Volkes erfüllt sieht.

Wilhelm Müller.

Jugendbücher.

(Geprüft von der Jugendschriftenstelle der Hauptstelle Schrifttum in der Reichsamtseitung des NSLB; ausführliche Besprechungen in der Jugendschriftenwarte [„JSW.“].)

Eine wahre Geschichte. Worte und Bilder von zwei Deutschen aus dem Auslande / Mit 29 Buntbildern / Text in Schreibschrift / Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart / 1. bis 10. Tausend, 1936 / 30 S., Halbleinen 3,80 RM. — Vom 1. Schuljahr an.

Unsere Schulanfänger werden ihre Lesefertigkeit mit Begeisterung an diesem zeitgemähesten Stoffe üben, aber auch Schüler der folgenden Jahrgänge werden aus dieser Schrift das einmalige, große Lebenswerk unseres Führers erfahren. „JSW.“, Mai 1936.

Hans Geuer: Rekord! Rekord! / Mit 8 Abbildungen / Dom-Verlag, Berlin 1935 / 140 S., Halbl. 2,70 RM. — Vom 6. Schuljahr an.

Man braucht nur die Helden dieser kurzen Schilderungen zu nennen, Arne Borg, Nurmi, Schmeling, Hans Stuck und andere, dann wird sich jeder deutsche Junge mit Heißhunger auf dieses Buch stürzen. Wie im Funkbericht erlebt der Leser noch einmal die größten sportlichen Ereignisse, aber auch Höchstleistungen der Technik. — „JSW.“, April 1936.

Franz Lichtenberger: Vom Leben der Pflanze. Ein Gang durch das Jahr / Mit 12 Abb. / Bachem, Köln 1931 / 134 S., L. 3,60 RM. — Vom 6. Schuljahr an.

Hier führt ein Meister der Darstellung in der Altersmundart den jungen Naturbeobachter durch das Jahr im Pflanzenleben. Aus der dabei gewonnenen Naturerkenntnis erprießt die Naturliebe. Die Erwähnung von Reichstagsverhandlungen aus dem Jahre 1930 wäre in einer Neubearbeitung zu überholen. — „JSW.“, Mai 1936.

Val. Pfeifer: Das Jahr des Bauernbuben / Mit vielen Bildern von Karl Vollmer / K. Thienemanns Verlag, Stuttgart 1936 / 79 S., Halbl. 2 RM. — Vom 3. Schuljahr an.

Das Buch bringt den gut gelungenen Versuch, das ländliche Jahr eines Knaben im Vaterhaus, in der Schule und in der Dorfgemeinschaft zu schildern. Geschickt wird dabei allerlei Volksbrauch in die Erzählung eingewoben. — „JSW.“, Mai 1936.

Richard Krumholz: Das Geheimnis des Deutschen. Schicksale im brasilianischen Urwald / Mit Textzeichnungen von Herbert A. Jaegerhuber, Überlingen /

Volker-Verlag, Köln und Leipzig 1935 / 165 S., Halbl. 3 RM. — Für das Alter der Fortbildungsschüler.

In dem verzweifeltsten Kampf zweier Männer im brasilianischen Urwald enthüllt sich der unruhige Lebensweg eines fahnenflüchtigen. Gewisse Mängel in der Ausarbeitung des schicksalshaltigen erlauben allerdings nur die eingeschränkte Empfehlung. — „JSW.“, Juni 1936.

Hans Schomburgk: Tiere in Afrika / Mit 16 Abb. nach Aufnahmen / Dom-Verlag, Berlin 1935 / 84 S., Halbl. 2,70 RM. — Vom 6. Schuljahr an.

Der Afrikaforscher Schomburgk berichtet eindringlich lebensnah und formvollendet über Tierfang und Jagden im dunkeln Erdteil. — „JSW.“, Mai 1936.

Hans Schomburgk: Abenteuer in Afrika / Mit 16 Abb. nach Aufnahmen / Dom-Verlag, Berlin 1935 / 109 S., Halbl. 2,70 RM. — Für die Leserschaft über 16 Jahren.

Hier bietet der Verfasser die ebenbürtige Weiterführung seines vorgenannten Buches. Wegen einiger Einzelheiten in dem Abschnitt über afrikanische Geheimbünde mußte das Lesealter einige Stufen höher angesetzt werden. — „JSW.“, Mai 1936.

Karl Schwabe: 3mal Afrika. Flugreisen des Hindenburg-Pokal-Preisträgers nach Afrika 1933, 1934 und 1935 / Mit Bildtafeln nach Aufnahmen des Verfassers / Kösel & Pustet, München 1935 / 222 S., Leinen 5,80 RM. — Vom 8. Schuljahr an.

Der begeisterte Bericht des kühnen Fliegers reißt den Leser mit und bringt ihn wie im Fluge bis Kapstadt. Dazu erfährt der Laie in Ausführlichkeit von der Größe der Vorbereitungen, die ein derartiger Zug über teilweise unbekanntes und unwirtliches Land erfordert. — „JSW.“, Juni 1936.

Ingeborg von Subatius-Gimelfsterna: Das Tagebuch der Valtin. Das abenteuerliche Schicksal einer deutschen Frau / Mit Zeichnungen von Ursula Kluth / Volker-Verlag, Köln und Leipzig 1936 / 183 S., Halbl. 3,80 RM. — Vom 14. Lebensjahre an.

Alle Drangsale, Qualen und Entehrungen, welche deutsche Menschen je in russischen Gefängnissen und Strafslagern erdulden mußten, steigen aus dieser Lebensgeschichte

einer Baitin mit aller Deutlichkeit noch einmal herauf. Als Bild eines tapferen Frauenlebens eignet sich dieses Buch für Mädchen, vermag aber auch den Abenteuerhunger der Knaben voll auf zu sättigen. — „ISW.“, Juni 1936.

Josef M. Velter: Rote Wölfe, weiße Tiger. Eine Jägerfahrt durch Schilfmeer und Taiga des Sichota Lin / Mit Bildtafelanhang nach Aufnahmen / Bachem, Köln 1934 / 153 S., Leinen 3 RM. — Vom 14. Lebensjahre an.

Josef M. Velter: Australien Kreuz und quer. Fahrten durch Busch und Wüste / Mit Karte und Bildtafelanhang nach Aufnahmen / Bachem in Köln 1933 / 183 S., Leinen 3,90 RM. — Vom 14. Lebensjahre an.

Josef M. Velter: Überfall auf die Goldwasserfarm. Erlebnisse zweier Wolga-Deutscher in Mandschukuo / Mit Zeichnungen von Karl Stratil / Volker-Verlag, Köln und Leipzig 1935 / 164 S., Halbl. 3 RM. — Vom 14. Lebensjahre an.

Ein erfahrener Weltreisender und genauer Kenner der erwähnten Länder gestaltet in packender Darstellung vielfache Abenteuer, welche deutsche Menschen dort erlebten. Immer stehen hinter dem buntesten Geschehen greifbare Tatsachen. — „ISW.“, Mai und Juni 1936.

„Jugendchriften-Warte“. Am Eingang des Juliheftes steht ein Werbeauftrag von Gauleiter und Hauptamtsleiter Fritz Wächtler. Er fordert darin die Gauamtsleitungen auf, sich mit Nachdruck für die Verbreitung der „Jugendchriften-Warte“ in den Gauen einzusetzen. Denn die „Jugendchriften-Warte“ ist die einzige Zeitschrift in Deutschland, die sich ausschließlich mit den Fragen des Jugendschrifttums, der literarischen Erziehung unserer Jugend und der laufenden Beurteilung der neuen Jugendbücher beschäftigt. Das deutsche Jugendschrifttum nicht beachten, heißt, den Unterbau unserer gesamten volkhaften Literatur mißachten.“ Der Hauptteil des Heftes gilt der feiergestalteten in der Hitler-Jugend. Gefolgschaftsführer Heinz Ohlendorf gibt einen gedrängten Überblick über die Kulturarbeit der HJ, erwähnt dabei die Übernahme der Monatschrift „Die Spielschar“ und die Aufstellung einer neuen Laienspielreihe „Spiele der deutschen Jugend“. Über das neue Lied als jenes Lied, welches „das staatliche und völkische Denken unserer Zeit und das politische Wollen unseres Volkes zum Ausdruck bringt“, spricht Willi Schulze. Zum Abschluß macht Friedrich Bonn nachprüfenswerte Feststellungen über den Theaterbesuch der Schuljugend. Ich wiederhole meine Bitte, die „Jugendchriften-Warte“ im Gau Baden in großer Zahl zu bestellen. Der geringe Bezugspreis, vierteljährlich 1,80 RM., ermöglicht die Anschaffung für jede Schülerbücherei.

Der Gaufachbearbeiter für das Jugendschrifttum im Gau Baden: Jörger.

Otto Mezger: Des großen Königs Vater. Ein Lebensbild Friedrich Wilhelms I. / Kranzbücherei, Diesterweg, Frankfurt / Brosch. 0,30 RM., geb. 0,40 RM. — Vom 6. Schuljahr an.

Seit dem Tage von Potsdam steht neben Friedrich dem Großen ebenbürtig sein lang verkannter Vater. Dessen Leben bringt vorliegendes Bändchen in kurzen, scharf gezeichneten Teilbildern. Die Quellen wurden erfolgreich und wohlüberlegt ausgebeutet. In voller Deutlichkeit ersticht aus dieser Schrift jener Regent, von dem ein Zeitgenosse mit Recht behaupten konnte: „Alles sieht er, um alles kümmert er sich. Die Adjutanten, die Käte, die Kammerdiener, die Köche, alles erhält er in gleicher Unruhe und Furcht.“ Jörger.

Walter Kublank: Fridericus Rex, der erste Diener seines Staates / für Altersklassen der Fortbildungsschulen / Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. / Brosch. 0,80 RM.

Diese spannend angelegte Schrift gilt Friedrich dem Feldherrn, dem Dichter und Denker, dem ersten Diener seines Staates. In diesem Jahre sind hundertfünfzig Jahre verflossen seit dem Tage, da Friedrich der Große in Sanssouci seine Augen schloß. Stärker noch und nachdrücklicher als sonst wird daher seine Gestalt über dieser Zeit stehen. Deshalb wird die vorliegende Darstellung seines Lebens, die überall unmittelbar, lebendig und begeisternd wirkt, doppelt willkommen sein. Als wertvolle Zugabe nimmt man die Abbildungen nach Werken von Adolph Menzel. Jörger.

Otto Mezger: Der große König. Ein Lebensbild Friedrichs des Großen / Kranzbücherei, Diesterweg, Frankfurt / Brosch. 0,45 RM., geb. 0,50 RM. — Vom 6. Schuljahr an.

Unter der Flut von Schriften über Friedrich den Großen, die zur hundertfünfzigsten Wiederkehr seines Sterbetages schon vorliegen und noch zu erwarten sind, wird sich vorliegende Arbeit stets mit Erfolg ihre Stellung wahren, weil sie nicht nach neuartigen Effekten hascht, sondern in weiser Mäßigung das unbedingt zu Wissende jugendgemäß darstellt. Durch geschickte Einflechtung zeitgenössischer Urteile gelang ein Bild von einprägsamster Farbigkeit. Jörger.

Adolf Pichler: Der Flüchtling / Velhagen & Klasing's Jugendbücherei 43 / für achttes Schuljahr und Fortbildungsschule / 0,50 RM.

Schlicht und anspruchsvoll klingt dieses Lied vom treuen Zusammenhalten eines Tiroler Liebespaares in den Nöten und Gefahren der Zoserzeit. Neben den großen Erzählungen aus jenen Kampftagen wird sie vor jugendlichen erfolgreich bestehen. Jörger.

Neuer scheinungen:

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

„Deutsches Leben im Lichte der Zahl“ / 0,40 RM.

Verlag: Bärenreiter, Kassel-Wilhelmshöhe.

Heinz Ameln: „Werkleute singen“ / Brosch. 0,50 RM., geb. 0,90 RM.

Bärenreiter-Ausgabe 970: „Der Sommer kommt mit Freunden“ / für Blockflöte.

„ „ 966: „Deutsche Märsche“ / für Blockflöte.

„ „ 964: „Es leben die Soldaten“ / für Blockflöte.

„ „ 965: „Wir ziehen in das Feld“ / für Blockflöte.

„ „ 968: „Altenglische Weisen“ / für Blockflöte.

„ „ 969: „Altfranzösische Weisen“ / für Blockflöte.

Bärenreiter-Ausgabe 862: „Leichte Duette“ / für Blockflöte.

„ „ 865: „Kleine Stücke“ / für Blockflöte.

Verlag: Julius Beltz, Langensalza.

Hansen-Bartel: „Vom Vaterland“ / 6. Auflage / 2 RM.

Heinrich Laue: „Beispiele zur Neugestaltung der Landerschule“ / 2,85 RM.

Oskar Zesse: „Arbeitsstoffe für Sprachlehre“ / Oberstufe / 3 RM.

Hermann Schulze: „Frohes Schaffen und Lernen“ / 4. Aufl. / Brosch. 6 RM., geb. 7 RM.

Konrad Guenther: „Ceylon“ / 0,30 RM.

Thyen: „Unsere Nährstoffe“ / Naturlehremappe 8/9 / 0,55 RM.

August Müller: „Die Heimatkunde auf werkkunterrichtlicher Grundlage“ / 1,50 RM.

- Verlag: G. Braun, Karlsruhe.
Eugen Baumgartner: „Neue Skizzen für Projektionslehre“ / 30. Tausend / 0,54 RM.
- Verlag: Breitkopf & Härtel, Leipzig C 1.
Ernst Bergmann: „Katechismus der Jesuitenmoral“ / 1,20 RM.
- Verlag: Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.
Gust. Hagemann: „Das Reichserbhofgesetz“ / 0,35 RM.
Heinrich Schüller: „Bildungsplan für die Grundschule“ / 2., erw. Aufl. / 1,40 RM.
„Erzählungen zur Landschaftskunde“, 6, 7, 8 je 0,35 RM. / 9 0,45 RM.
Dr. K. Friel: „Die deutsche Revolution im altsprachlichen Unterricht“ / 2,50 RM.
Germann Südhof: „Das Berufs- und Fachschulwesen“ / 3,90 RM.
- Verlag: Dürr'sche Buchhandlung, Leipzig C 1.
Weber-Boecker, Jündorf: „Geschichtspan“ / 0,80 RM.
„Wehrhaftes Deutschland“ / 1 RM.
- Verlag: Franck'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.
Werner Dittrich: „Vererbung und Rasse“ / 3,20 RM.
- Verlag: Handl, Breslau.
Niemer-Arnold: „Vom Glauben zur Tat“ / Ausgabe C / 0,80 RM.
„Handels Ergänzungs-Lesebuch“ / 3,60 RM.
- Verlag: Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.
Walter Jost: „Revolution“ / 0,80 RM.
- Verlag: Holland & Josenhans, Stuttgart.
Otto Seizer: „Zweimal durch den Stacheldraht“ / 2,20 RM.
Herbert Hoffmann: „Blut und Boden, Wirtschaft und Politik“ / 1,50 RM.
Alfred Waegzig: „Volk — Nation — Staat“ / 1,92 RM.
- Verlag: G. Hornberger, Waldsüßbach.
Pfleger-Wick: „Arbeitsheft für den zukünftigen Reichsbürger. Merk- und Arbeitsstoffe für den volkhaften Unterricht“ / 1,50 RM.
- Verlag: Ihring, Berlin.
Oskar Michel: „Fort mit dem negativen Christentum“.
- Verlag: Junfer & Dünhaupt, Berlin.
Friedrich Zeitschel: „Verwesentlichungspädagogik“ / 2,50 RM.
Georg Schmückle: „Mein Leben“ / 2,20 RM.
Rudolf Paulsen: „Mein Leben“ / 2 RM.
Leo Weismantel: „Mein Leben“ / 1,80 RM.
Robert Wohlbaum: „Mein Leben“ / 1,80 RM.
- Verlag: Chr. Kaiser, München.
Seidat: „Die Schmiede ihres Glücks“ / Münchner Laienspiele / 1 RM.
Wirbt: „Stimme des Volkes“ / Münchner Laienspiele / 0,70 RM.
Coberg: „Schneewittchen“ / Münchner Laienspiele / 0,90 RM.
Krug: „Gudrun“ / Münchner Laienspiele / 1,20 RM.
Zimmer: „Der Erbhof“ / Münchner Laiensp. / 1,20 RM.
Leibrandt: „Zwei Kasperlespiele“ / Münchner Laienspiele / 1 RM.
Kempfen: „Zirkus Knirps“ / Münchner Laienspiele / 0,50 RM.
- Verlag: Ferdinand Kamp, Bochum.
Winfried Effeckart: „Rasse und Geschichte“ / Geb. 5,50 RM.
- Verlag: Julius Klinckschardt, Leipzig.
Timmermann und Wolter: „Erzeugungsschlacht und Schule“ / 1,50 RM.
- Verlag: Knorr & Girth, München.
Gert Buchheit: „Das Reichsehrenmal Tannenberg“.
- Verlag: Konfordia A.-G., Bühl.
Dr. A. Göhringer: „Der Schwarzwald-Höhenweg West I“ / 2,80 RM.
- Verlag: Alfred Kröner, Leipzig.
Friedrich Bülow: „Wörterbuch der Wirtschaft“ / Geb. 3,75 RM.
- Verlag: Langen/Müller, Berlin SW 11.
Klaus Werner: „Kästel um den Futschikato“ / 1,10 RM.
Kurt Eggers: „Die Bauern vor Meissen“ / 1,10 RM.
von Bazan: „Trommel vor Nördlingen“ / 1,10 RM.
- Verlag: List & von Bressensdorf, Leipzig.
K. Bartling: „Kultur- und Wirtschafts-Erdkunde“ / 2,60 RM.
- Verlag: Meinhold & Söhne, Dresden.
Walter Frenzel: „Forschen und Schauen“ / 0,50 RM.
- Verlag: K. Oldenbourg, München 1.
Josef Schwägerl: „Der Erstunterricht als Weg vom Erlebnis zur Beobachtung“ / 3,80 RM.
- Verlag: Quelle & Meyer, Leipzig C 1.
Paul Beulig: „Werkarbeiten für den Schulgarten“ / 2 RM.
S. Scherzer: „Alpenmatte und Gesteinsflur“ / 1,60 RM.
- Verlag: Saarbrücker Druckerei, Saarbrücken 3.
Josef Hermann: „Familie—Ahnen—Heimat“ / Geb. 2,25 RM.
- Verlag: J. f. Schreiber, Eßlingen a. N.
Modelliermappe „Das Olympische Dorf“ / 2,75 RM.
- Verlag: L. Schwann, Düsseldorf.
M. B. Claus: „Die Heiligen des Elfaß“ / 10 RM.
- Verlag: Südwestdeutsche Druck und Verlagsgeellschaft, Karlsruhe.
Gef-Stricker: „Ein Beitrag zur Unterrichtsgestaltung in der Vererbungslehre und Rassenkunde“ / 1,80 RM.
- Verlag: B. G. Teubner, Leipzig C 1.
Allwardt: „Das Mehrkampf-Büchlein“ / 1,80 RM.
Linke: „Sport im Dorf“ / 1,80 RM.
Bauer: „Rutsch hin — Rutsch her“.
Bauer: „Zwanzig altbayrische Ländler“.
- Verlag: Ullstein, Berlin SW 68.
Else Steub: „Wiete will nach Afrika“ / 2 RM.
- Verlag: Velhagen & Klasing, Bielefeld.
Moiß Wagner: „Vom Raufen und Ringen, wie es der Junge liebt“.
- Verlag: Voggenreiter, Potsdam.
Baumann: „Horch auf Kamerad“ / 1,50 RM.
„Volksbrauch im Liede“ / 0,50 RM.
- Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW 68.
Wegweiser durch das höhere Schulwesen des Deutschen Reiches / Geb. 9 RM.

Mitteilungen des NSCB.

Verantwortlich: Albert Geisel, Karlsruhe, stellvertretender Gauamtsleiter des Amtes für Erzieher.

Bekanntgabe.

Mit dem 1. April 1936 ist die bisher von der NSD. betreute Abteilung Schadenverhütung von den Landesstellen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda übernommen und als Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung neu gebildet worden. In allen Gauen, Kreisen und Ortsgruppen der NSDAP. sind Sachbearbeiter für dieses Gebiet einzusetzen.

Über die Notwendigkeit einer Aufklärung über Schadenverhütung geben die immer erschreckender werdenden Wochenberichte über Verkehrsunfälle Auskunft. Daneben häufen sich die Fälle, in denen teils aus Absicht, teils aus Unvorsichtigkeit Brandfälle entstehen, abgesehen von den ungeheuren Verlusten, die unsere Volkswirtschaft täglich durch Unachtsamkeit erleidet.

Um unsern Volksgenossen, voraus unserer Jugend, hierfür die Augen zu öffnen, um dem unnötigen Verlust bester Kräfte und notwendiger Werte entgegenzutreten, wurde die Aufklärungszeitschrift „Kampf der Gefahr“ geschaffen. Sie erscheint monatlich zum Preis von 30 Rpf. und behandelt alle Gebiete der Schadenverhütung in einer allen Volksgenossen ansprechenden Art. Sie ist zur besseren Verständlichmachung der einzelnen Fächer reich bebildert. Die Mitglieder des Gaues Baden können somit für die Verbreitung der Monatschrift „Kampf der Gefahr“ mit gutem Gewissen aufgefordert werden.

Gauamtsleiter: i. A.: gez. Geisel, Hauptstellenleiter

*

Auf Wunsch der Badischen Landesbibliothek machen wir die Lehrerschaft auf das Gesetz vom 27. Februar 1936 (Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 10/1936) aufmerksam. Es ist darin bestimmt, daß von allen in Baden erscheinenden oder gedruckten Werken ein Freistück an die Bad. Landesbibliothek zu liefern ist.

Die Hauptschriftleitung.

*

Abteilung „Erzieherjugend“.

In Ergänzung unseres Verzeichnisses der im Auslandschuldienst beschäftigten badischen Lehrkräfte, folge 6/1936, tragen wir folgende Anschrift nach:

Dr. Wilhelm Geier, Ass., Deutsche Schule in Selsingfors (Finnland).

Der Leiter der Abt. „Erzieherjugend“:
gez. W. Müller.

*

Die NS.-Bibliographie

wird herausgegeben im Auftrag des Reichsleiters Philipp Dohler durch die Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums. Entsprungen aus der Notwendigkeit, das gesamte vorhandene NS.-Schrifttum zu prüfen und das besonders wesentliche zusammenzufassen, stellen sie eine wertvolle Sammlung des wichtigsten in Büchern, Zeitschriften und Zeitungen niedergelegten nationalsozialistischen Kulturgutes dar. Die Auswertung der gesamten pädagogischen und darüber hinaus auch einer Reihe kulturpolitischer Zeitschriften erfolgt durch die Zeitschriftenstelle

des Hauptamtes für Erzieher, der Lektoren aus allen Gauen zur Seite stehen.

Wir möchten Ihre Augenmerk hiermit auf diese parteiamtliche Zeitschrift hinlenken, deren Wert und deren Wichtigkeit nicht hoch genug eingeschätzt werden können. Wir bitten Sie, sich für ihre Verbreitung einzusetzen und sie tatkräftig zu fördern.

Bestellungen nimmt entgegen der Zentralverlag Franz Eher Nachf., Berlin SW 68, Zimmerstr. 88/91.

*

Aufruf des Leiters des Hauptamtes für Erzieher und Reichswalters des NSLB, Gauleiter, Hauptamtsleiter Wächtler, zur Zusammenarbeit mit dem „Bund Deutscher Osten“.

Erzieher und Erzieherinnen im NSLB!

Seitdem die Begriffe Volk und Volkstum wieder im Mittelpunkt der Jugendberziehung stehen, ist es unsere Aufgabe, den Jungen und Mädchen die Idee des Volkstums nicht nur in geschichtlichen Betrachtungen zu vermitteln, sondern sie auch mit den politischen Ereignissen und Notwendigkeiten der Gegenwart ständig vertraut zu machen. Dazu ist aber Voraussetzung, daß der Erzieher selbst regen Anteil an den Lebensfragen deutschen Volkstums nimmt und sich möglichst eingehend mit ihnen beschäftigt.

Der Bund Deutscher Osten bietet jedem Lehrer und jeder Lehrerin die Möglichkeit hierzu und darüber hinaus zum aktiven Einsatz für die Ziele dieser bedeutenden Organisation. Ich weise auch insbesondere auf die Zeitschrift „Ostland“ des Bundes Deutscher Osten hin, die gerade dem Erzieher stets eine Fülle wertvollen Stoffes für den Unterricht bietet.

Es ist Pflicht jedes Erziehers, tatbereiter Mitkämpfer für unser deutsches Volkstum zu sein!

Heil Hitler!

gez. Fritz Wächtler.

*

Krankenfürsorge bad. Lehrer:

Um verschiedene Unklarheiten bei unseren Mitgliedern zu beseitigen, weisen wir darauf hin, daß es in unserer Veröffentlichung in der „Bad. Schule“ (Juni) vor Punkt 1 heißt: „Diese Beschlüsse treten mit dem 1. Juli in Kraft.“

Der Vorstand ist für die genaue Einhaltung der Beschlüsse der Mitgliederversammlung dem Reichsaufsichtsamt gegenüber verantwortlich. Dabei wolle immer bedacht werden, daß ja alles zum Wohl der Kasse und somit der Mitglieder selbst geschieht.

Der 1. Vorsitzende: Gek.

Nachrichten.

Der Deutsche Lehrerverein,
was er war und erstrebte.

Am 27. Juni haben sich die beiden größten alten Lehrerorganisationen — der Deutsche Lehrerverein und der Preussische Lehrerverein — aufgelöst und ihre nicht unbeträchtlichen Vermögenswerte dem NS-Lehrerbund übereignet. Die Beschlüsse wurden von den Auflösungsverfassungen einstimmig gefaßt. Für diejenigen Mitglieder der beiden alten Lehrerorganisationen, die noch nicht die Mitgliedschaft im NS-Lehrerbund erworben haben, soll eine Möglichkeit geschaffen werden, daß sie auch weiterhin den Schutz der sozialen Kassen genießen.

Der Deutsche Lehrerverein gehört nun der Vergangenheit an. Er war die Dachorganisation der Volksschullehrerverbände des Deutschen Reiches, erfaßte jedoch nicht die gesamte Volksschullehrerschaft. Das Ziel, das ihm vorschwebte, war die Einigung der gesamten deutschen Erziehererschaft. Sie ist jetzt im NS-Lehrerbund erreicht, der seine Arbeit in einem größeren Rahmen fortsetzt. Aus diesem Grunde erfolgte auch die Auflösung mit Einstimmigkeit.

„Der Deutsche Lehrerverein“ kann auf eine reiche Geschichte zurückblicken; bereits am 4. August 1848 wurde in Dresden der erste „Allgemeine Deutsche Lehrerverein“ gebildet. Ihm gehörten Lehrer aller Schularten an. Der Jubel, der damals darüber in den deutschen Erzieherkreisen laut wurde, war aber verfrüht. Dem Sturm der Märztage folgte die Reaktion. Die Hoffnungen, die die deutsche Erziehererschaft auf die Gründung gesetzt hatte, konnten sich nicht erfüllen, da Einengungen und Verbote jede Entwicklung hemmten. Schon die dritte Versammlung des Allgemeinen Deutschen Lehrervereins beschloß daher im Jahre 1851 die dauernde Vereinigung ihrer Versammlung mit der „Versammlung norddeutscher Volksschullehrer“ zur „Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlung“. Sie bildete bis zur Neubegründung des Deutschen Lehrervereins den Mittelpunkt der deutschen Lehrerschaft.

Rund neunzig Jahre hat der Deutsche Lehrerverein gewirkt. Seine Arbeit galt der deutschen Schule. „Förderung der Volksbildung durch Hebung der Volksschule“ war seine Losung. Aus dem Bedürfnis der Zeit heraus stellte er sich seine Aufgaben und versuchte, die Forderungen, die eine Hebung der Volksschule zum Ziel hatten, bei den Behörden durchzusetzen. Wirft man einen Blick auf die Hauptpunkte der Forderungen, die bereits 1848 aufgestellt wurden, so muten sie noch heute ganz aktuell an. Da wurde unter anderem gefordert: Einsetzung eines besonderen Unterrichtsministeriums, Inspektion der Schulen durch Schulmänner; die Schule ist Staatsanstalt (also Aufhebung aller religiösen, konfessionellen, Patronats- und Kommunalvorrechte! Dann aber auch unentgeltlicher Unterricht für alle! Denn nicht zufälliger Besitz kann die künftige Lebensrichtung bestimmen, sondern nur die Befähigung). Organische Gliederung der Unterrichtsanstalten in Volksschule, Höhere Bürgerschule, Gymnasium und Universität (die einzelnen Unterrichtsanstalten müssen ein organisches Ganzes bilden und können nicht beziehungslos nebeneinander bestehen; die Grundlage aller Bildung für alle ohne Ausnahme ist die Volksschule, die, normal gefaßt, den Schüler etwa bis zum vierzehnten Lebensjahre behält, wo er entweder unmittelbar ins praktische Leben oder in eine Höhere Schule übergeht). Organisation von Schulen für Fortbildung, von Kleinkinderbewahranstalten, die Privatschule wird Staatsanstalt. Die Lehrerbildungsanstalt ist ein Zweig der Universität und gibt theoretische und praktische Ausbildung (die bis-

herige Scheidung in Studierende und Elementarlehrer hört auf, der Lehrerstand sei ein gleichmäßig ausgebildeter!). Lehrerstudium nur mit Reifezeugnis. Bis in die neueste Zeit hinein arbeitete der Deutsche Lehrerverein an der Verwirklichung dieser Forderungen. Sein Kampf um das Reichsschulgesetz ist noch in frischer Erinnerung. Wenn ihm zum Vorwurf gemacht wurde, daß er ein Ständeverein war, der nur für die Belange der Lehrer kämpfte, so darf man die Zeit nicht vergessen, in der er arbeitete. Sein Kampf um die Hebung des Standes war gleichzeitig ein Kampf um die Hebung der Schule.

Bedeutung war auch die Arbeit des Vereins im Dienste der Erziehungswissenschaft. Die älteste Einrichtung innerhalb des Vereins — die Comenius-Bücherei in Leipzig — genießt Weltruf. Auch die Deutsche Lehrerbücherei ist nicht weniger bekannt. Durch die Initiative von Einzelvereinen des Deutschen Lehrervereins wurden mit seiner Unterstützung folgende Institute gegründet: das Institut für experimentelle Pädagogik und Psychologie in Leipzig (zu seinen Mitgliedern gehörte unter anderen auch Professor Wilhelm Wundt), das pädagogisch-psychologische Institut in München (unter Leitung von Professor Aloys Fischer), das Institut für Jugendkunde in Hamburg. Die erziehungswissenschaftliche Monatschrift des Deutschen Lehrervereins war „Die Deutsche Schule“, die heute noch erscheint. Die geleistete Arbeit auf erziehungswissenschaftlichem Gebiete innerhalb des Vereins drückt die Statistik des Jahres 1930 am klarsten aus: 1930 wurden in 2695 Einzelvereinen des Vereins 4036 Vorträge erziehungswissenschaftlichen und 4028 Vorträge und Vortragsreihen allgemeiner wissenschaftlichen Inhalts gehalten. Seiner verdienstvollen Vorkämpfer wie Rißmann und Tews wird auch heute noch mit Bewunderung und Achtung gedacht.

Wenn vom Deutschen Lehrerverein berichtet wird, so darf man aber auch nicht die sozialen Einrichtungen, die er für seine Mitglieder geschaffen hat, vergessen. Der Rechts- und Haftpflichtschutz, die Feuer- und Einbruchschutzkassen, die Krankenunterstützungs- und Sterbegeldkassen, die verschiedenen Stiftungen und Erholungsheime sind jetzt auf den NS-Lehrerbund übergegangen und werden von ihm auch in Zukunft weiter erhalten werden. Welchen Segen diese Einrichtungen bisher schon gestiftet haben, kann schwer ausgedrückt werden.

Das Urteil über den Deutschen Lehrerverein, der nun in der Einheitsorganisation der Erzieher des neuen Reiches seine Fortsetzung sieht, wird stets nur lauten können: „Er war den deutschen Lehrern ein hilfreicher Freund, der deutschen Schule ein starker Hort — und beides zum Wohl und Gedeihen des deutschen Volkes und seiner Jugend!“

*

Das Labyrinth der Höheren Schulen.

Wo gibt es einen Vater, eine Mutter, die in dem Augenblick, in dem sie ihren Jungen in die Höhere Schule bringen wollen, wissen, welchen Typ des höheren Schulwesens sie wählen sollen? Wo aber insbesondere sind Eltern, die bei einer Übersiedlung in eine andere Stadt, ja in Berlin und in anderen größeren Städten auch nur in einen anderen Stadtteil, vorher wissen, daß sie eine Höhere Schule der Art, die ihr Junge bisher besuchte, in dem neuen Wohnort nicht vorfinden werden?

Eine statistische Übersicht über die Gliederung der Höheren Schulen muß eine Vielzahl von Typen feststellen, die keineswegs „organisch gewachsen“ sind und darum, wie zuweilen behauptet wird, „die Vielfalt des geistigen Lebens

in Deutschland widerspiegeln". Wer die Geschichte einer Anstalt verfolgt und sich die Mühe macht, in gleicher Weise zahlreiche Anstalten zu untersuchen, wie gerade sie zu ihrer Spezialform gekommen sind, stößt auf die merkwürdigsten Dinge. Es ist darum höchste Zeit, daß durch die in Vorbereitung befindliche Schulreform in dieses Labyrinth Ordnung und Klarheit hineingebracht werden. Gymnasium und Reformgymnasium, Realgymnasium und Reformrealgymnasium, unter sich wieder gegliedert, weil die eine mit dieser, die andere mit jener Fremdsprache beginnt oder fortsetzt, Oberrealschulen, Deutsche Oberschulen und Aufbauschulen mit den verschiedenen Typenprägungen seien als allerwichtigste Formen des höheren Schulwesens für Knaben genannt. Für Mädchen sind die Typen wieder anders.

Aber diese wenigen Begriffe deuten auch nicht entfernt an, wie weit die Verzweigung geht. 466 Gymnasien wurden 1935 in Deutschland gezählt, und unter diesem Begriff wurden alle Abarten der reformierten Anstalten zusammengezogen, 686 Realgymnasien, ebenfalls eine Zusammenziehung mehrerer Typen und 607 Oberrealschulen, 71 grundsätzliche Deutsche Oberschulen und 159 Aufbauschulen, die meist die Lehrpläne der Deutschen Oberschule zur Grundlage ihrer Arbeit machen. Die bevorstehende Schulreform wird hier Wandel schaffen und durch die Herausbildung einiger weniger Schultypen die notwendige Einheitlichkeit im Erziehungsplan unserer höheren Schule verwirklichen.

*

NS-Lehrerbund und Reichskulturkammer.

Die Frage, ob künstlerisch tätige Lehrer durch eine besondere Organisation oder unmittelbar der Reichskulturkammer beizutreten haben und beitragspflichtig sind, ist durch ein Schreiben der Reichskulturkammer an den NS-Lehrerbund dahin entschieden worden, daß „bei der erörterten Frage unterschieden werden muß zwischen künstlerisch betätigten, und Personen, die hauptberuflich Unterricht in einer Kunst erteilen.

Die Lehrer des allgemeinen Bildungswesens werden ausschließlich vom NSLB. erfaßt und der Reichskulturkammer nicht eingegliedert. Ihre nebenberufliche, künstlerische Betätigung ist dadurch nicht behindert. Solche Lehrer werden vielmehr nach § 9 der ersten Durchführungsverordnung zum Reichskulturkammergesetz von der förmlichen Mitgliedschaft bei der Kammer befreit und lediglich einer etwa nötigen listenmäßigen Führungskontrolle unterworfen, mit der sich in Ausnahmefällen geringfügige finanzielle Leistungen ohne Beitragscharakter verbinden. Unter diese Gruppe fallen alle Lehrer an Schulen des allgemeinen Bildungswesens, auch z. B. Zeichen- und Gesanglehrer.

Wer dagegen außerhalb der Schulen des allgemeinen Bildungswesens Unterricht in einer Kunst erteilt, gehört zu einer der wichtigsten und unentbehrlichsten Gruppen der Kunstberufe und wird als solcher von der Reichskulturkammer erfaßt. Diese Personen dürfen vom NSLB. nicht erfaßt werden, weil die unbedingt notwendige klare Abgrenzung der Berufsstände andernfalls verwischt würde."

*

Richtlinien für den Musikunterricht.

Der Leiter der Fachschaft Musikerzieher der Reichsmusik-Kammer hat in der viel erörterten Frage des Musikunterrichtes in Gruppen eine Entscheidung getroffen, die in folgenden Richtlinien niedergelegt wurde:

1. Instrumentaler Gruppenunterricht ist eine methodisch fortschreitende Unterweisung einer Schüler-

gruppe im Spiel eines Instrumentes. Da hierbei die Einzelausbildung jedes Schülers im Vordergrund zu stehen hat, so dürfen in der Gruppe nicht mehr als drei Schüler vereinigt werden. In jedem Fall ist der Gruppenunterricht als eine Vorbereitung zum Einzelunterricht anzusehen.

2. Bei den Instrumenten Blockflöte, Laute, Gitarre, Mandoline, Sackharmonika, Zither ist ein Gruppenunterricht bis zu sechs Schülern zulässig.

3. Die Erteilung von Gruppenunterricht ist nur auf Grund der Anordnung des Herrn Präsidenten der Reichsmusik-Kammer vom 15. 4. 1935 zulässig.

4. Das gemeinsame Honorar der am Gruppenunterricht Beteiligten darf das für den Privatmusikunterricht festgelegte Mindesthonorar nicht unterschreiten.

5. Massenunterricht, der die genaue Kontrolle des einzelnen nicht ermöglicht, ist unstatthaft.

6. Zweckmäßigerweise wird der Gruppenunterricht, ebenso auch der Einzelunterricht ergänzt durch musikalische Gemeinschaftsstunden, in denen der Musiklehrer seine Schüler zum Zwecke allgemeiner musikalischer Förderung z. B. in Gehörbildung, Musiklehre, Musikgeschichte, Stilkunde u. ä. zusammenfaßt.

7. Die Pflege des Zusammenspiels in chorischer oder Kammermusikalischer Besetzung ist neben dem Einzelunterricht oder Gruppenunterricht erwünscht. Die Teilnahme am Zusammenspiel setzt eine Schulung im Einzel- bzw. Gruppenunterricht voraus.

Bemerkungen zu den Richtlinien: Von der Überzeugung ausgehend, daß bei jeder instrumentalen Unterweisung der Einzelunterricht die zweckmäßigste Unterrichtsform überhaupt ist, wird der Standpunkt vertreten, daß bei einer Gruppe von drei Schülern in einer Unterrichtsstunde gerade noch die Möglichkeit der Kontrolle des einzelnen durch den Lehrer gegeben ist. Auf diese pädagogische Kontrolle, als der Grundvoraussetzung jedes geordneten Unterrichtes, kann unter keinen Umständen verzichtet werden.

*

Die nationalpolitischen Erziehungsanstalten.

Die nationalpolitischen Erziehungsanstalten sind eines der sichtbarsten Zeichen der nationalsozialistischen Schulpolitik. Aus den früheren Kadettenhäusern wurden nach dem Kriege die staatlichen Bildungsanstalten, in die, in Internaten zusammengefaßt, Kinder unbemittelter Eltern aufgenommen wurden, wenn sie besonders begabt und tüchtig waren, in die aber auch jedes andere Kind Aufnahme fand. Nach der Machtübernahme 1933 bildete Reichsminister Rust die Bildungsanstalten zu nationalpolitischen Erziehungsanstalten um, die die in ihnen erzogenen Knaben (für Mädchen sind solche Schulen nicht eingerichtet worden) in nationalpolitischem Geiste bilden und körperlich und geistig über den Durchschnitt fördern sollen. Solche Anstalten gibt es bisher sechzehn in Deutschland und zwar in Preußen in Stuhm (Ostpreußen), Potsdam-Neuzelle, Spandau, Köslin, Wahlstatt, Naumburg, Schulpforta (seit Sommer 1935), Plön, Alfeld, Oranienstein und Bensberg (seit Sommer 1935), in Bayern in Feldafing am Starnberger See, in Sachsen in Klotzsche bei Dresden, in Baden (Württemberg) und in Vallenstedt am Garz. Schulpforta und Alfeld unterrichten nach dem Lehrplan der preussischen Gymnasien, alle übrigen Erziehungsanstalten nach dem der Deutschen Oberschule; sie beginnen in Sexta mit der ersten Fremdsprache Englisch. Während alle übrigen Anstalten vom Staat unterhalten werden, ist Feldafing in Bayern eine Schule, die von der Obersten SA-Führung getragen wird.

*

Die Berufsausbildung der Taubstummen- und Blindenlehrer.

Der Reichserziehungsminister hat soeben in einem grundlegenden Erlaß die Berufsausbildung und Prüfung für Taubstummen- und Blindenlehrer einheitlich für das ganze Reichsgebiet geregelt. In einem längeren Aufsatz im Amtsblatt des Reichserziehungsministeriums nimmt Ministerialrat Dr. W. Schaefer zu dem Erlaß Stellung. Er führt u. a. folgendes aus:

„Bei der außerordentlichen Differenziertheit des Ausbildungswesens und der Prüfungsforderungen innerhalb der einzelnen Länder bedeutet die Vereinheitlichung an sich schon einen außerordentlichen Fortschritt. Daß sie auf einer Ebene erfolgen konnte, die die führende Stellung Deutschlands auf dem Gebiete des Taubstummen- und Blindenbildungswesens auch weiterhin sicherstellt, darf als eine weitere Besonderheit der Neuordnung hervorgehoben werden — dies um so mehr, als die leitenden pädagogischen Gedanken derselben in praktischer Erfahrung erhärtet sind.

Weiterhin ist von ausschlaggebender Bedeutung für die gesamte Arbeit auf dem Gebiete der Taubstummen- und Blindenbildung, daß die Befähigung für den Unterricht an Taubstummen- und Blindenschulen künftig nur durch Ablegung der vorgeschriebenen Prüfung erworben werden kann. Die Zulassung zu dieser Prüfung ist wiederum abhängig von der Absolvierung eines zweijährigen Ausbildungs-Lehrgangs, so daß künftig für dieses Lehramt — soweit es nicht schon geschehen war — eine ordnungsmäßige Vorbildung grundsätzlich und in jedem Falle sichergestellt ist.

Bei der Wahl der Ausbildungsform mußte sowohl den pädagogischen wie den staatlichen Belangen Rechnung getragen werden. So schloß sich die grundständige Ausbildung von selbst aus. Die Ausbildung trägt zusätzlichen Charakter und gründet sich demnach auf eine erzieherische Ausbildung für den Normalfall. Die Besonderheit der pädagogischen Aufgabe wie des erzieherischen und des methodischen Geschehens kann eben wirklich fruchtbringend in der verhältnismäßig knappen Zeit nur entfaltet werden, wenn ein möglichst weitgehendes Wissen und Können um den Normalfall vorausgesetzt werden darf. Pädagogische Wünsche und finanzielle Erwägungen waren zu gleichen Teilen an der Formung dieses Grundsatzes beteiligt.

Von hier aus ist auch die Forderung des vorgeschalteten praktischen Jahres in einer Taubstummen- oder Blindenanstalt zu sehen. Neigung und Eignung sollen Kandidat und Unterhaltsträger in der pädagogischen Wirklichkeit feststellen können. Darüber hinaus soll eine gewisse Aufnahmebereitschaft für die Forderungen und Maßnahmen der Ausbildungslehrgänge gesichert werden.“

*

Tuberkulosekranke Lehrer.

Nach einem Urteil des Reichsgerichtes hat der Rektor einer Schule darauf zu achten, daß Lehrer, die unter Erscheinungen erkrankt sind, die den Verdacht von Tuberkulose erwecken, einen Arzt befragen. Ergreift der Rektor, obwohl Verdachtsmomente vorliegen, nicht die entsprechenden Maßnahmen, so liegt nach Ansicht des Reichsgerichts darin eine Amtspflichtverletzung.

Ein Schulmädchen war durch einen tuberkulosekranken Lehrer angesteckt worden. Das Reichsgericht stellte fest, daß der Rektor für diesen Vorfall verantwortlich ist. Für den Schaden, soweit er materiell überhaupt zu ersetzen ist, haftet daher nach Meinung des Reichsgerichts der Staat. Der Referent des Reichserziehungsministeriums bemerkt dazu u. a., daß diese Entscheidung für die Lehrerschaft

auch deswegen von großer Bedeutung sei, weil dem Staat gegen den schuldigen Beamten ein Rückgriffsrecht zustehe und er evtl. Disziplinarmaßnahmen gegen ihn ergreifen könne. (RG. III, 102/35.)

*

Die Weiterentwicklung unserer Verfassung.

Auf die richtungweisende Bedeutung der Rede des Führers anlässlich der Gedenkfeier der Partei in Weimar für die Weiterentwicklung unserer Verfassung weist die von Staatsrat Prof. Dr. Schmitt herausgegebene „Deutsche Juristen-Zeitung“ hin. Darin, daß der Führer auf die „Akklamation“ des Volkes nicht verzichten kann und will, „erweist sich der nationalsozialistische Staat als eine Demokratie im altgermanischen Sinne. Hinzu kommt, daß Träger des politischen Lebens heute die Partei ist, die eine politische Auslese aus dem ganzen Volke darstellt; sie

Als Reiseziel für die Ferien empfehlen sich die Heime des NSLB.

Kurhaus Bad Freyersbach

in Bad Peterstal (bad. Schwarzwald),

das seit Jahrhunderten gepriesene Schwarzwaldbad im hintern Renchtal. Eigene kohlensäure Mineralquellen zu Trink- und Bädokuren. Eisen, Lithium, Schwefel. 125 Betten. Zimmer mit fließendem kaltem und warmem Wasser. Schöne Gesellschaftsräume, für feiern und Veranstaltungen bestens geeignet. Das ganze Jahr geöffnet. Neuzeitliches großes Schwimm- und Sonnenbad am Plage.

Pensionspreise: Altbau, Gartenbau und Girzighof 4,10 RM. Neubau (alle Zimmer mit fließendem Wasser) 4,80 RM. Trinkgeldablösung 10%. Örtliche Kurtaxe vom 15. 5. bis 15. 9. 20 Kpf. pro Person und Tag.

Auskunft und Anmeldung: Anton Satz, Direktor, Kurhaus Bad Freyersbach in Bad Peterstal (badischer Schwarzwald). Fernruf Bad Peterstal Nr. 210.

Lehrerinnenheim Baden-Baden

in der Nähe der Lichtentaler Allee gelegen. Schöne, gut ausgestattete Zimmer. 30 Betten. Behagliche Aufenthaltsräume. Eigener großer Park. Gut bürgerliche Küche. Auf Wunsch Reformküche, auch Diät nach ärztlicher Verordnung. Das ganze Jahr geöffnet.

Pensionspreise: 4,20 bis 4,70 RM., einschließlich Trinkgeldablösung. Städt. Kurtaxe vom 1. 4. bis 1. 10. 70 Kpf. pro Person und Tag, in der übrigen Zeit die Hälfte.

Altersheim: Das Heim ist bestens geeignet für Dauer- aufenthalt mit voller Pension. Preise nach Vereinbarung.

Auskunft und Anmeldung: Fr. Schlüter, Verwalterin, Lehrerinnenheim, Baden-Baden, Maximilianstraße 44. Fernruf Baden-Baden Nr. 104.

Pension Seeheim, Baienhofen am Bodensee

in herrlicher Lage auf der Halbinsel Göri am Bodensee. Behagliche Unterkunft in ruhigen, gemütlich eingerichteten Zimmern. 25 Betten. Wenige Minuten von Strand und Wald. Eigener Badeplatz am See. Das ganze Jahr geöffnet.

Pensionspreise: Juli und August 4 RM. einschließlich Trinkgeldablösung. In der übrigen Zeit und für Familien ermäßigte Preise.

Auskunft und Anmeldung: Fr. L. Marquart, Verwalterin, Pension Seeheim in Baienhofen über Radolfzell am Bodensee. Fernruf Baienhofen Nr. 10.

ist damit, wie der Führer sagte, die Führung und tatsächlich die Gesetzgebung. Mit diesen Worten hat der Führer auf das so viel erörterte Verhältnis von Partei und Staat ein neues Licht geworfen, zumal er anschließend den Staat als die Verwaltung bezeichnete, der die Exekutive obliegt. Immer klarer beginnen sich somit die Umrisse der Verfassung des neuen volksdeutschen Reiches abzuzeichnen und immer deutlicher wird, daß alles politische Leben in Deutschland ohne die tragende und führende Funktion der Partei überhaupt nicht mehr denkbar ist."

*

Was bringt die Schulreform?

Auf einer Gautagung des NS-Lehrerbundes, Gau München-Oberbayern, machte Staatsrat Dr. Voeppele grundlegende Ausführungen über die bevorstehende Schulreform. Der Redner forderte u. a. die Ausschaltung aller nichtstaatlichen Einflüsse in der Jugenderziehung durch Umwandlung der zahllosen klösterlichen Lehrstellen in weltliche, Verkleinerung der Klassen, wie die Schaffung guter, geräumiger Schulgebäude und standeswürdiger Lehrerwohnungen. Die Lehrpläne der Höheren Schulen müßten von Grund auf neugestaltet werden. Deutsch, Geschichte und Erdkunde würden das Kernstück des gesamten Unterrichtes bilden. Ihnen würden von Anfang an die Naturwissenschaften zur Seite stehen, während alle abstrakten Stoffe den letzten vier Klassen vorbehalten sein sollen. Englisch würde wieder Anfangssprache. Darüber hinaus solle auf die charakterliche wie körperliche Bildung größtes Gewicht gelegt werden, damit „reife, klaresehende und urteilsfähige Menschen die Schulen verlassen, bei denen Verstand, Gefühl und Willen gleichermaßen ent-

faltet sind und die sich ein Ahnen von den großen kosmischen Zusammenhängen bewahrt haben."

*

Lehrerbildung in Österreich.

Die Organisation und Ausrichtung der Lehrerbildung steht im Augenblick im Mittelpunkt der pädagogischen Auseinandersetzungen in Österreich. Der Österreichische Lehrerverein hat seine Forderungen in einer Denkschrift zusammengefaßt, die den Mitgliedern des Bundeskulturrates und allen zuständigen Amts- und Fachstellen zugeleitet wurde. Sie ist an das Bundesministerium für Unterricht gerichtet und erklärt u. a.:

„Die beiden großen Nachbarstaaten Österreichs, Italien und das Deutsche Reich, haben in richtiger Erkenntnis der Anforderungen ihrer Kultur der Berufsbildung der Lehrer Hochschulcharakter verliehen und sie, um die öffentliche Schulbildung mit vaterländischem Geiste zu befeelen, zur ausschließlichen Staatsangelegenheit gemacht. Will Österreich mit diesen Staaten auf gleicher Höhe bleiben, dann ist die Erfüllung der drei Forderungen des Österreichischen Lehrervereins unerlässlich.

1. Trennung der allgemeinen Vorbildung des Lehrers von der Berufsausbildung und Sicherung ihrer Gleichwertigkeit mit jener Bildung, die die zur Hochschulreife führenden Mittelschulen vermitteln. 2. Hochschulmäßige Berufsbildung. 3. Ausschließliche Verstaatlichung der Lehrerbildung.

Nur wenn diese Bedingungen geschaffen sein werden, wird Österreich im Hinblick auf sein Schulwesen seiner mitteleuropäischen Mission gewachsen sein und wird seine Jugend sicher mit echt vaterländischem Geiste und mit Opferfreude für das Staatswesen erfüllen."

Ihr Vorteil

ist es, wenn Sie bei Bedarf von

Klischees

für Drucksachen aller Art erst bei mir anfragen.

Gg. Buhmann

Graph. Kunstanstalt u. Klischeefabrik

HEIDELBERG

Römerstraße 2 - 10, Telefon 3427

Ein Diener am Bett!

Schon morgens steht einer der Diener Ihrer Gesundheit bereit. Er erfrischt und macht froh (morgens nüchtern, dann vor Tisch, abends wieder, je ein Glas)

**Tainacher Hirschquelle und Sprudel oder
Remstal-Sprudel
Imnauer Apollo-Sprudel**

Prospekte schickt kostenlos die

„Mineralbrunnen AG., Bad Überkingen“

Privat-Anzeigen Rosmarin und Nägeli

aller Erzieher

Geburts-,
Verlobungs-, Ver-
mählungsanzeigen,
Stellensuche,
Stellenangebote,
Tauschangebote,
usw. gehören auch
in die Zeitschrift

„Die badische
Schule“

Alemannische Gedichte in der Mundart vom Hohenwald von Elisabeth Walter. Mit einem Geleitwort von Oberregierungsrat Dr. Ernst Fehrle. Preis . . RM. 1,—

Herb und naturgeboren sind diese alemannischen Gedichte. „Die Reichsstelle zur Förderung deutschen Schrifttums“ schreibt als Schluß einer längeren Abhandlung: Rosmarin und Nägeli gehört unstreitig zum Schönsten, was deutsche Mundart an Kunst je hervorgebracht hat. Jeder Deutsche möchte es verstehen können.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Verlag Konkordia A.-G., Bühl-Baden

Impressen für den gesamten Schulbedarf erhalten Sie schnellstens von der **Konkordia A.-G., Bühl-Baden**

Fachmännische Urteile

über unser Verlagswerk

Mein Land Baden

Ein Hilfsbuch für den zeichnenden Lehrer. Von Ernst Albrecht. 4 Seiten Text und 40 Seiten Zeichnungen.
Preis steif broschiert . . . RM. 1,80

Das Buch, wohl in erster Linie für die Hand des Lehrers gedacht, verrät eine so gründliche Kenntnis, eine so starke Heimatliebe und ein solches Geschick, schwierige Dinge klar und einfach darzustellen, daß jeder Freund unserer schönen Heimat daran seine Freude haben muß.

Soe.

. . . empfohlen werden, da es für den Erdkundelehrer des 4. und 5. Schuljahres ein sehr anregendes, die Vorbereitung auf den Unterricht sehr erleichterndes und seine Anschaulichkeit förderndes, also kurz gesagt, ein wertvolles Hilfsmittel ist.

Kreisschulrat G.

Landwirtschaft, Technik, Kunst, Geschichte, landschaftlicher und geologischer Aufbau, um nur wenige Gebiete zu nennen, sind durch treffliche kindertümliche Skizzen vertreten.

Die „Ortenau“, Spr.

. . . Seine Zeichnungen und Skizzen sind so reichhaltig und klar, daß jeder Lehrer das für seine Schule Passende auswählen kann.

Kreisschulrat M.

. . . keiner wird von dieser fleißigen Arbeit ohne Anregung weggehen.

Sch.

Prospekt auf Wunsch bereitwilligst.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung
oder direkt vom Verlag

Konkordia A.-G., Bühl-Baden

Sämtliche

Bücher

Jugendschriften

Führerbilder

gerahmt u. ungerahmt

liefert zu Originalpreisen

**Konkordia A.-G. für Druck u. Verlag,
Bühl-Baden**
Fernruf 631

„Achtet auf Den Kartoffelkäfer“

so lautet täglich die Mahnung aller maßgebenden Stellen.

Groß ist die Gefahr!

Lernen Sie ihn kennen durch unser schönes und klares Anschauungsbild

„Der Kartoffelkäfer“

gezeichnet von Hauptlehrer J. Hipp

Format 96×80 cm

Preis aufgezogen . . . RM. 1,80
auf Papier mit Ofen „ 2,40
auf Leinen m. Stäben „ 4,80

Verlag Konkordia A.-G., Bühl-Baden

Jeder Lehrer muß wissen

daß alle Schulartikel, Lehr- und Lernmittel für die verschiedenen Schulen und Klassen zu haben sind bei der Konkordia A.-G., Bühl.

Jedem eine angenehme Ueberraschung bieten die Werkzeuge der Westfalia Werkzeugcompany

Ausschneiden

Senden Sie bitte sofort kostenlos u.
unverbindlich Ihre Preisliste über
**984 gute, preiswerte
Werkzeuge**

Bitte deutliche Schrift:

Absender:

Beruf:

Wohnort:

Straße:

Post:

Drucksache

5-Pfennig-
Marke

Firma

Westfalia

Werkzeugcompany G. m. b. H.

Das Haus für gute, preiswerte Werkzeuge

Hagen 262 in Westfalen

Ein Kunde, der unser Lager besichtigte, erklärte wörtlich: „Wenn mancher das sehen könnte: das ist ja alles wunderschön und unglaublich billig! Man ist doch töricht, wenn man aus Sparsamkeitsgründen schlechte, verbrauchte Werkzeuge benutzt, oder sich sonst mit unzulänglichen Mitteln abquält!“ Es ist wirklich für Sie ein Vorteil, unsere Leistungsfähigkeit kennenzulernen.

Schon bei kleinsten Lieferungen machen sich die Versandkosten bezahlt. Garantie für Lieferung guter, einwandfreier Werkzeuge. **Alle Aufträge ab 25.— RM. fracht- und verpackungsfrei.** Verlangen Sie unseren Katalog mit Abbildungen und Preisen.

Westfalia-

Werkzeugcompany

Hagen 262, Westfalen

Sämtliche
Bücher
Zeitschriften
Musikalien
Schularartikel
Büro-
gegenstände
Büromöbel

liefert Ihnen zu
Originalpreisen

Konkordia
A.-G. für Druck
und Verlag
Bühl-Baden